



Einsadung zur Pränumeration.

Indem wir zu dem am 1. October beginnenden neuen Abonnement ergebenst einladen, zeigen wir zugleich an, daß wir für das Feuilleton unserer Zeitung

den neuesten Roman A. E. Brachvogel's:

„Hamlet“

erworben haben. Derselbe wird, mit dem 1. October beginnend, im Laufe des Quartals vollständig zum Abdruck kommen.

Unsere geehrten Abonnenten gelangen also gratis in Besitz dieses interessanten Romans, der in der Buch-Ausgabe 3 Bände umfassen wird.

Wir ersuchen namentlich unsere auswärtigen Leser, die Bestellungen bei den nächsten Post-Anstalten so zeitig als möglich zu machen, damit wir bei Beginn des Quartals in der Lage sind, allen Anforderungen genügen zu können.

Der vierteljährliche Abonnements-Preis beträgt am hiesigen Orte 2 Thlr., auswärts im ganzen preußischen Staate mit Porto 2 Thlr. 11 $\frac{1}{4}$ Sgr.

Breslau, im September 1866.

Die Expedition.

Abſchluß.

Den Siegesfesten folgt die Arbeit, dem Jubel der Ernst. Die Grossen haben unserer Armee und ihre Erfolge einen neuen Boden für unsere staatliche Entwicklung geschaffen; es ist nicht die Frage, ob wir uns gefällt oder nicht gefällt, ob wir ihn lieber so oder anders gewünscht hätten; er ist da und wir müssen ihn bearbeiten, wenn wir überhaupt noch weiter arbeiten, das Unserige mithum wollen für die Entwicklung der Geschichte im Sinne der Einheit und Freiheit unseres gemeinsamen Vaterlandes.

Es mag interessant sein und ein distinguirtes Ansehen gewähren, in Sac und Asche zu trauern, weil Alles anders gekommen, als wir seit Jahren geglaubt, und weil es sogar — seien wir offen — ohne uns und zum Theil gegen uns und unseren Willen geschehen; man mag etwas darin suchen, verhülltes Antlitz sich abzuwenden von der „Verblendung“ des Volkes, das dem „Gotte des Erfolges“ zusiebt; man mag „stolz im eigenen Bewußtsein“ sich erheben über die „bewußtlose“ Menge und mitleidig lächeln über die Verirrungen, in welche selbst „Führer“ verfallen: wir lassen ihnen die Distinction und die Selbstüberhebung, die dem aristokratischen, auf den „Pöbel“ herabschenden Dünkel so ähnlich sieht wie ein Ei dem andern; wir ziehen es vor, frisch in's Leben zu greifen und unverdrossen weiter zu arbeiten für die Verwirklichung jener Prinzipien, denen wir durch die Ereignisse der Gegenwart näher, nicht ferner gerückt sind. Der Boden ist ein anderer geworden; die Arbeit ist dieselbe geblieben. Bequem mag es sein, in Trauer und schmerzliche Wehmuth sich zu versenken über scheinbar untergegangene Ideale: aber Trauer und Schmerz bringen uns nicht einen Schritt vorwärts.

„Es lohnte wohl einmal der Mühe, zu untersuchen — schreibt der demokratische Publicist Ludwig Bamberger in der „Rhein. Ztg.“ — wer am Ende der Freiheit treuer ergeben sei: die Demokratie, welche liegt in Sac und Asche, oder jene, welche des Glaubens leben, daß das Geschehene zu geheimerlicher Wendung führen könne? Es lohnte wohl der Mühe, zu fragen, ob die, welche einen Erfolg gewähren, auch da, wo er gegen ihren Rath und gegen ihr Ansehen durchgegangen ist,

nicht freier und selbsloser einer guten Sache zugethan sind, als die, welche selbst triumphiren müssen, um sich zu freuen? Es lohnte wohl der Mühe, zu fragen, ob der Glaube lebendiger und mächtiger sei in denen, welche sich nicht trösten können, weil die Garde siegestruken in Berlin einzieht, oder in denen, welche auf eine Entwicklung bauen, die im Laufe der zehn letzten Jahre vier der größten Mächte unrettbar in den Abgrund gestürzt hat: den Kaiser Nikolaus, das Haus Habsburg, die weltliche Macht des Papstes und die amerikanische Sklaverei?“

„Seid Ihr nicht — ruft derselbe Schriftsteller den Süddeutschen zu — für die Einheit in unserem Sinne, so sind wir doch im Entfernen nicht gegen die Freiheit in Eurem Sinne. Da Ihr uns aber dermalen tatsächlich gar nichts Besseres zu bieten habt, so lasst den Anfang der Einheit, wie schlecht Ihr ihn immer haltet, seinen Spielraum und gönn't ihm den Versuch, sich einen Platz an der Sonne zu verdienen. Sagt Ihr, der Norden werde nicht sein Jenseitshum überwinden, so fragen wir: Hat denn bis jetzt der Süden sein Perrücken-Despotenthum überwunden? Der preußische Verfassungskampf ist achtzehn Jahre jünger als der süddeutsche: er hat es bei viel stärkeren Gegnern und grösseren natürlichen Schwierigkeiten immerhin noch etwas weiter gebracht, als die süddeutschen Verfassungskämpfe. Wo die an harte Fürstenköpfe stießen, da gingen sie spurlos unter, und ihre Siege, da wo gutmütige Laune sie gewähren ließ, hatten keinen stosslichen Werth.“

Es gibt blos die zwei geschilderten Richtungen: auf der einen Seite Aerger, Erbitterung und verbissenes Zurückziehen, auf der andern Seite freies Ergreifen des neugewonnenen Bodens und weiteres Fortarbeiten auf Grund desselben. Wir halten es mit der Arbeit und benutzen den Strohhalm, wenn er uns nur weiter bringt.

Die Amnestie ist der würdigste Abschluß der Siegesfeste, oder auch, wenn Ihr wollt, der würdigste Beginn der neuen Epoche. Sie ist weit umfassender, als die bei der Thronbesteigung des Königs erlassene, überhaupt die umfassendste, die wir seit dem Jahre 1848 gehabt. Wir würden die Wahrheit verschweigen, wenn wir es nicht unverhohlen bekennten, daß sie außerordentlich überraschend gewirkt und die allgemeine Freude bereitet hat, um so mehr, als gerade offiziöse Federn in den letzten Wochen fort und fort das Erstaunen, nicht nur dieser, sondern jeder Amnestie demonstriert hatten. Sie umfaßt alle politischen und Preszvergehen ohne Ausnahme und ohne jegliche Bedingung. Nach der jetzigen Amnestie können auch Kinkel und seine Leidensgenossen, denen als früheren Militärpersönlichkeiten im Jahre 1860 noch eine besondere Bedingung auferlegt war, ohne Weiteres aus dem Exile in das Vaterland zurückkehren.

So ist die Amnestie unleugbar ein ernstes Zeugnis, daß die Versöhnung nach allen Richtungen hin gewollt und erstrebt wird. Wie die Indemnität, so macht auch die Amnestie einen Strich durch die aufgelaufene Rechnung; wie jene, so hilft diese den neuen Boden für unsere weitere Entwicklung bereiten.

Mit so großartigen und umfassenden Maßregeln, wie Indemnität und Amnestie, sind fortan jene kleinen Hakenleinen und Nörgeleien, die wir auf beiden Seiten so oft beklagt haben, unverträglich. Beide, Indemnität und Amnestie, sprechen aus, daß Preußen sich zu einem wirklich großen Staate gestaltet und daß Regierung und Volk sich auch dieser neuen Gestaltung bewußt sind. Kein Staat aber kann die politische Freiheit besser und leichter ertragen als ein Staat von wirklicher,

nicht blos eingebildeter Macht; weit entfernt, daß Macht und Freiheit im Staatsleben widersprechende Begriffe sind, ergänzen sie sich im Gegentheil gegenseitig; die Macht soll der Freiheit und diese jener die rechte Stütze gewähren. Im mächtigsten Staate kann wenigstens die freiste Presse herrschen.

In Amnestie und Indemnität liegt aber auch das für unsere weitere Entwicklung liegende Anerkenntniß, daß die politischen Parteien einig sind und sein sollen überall da, wo es die Macht, die Ehre und die Selbstständigkeit des Vaterlandes gilt. Die Wege sind verschieden, sie können auch zu Abwegen werden; die Ziele aber müssen dieselben sein: das geistige und materielle Wohlbeinden des Volkes im selbstständigen Staate. Auf diesem Anerkenntniß beruht die Achtung der Parteien gegen einander — eine Achtung, die mit dem gegenseitigen Kampfe recht gut zu vereinigen ist.

So gewährt Euch auch unter einander Indemnität und Amnestie und folgt dem Beispiel, das Euch die grossen Staatsgewalten gegeben haben! Kämpft mit einander und arbeite auf das Entscheidende für die Verwirklichung Eurer Prinzipien, aber achtet im Gegner immer den Kämpfer, der mit Euch dasselbe Hauptziel verfolgt und nur seinen Weg für den richtiger hält. Der selbstständigen Überzeugung Achtung, dem Irrthum Amnestie und nur der Selbstsucht und dem Egoismus Verachtung: das sei der beste Abschluß der verlorenen und der beste Beginn der neuen Epoche!

Breslau, 22. September.

Die Politik feiert heute noch in Berlin; die Schilderung der Festlichkeiten in allen ihren Nuancen nimmt den Raum der Berliner Blätter in Anspruch; Nachträge, besonders über die Feier im Königlichen Schloss, bringen die unten folgenden teleg. Depeschen. Welcher Unterschied zwischen Preußen und Österreich! Hier allgemeine Amnestie, dort Belagerungszustand; hier allgemeine Freude, dort gegenteilige Vorwürfe; hier Beschwörungen und Ausschreibungen, dort Kriegsgerichte; hier die Volksvertretung nach langjährigem Kampfe in gemeinsamer Verthung mit dem Ministerium, dort Fortdauer der Sistirung der Verfassung, Streit der verschiedenen Nationalitäten untereinander. Wir wollen nicht frohlocken, denn noch gibt es viele Hindernisse zu überwinden, ehe wir zum vollen Genuss unserer Verfassung gelangen, noch viele und schwere Arbeit, bis durch das feststehende Recht jedem lüstigen Conflicte ein Riegel vorgeschoben ist, aber immerhin ist, wie wir bereits im Leitartikel entwickelt haben, für diese Arbeit mindestens Grund und Boden gewonnen. Nirgends aber gibt sich in Österreich ein Anzeichen fund, daß die Regierung zu der Einsicht gelangt sei, grohartige und weitumfassende Reformen einzuführen und durch diese dem Staate neues Leben einzuflößen. Im Gegentheil, man gerath in Religion und Politik immer tiefer in die Reaction hinein; dieselben Errichtungen und Maßregeln, welche jede staatliche Entwicklung gehemmt, werden nicht nur beibehalten, sondern in noch schrofferer Weise durchgeführt. Von einem staatsmännischen Blick, von der Erkenntniß der Ideen, welche das Jahrhundert bewegen, ist bei keinem der österreichischen Minister die Rede; befangen in mittelalterlichen Anschauungen, suchen sie diese auch auf die Verwaltung des Staates überzutragen.

Die Berliner Festlichkeiten haben der „Ostz. Ztg.“ Gelegenheit zu einem interessanten Artikel über das Wachsthum und die Bedeutung Berlins für Deutschland gegeben. Berlin wird in demselben zur Hauptstadt Deutschlands proclamirt.

Berlin — heißt es in diesem Artikel — ist nicht als Hof-Stadt, auch nicht als Mittelpunkt des Reiches zu dem geworden, was es ist, sondern

Theater.

In der am Freitag (21. Sept.) stattgehabten Vorstellung der „Waise von Lonwood“ präsentierten sich zwei neue Mitglieder: Fräulein Größer (Jane Eyre) und Herr Weise (Lord Rochester). Die Erstere befandtete mit der Darstellung der Waise ein ganz unzweifelhaftes Talent für das Heroische und Tragische. Der Vortrag altmete tief und warme Empfindung, die Sprache zeigte von guter Bildung und das Spiel ließ überall die erfahrene und routinierte Darstellerin erkennen. Die heroische Auffassung der Jane Eyre hat uns freilich nicht behagt, und ein etwas gedämpfteres Licht würde der Gestalt der „kleinen Heroe“ bei Weitem angemessen gewesen sein. Wir legen indeß auf die Charakteristik dieser Rolle kein besonderes Gewicht und werden hinsichtlich der Charakterdarstellung des Fräul. Größer schon weitere Rollen abzuwarten haben. Genug für diesmal, daß die Schauspielerin unser Interesse hingänglich angeregt, um ihr ferneres Auftreten mit Teilnahme zu begleiten.

Weniger günstig war der Eindruck, den Herr Weise hervorbrachte, der den Lord wohl zu repräsentieren verstand, durch Monotonie des Vortrages aber ziemlich ermüdet auf den Zuhörer einwirkte.

Beide Gäste hatten sich übrigens einer höchst beifälligen Aufnahme zu erfreuen, und Fräul. Größer insbesondere wurde durch wiederholten und lebhaften Hervorruf ausgezeichnet.

M. K.

Berliner Spaziergänge.

Berlin, 20. Sept. Auch ich mache wieder einmal die alte Erfahrung, daß es weit leichter ist, einem Feste mit beizuhören, als es zu schreiben. Ein Tag wie der heutige lädt sich auch wirklich nicht beschreiben, kaum malen, vielleicht in Losen ausdrücken. Durch die Zuverkommenheit eines unter den Linden wohnenden Freundes erhielt ich opfer- und mühselos einen vortrefflichen Platz, von dem aus ich den Einzug der Sieger in aller Bequemlichkeit betrachten konnte; als ich aber jetzt die Feder in die Hand nehme und meine Eindrücke zu Papier bringen will, verliere ich beinahe ebenso den Halt wie manche Zuschauer, die auf einer allzuflüchtig improvisirten Tribüne standen und im entseidenden Augenblicke in die Tiefe sanken. Wie soll ich die Sache anfangen? Im großen, prunkhaften Style ließe sich der Einzug am leichtesten beschreiben. Solche Redensarten wie „unvergesslicher, vom Lächeln des Himmels begünstigter Tag“, von einem „wogenden Meere der Begeisterung“ sind so wohlseil, lassen sich in alle Formen und Falten brechen und selbst der Nüchternste schreibt sich in die getragene Stimme eines schautrunkenen Beichtstatters hinein. Ich könnte dann mit einem einzigen Blicke den Festzug übersehen, anstatt daß ich jetzt Vieles übersehen werde; verfolgte das Sammeln der Truppen, begleite sie mit meiner Feder Schritt vor Schritt, von dem mit Fahnen und weißen Fest-Jungfrauen decorirten Brandenburger-Thor bis zum prachtvoll geschmückten Lustgarten, und hätte so das umfangreiche, wahrhaft großpreußische Gebiet des Erzählens. Der Feuilletonist aber verzichtet darauf, Alles gesehen und gehört zu haben, er nimmt gern seinen beheimaten Standpunkt ein und bekennt ehrlich, daß er nicht für Alles

Augen haben, an allen Ecken zugleich sein konnte und deshalb nur von den Dingen zu erzählen weiß, die in seinem Schkeirei lagen.

Schon seit Wochen macht Berlin die ernstesten Anstalten zu einem fröhlichen Einzuge, um ein Fest hervorzu rufen, wie es grandioser und prachtvoller hier noch nicht gesehen worden. Besonders unter den Linden war eine ganze Armee von Zimmerleuten aufgeboten, um wenigstens die hölzernen Begrüßungsfeierlichkeiten herzurichten. Es wurde sogar viele Nächte bei Gaslicht gearbeitet, — ein Beweis, wie unsere Communalbehörden täglich fortfahren, die sich bisher zu solch nächtlichen, dem Verkehr des Tages zu Gute kommenden Arbeiten nicht herabgelassen haben. Überall wurden Kränze und Guirlanden an die Häuser gehängt und unsere Laubbäume mögen sich vor Freude geschüttelt haben, daß sie ziemlich ungerupft davongekommen, während unsre benachbarten Fichtenhaine noch lange an diesen für sie empfindlichen Tag der Einholung ihres dauerhaften Grüns und der Sieger denken werden. Im Umkreise von vielen Meilen ist keine Blume mehr aufzutreiben, denn mehr als hunderttausend Kränze sind für die Sieger und die Stadt gewunden worden.

Konnten schon unsere Zimmerleute, Tapezier, Bildhauer und Bauhandwerker nur mit Aufwand aller Kräfte ihren Verpflichtungen nachkommen, so war doch den stadtälterlichen Preisrichtern, die jene fünfzig schönsten Jungfrauen Berlins zu küren hatten, eine noch schwierigere Aufgabe zugeschlagen. Um eine Illuminationsvorrichtung an hohen, gefährvollen Punkten anzubringen, dazu gehört nur ein wenig Kühnheit und ein schwindelfreier Blick, aber welcher Abgrund öffnete sich den drei Preisrichtern! Wenn schon die famose Preisvertheilung des Paris den trojanischen Krieg erzeugen konnte, welche furchtbaren Gefahren durften dann die städtischen Parise über sich und unsere Stadt herausbeschwören! Sie hatten zwar fünfzig Aepfel zu verteilen, die drei Stadtschönheitsrichter, aber Tausende von berliner Schönheiten streckten sehnsüchtig voll die Arme darnach aus, hielten sich des Preises würdig, sandten sogar ihre Photographien ein und suchten den vorurtheilsreichen Blick ihrer Richter durch allerhand Zauber- und Schmeichel-, vielleicht auch nur Toilettekunst zu verwirren. Und als ob uns diese moderne Pariser Geschichte ganz und gar in die classische Zeit versetzen sollte, sind die zum Empfange der Sieger ausgewählten Jungfrauen in griechische Gewänder gehüllt worden. Während die durch ihre Schönheit siegenden Jungfrauen auch richtig seitwärts des Siegeswagens am Brandenburger Thor Posto fassen durften, sind zu beiden Seiten der Lindenpromenade die 208 erobernden Kanonen aufgestellt und dazwischen, auf beiderseiten Postamente, als noch bedretere Zeichen, die Siegesdepechen vom Kriegsschauplatz angebracht worden. Die Spreekähne haben sich wieder mit ihren, von unten bis oben bewimpelten und bestagten Masten an die mit Guirlanden geschmückte Königstraße gelegt und bieten einen wirklich prächtigen Anblick. Die im seltensten Festschmuck prangende Siegesstraße mündet auf den Lustgarten, um hier noch einmal das großartige Schauspiel zu entfalten und zu erzählen, daß dieser Tag gefeiert wird, würdig der unsterblichen Sieger, die da kommen. Vor dem Schlosse stehen die Statuen sämlicher Hohenzollernfürsten, ein monu-

mentales Stück preußischer Geschichte. Seitwärts davon erhebt sich eine gewaltige Tribüne, Siegesgötter stehen auf hohen Postamenten und halten Lorbeerkränze den Siegern entgegen, während die Höhe vergoldete Candelaber krönen und dicht dabei steht das königliche Zelt, das mit der höchsten Eleganz den reinsten Geschmack verbindet. Überall erheben sich häbisch decoreirte Tribünen. Unsere handgreiflichen Industriellen, wie Dienstmänner und Tagearbeiter, waren bereits am Abend vorher auf dem Schauplatz ihrer Festtagstätigkeiten angelangt. In allen Winkeln und Ecken kauerten ängstlich allerhand alte Bänke, Tische und Stühle und dachten mit Schmerzen an die tiefen Eindrücke des kommenden Morgens, an denen man auf ihnen so lange herumtreten würde, bis ihnen endlich die Geduld ausgehen oder sie vielmehr aus dem Leime plakten und seufzend zusammenbrechen müßten. Bei jedem Häuslein dieses für morgen förmlich lebensgefährlichen Hausrathes lagern die Besitzer desselben und sprechen fleißig der Flasche zu, um sich warm und munter zu erhalten. Sie sind genötigt, die ganze Nacht über bei ihren liegenden Tribünen zu wachen und je mehr sie heute einheien müssen, je höher werden morgen die Preise für die Stehpätze sein. Natürlich wird jede Bank mit so viel Zuschauern bevölkert, daß sie wie die schlecht fundirte Bank manches Kleinstaates zusammenbrechen müßt.

Friedlich und unbekümmert um dies geschäftige Treiben, zog der Mond seine sille Bahn und übergoß die Statue des alten Fritz mit seinen bleichen Strahlen, daß es schien, als ob der alte Held erwachen und morgen den neuen Siegern entgegenziehen wolle.

Der entscheidende Tag rückte endlich an. Die Bewohner unserer Hauptstadt setzten sich in Bewegung und nahmen im alten, unverwüstlichen Eisern schon früh ihre Plätze ein. Wer glaubte, unter den Linden keinen Platz mehr zu bekommen, den trieb die Sehnsucht vor's Thor, den Siegern entgegen. Auch dort wurde das Menschengeklöppel mit jedem Augenblick großartiger. In der Nähe des Thiergartens lief ein Mann mit einer Leiter herum und Niemand wußte zuerst, was er damit beginnen wollte. „Raum für Alle hat die Erde“, behauptet zwar Schiller, hier aber zeigte sich das Dichterwort nicht stichhaltig und die Berliner Jugend schickte sich an, um Platz zu machen, die Räume der Thiergartenallee zu erklimmen. Die Schwächeren mußten die Kletterversuche bald wieder einstellen und jetzt erschien der Mann mit der Leiter und verkündete, daß er Seilen für einen Groschen an die Leute sezen und in die Wipfel eines Baumes befördern wolle. Die hilfreiche Leiter wanderte von Baum zu Baum und selbst hier machte sich bald eine Übervöllkerung geltend, einige über den unerhöhten Druck ungeduldige Neige brachen und die hochstrebenden Schaulustigen purzelten zum ungemeinen Jubel der Menge mit den brechenden Leisten herunter. Unter den Linden stand jetzt die Menge Kopf an Kopf, alle Fenster, jede Mauerwand war dicht besetzt und sogar auf den Fenstersimsen der höchsten Stockwerke sah ich Leute sitzen. An den Straßenecken waren zwischen allerhand Wagen angefahren und zu Parterreplätzen für anspruchslose Zuschauer eingerichtet worden. Die Bäume unter den Linden waren ebenso bevölkert, wie die des Thiergartens und immer neue Streber drängten hinauf. Wo sich irgend Anhaltspunkte boten,

wesentlich durch seine Gewerthätigkeit, und in dieser Basis seiner Entwicklung liegt die Garantie einer weit größeren Dauer, als in irgend einer anderen. Jetzt, nachdem Österreich aus Deutschland geschieden, erscheint der Unterschied zwischen Berlin und den übrigen Städten Deutschlands um so größer. Nach der Zählung vom Dezember 1864 hatte Berlin 632,749, Hamburg (mit den Vorstädten) 175,683 (i. J. 1860), München 167,054, Breslau 163,919, Dresden 145,728 Einwohner. Die Einwohnerzahl der vier leichten Städte also war zusammen (652,384 Einwohner) nicht viel größer als die Berlins allein. Was dieses Uebergewicht in der Einwohnerzahl, wie in vielen andern Beziehungen so auch in politischer zu bedeuten hat, bedarf kaum der Anredeitung. Von einer politischen Einheit Deutschlands konnte im Ernst kaum die Rede sein, so lange eine größere Zahl von Städten sich denrang als Hauptstadt gegen seitig streit zu machen im Stande waren. Der Dualismus zwischen Österreich und Preußen fand seinen concentrirten Ausdruck in dem Dualismus von Wien und Berlin; und die Hauptstädte der kleineren Staaten mußten zwar schon vor Jahrzehnten weit hinter Berlin zurückstehen, aber doch nicht in solchem Maße, daß sie sich selber als lächerlich hätten vorkommen müssen, wenn sie in irgend einer für die nationale Entwicklung bedeutsamen Weise mit Berlin rivalisieren wollten. Noch im Jahre 1848 dachten nur wenige Phantasten daran, Berlin zur Hauptstadt Deutschlands machen zu wollen; gerade die verständigen Politiker betrachteten es mindestens als eine selbstverständliche Concession an das außerpereutsche Deutschland, daß der Sitz der neuzugestaltenden Bundesgewalt nach wie vor in Frankfurt bleiben sollte. Daß das Alles sich so vollständig geändert hat, dazu hat nicht am wenigsten beigetragen das kolossale Wachsthum Berlins gerade seit jener Zeit. Berlin ist jetzt unbestritten die erste Stadt Deutschlands, selbst Hamburg und München rangieren nur wenig über der ersten Provinzialstadt Preußen's, über Breslau — da werden sie sich bald, wenn auch nach einem ferneren Strauben, darein finden müssen, auch in politischer Beziehung Berlin gegenüber keine andere Stellung einzunehmen, als unsere Provinzialhauptstädte.

Und sie können dies, ohne daß Deutschland damit etwa Gefahr ließe, einer Centralisation nach Art der französischen zu verfallen. Ist Breslau, ist selbst das Berlin so nahe gelegene Stettin, dem dominirenden Einfluß Berlins auch nur annähernd so unterworfen, wie selbst die größten Provinzialstädte Frankreichs dem von Paris? Stettin hat der Freiheitsbewegung in Preußen zum Durchbruch verholfen, lange ehe in Berlin, außerhalb weniger Beamten, Gelehrten- und Journalistenkreise, irgend welches Verständnis für diese Bewegung vorhanden war, und in diesem Jahre hat sich zuerst in Breslau der Umsturz in der Stimmung des Liberalismus fundgegeben, zu einer Zeit, wo die Hauptstadt noch tief in der Verbissenheit der lebhaftigen Parteiämtern stand. Haben die hervorragenden Städte in den Mittel- und Klein-Staaten, so lange diese ihre politische Sonder-Existenz fortzuführen, irgend welche Aussicht für die gemeinsame Entwicklung des Vaterlandes mehr zu wirken, als Stettin, als Breslau gehabt? Ist nicht umgekehrt alle Aussicht vorhanden, daß sie dann erst die ihrer besonderen Entwicklung entsprechende Stellung in dem Gesamt-Vaterlande einnehmen werden, wenn jene Sonder-Existenz vollständig aufhört?

Über den Stand der Friedensverhandlungen zwischen Italien und Österreich bringen die jüngsten Berichte nichts wesentlich Neues. Wie die „Opinion nationale“ erfährt, hätte sich der französische Commissar in Venetien, General Lebeuf, mit den italienischen Autoritäten über die von der dortigen Bevölkerung vorzunehmende allgemeine Abstimmung verständigt und sind die Gemeindebehörden bereits mit Anfertigung der Wählerlisten beschäftigt. Sämtliche Haushälter werden zur Abstimmung berufen über folgende drei Fragen: Soll Venetien unter österreichischer Herrschaft bleiben? Soll Venetien mit dem Königreich Italien vereinigt werden? Soll Venetien ein selbstständiges Reich unter einem von ihm selbst gewählten Herrscher bilden? Die „Italie“ glaubt anzeigen zu können, „daß Frankreich Italiens Recht in der Differenz mit Österreich, die den Abschluß des Friedens noch immer verzögert, anerkannt hat“. Über die Verhältnisse im Allgemeinen bringt eine Correspondenz der „S. Nachr.“ folgende Schilderung:

Sicherlich ist die Lage Italiens in den venetianischen Provinzen, welche es besetzt hat, wo ein Plebisit stattfinden soll und wo die Souveränität des Königs die Übergabe dieser Provinzen durch Frankreich erwartet, um diese Souveränität vollständig zu machen, eine höchst sonderbare; aber sie ist nichts im Vergleich zu der Stellung, die Österreich in Verona, Venedig, Mantua, Legnago und Peschiera einnimmt und die sich durchaus nicht mit dem Prinzip der moralischen Würde verträgt, welche eine Regierung niemals außer Auge lassen sollte. Österreich hat Venetien abgetreten, treibt aber überall, wo es kann, Abgaben ein und sammelt so viel Geld zusammen, wie nur irgend möglich ist; es sättigt in allen Büros und öffentlichen Anstalten unmer und rafft Alles, was nicht niet und nagelfest ist, auf, um es zu verkaufen oder fortzuschleppen; es verwalten die Justiz und die Polizei im Namen eines Souveräns, der auf seine Souveränität verzichtet und welcher keine Ansprüche mehr auf Geborsam von

da wurden sie mit bewundernswürdiger Strategik benutzt. Die verschlossenen Selterwasserbuden sahen plötzlich Gäste, die ihnen auf's Dach stiegen und die Candelaber der Gaslaternen wie die Anschlagsäulen wurden mit gleicher Bravour erobert. Auf den platten Dächern wimmelte es von Menschen, genug, Berlin lieferte wieder einmal den Beweis, daß seine Bewohner bei solchen Gelegenheiten noch nichts von ihrer Verwegenheit und Todesverachtung verloren haben, und die in ungeheuerer Anzahl herbeigeströmten Fremden suchten bald im muthigen Kampf um einen guten Platz, mit den Berlinern zu wettelefern. Die Polizei hielt sich diesmal ziemlich in Reserve und das zärtliche Zwiegespräch zwischen Schuhmann und Publikum artete nur in äußerst seltenen Fällen zu Thätlichkeitkeiten aus. Der Berliner war heut außergewöhnlich mild und versöhnlisch gestimmt und verzichtete auf das Vergnügen, mit den Schuhleuten einen kleinen Krawall einzufädeln. Nicht einmal der süßen Lust des „Drängelns“ jagte man allzu eifrig nach. Viel trug dazu bei, daß heut der Überschuss an fröhlicher Laune, der sich sonst in allerhand Unfug Lust macht, für die einziehenden Helden und das nötige Hurrahgeschrei verbraucht werden mußte. Berlin hat darin am heutigen Tage Unglaubliches geleistet und wird wohl für lange heißen sein.

Die sämtlichen Fabrikarbeiter waren aufgezogen und marschirten mit ihren Fahnen und Emblemen, klängenden Spiels die Linden hinab, um sich später den einziehenden Truppen anzuschließen. Eine unbeschreibbare Menschenmenge wogte jetzt hin und her, während die meisten Tribünen schon in der frühesten Morgenstunde besetzt waren und Tausende mit der Ausdauer von Säulenheiligen mindestens acht Stunden auf ihren unebenen Plätzen auszuhalten hatten. Hier zeigt sich erst, daß der Mensch niemals mehr entbehren kann, als wenn er Genüsse sucht. Ich hatte das Glück, vom eleganten Exerzieralon des Zahnarztes Dr. Block die Einzugsfeierlichkeiten in größter Belaglichkeit überschauen zu können.

Mit der an Sr. Majestät gewohnten militärischen Pünktlichkeit erschien König Wilhelm mit seiner Suite zur festgesetzten Stunde, um die Truppen einzuhören und sich an ihre Spitze zu stellen. Er wurde schon jetzt mit Jubel begrüßt. Ihre Majestät die Königin und Ihre königliche Hoheit die Kronprinzessin Victoria mit ihren Kindern folgten in Galawagen und darauf erschienen die andern Prinzessinnen. Etwa eine halbe Stunde später erfolgte der Einzug unter einem endlosen Jubel. Aus allen Fenstern wehten die Frauen mit ihren Taschentüchern und die Hoch- und Hurraufe der Menge übertönten das Schmettern der Musik und das Glockengeläut.

Es war ein erhabender Moment, als jetzt der greise Monarch unter dem grenzenlosen Jubel der Menge an der Spitze seiner siegreichen Armee erschien, nach allen Seiten hin freundlich grüßte und auf seinem ernsten, milden Antlitz das Glück zu lesen war, daß dies unvergleichliche Stunde in ihm wachgerufen. Und nun folgten, mit dem stürmischsten Hurrah begrüßt, die Helden der böhmischen Schlachtfelder. Von der „affenmäßigen Beweglichkeit“ der Preußen liefererten die einziehenden Sieger wieder einen recht schlagenden Beweis. Rasch, lebhaft, mit fröhlichen Gesichtern und dennoch in streng militärischer Haltung kamen die Truppen

Leuten hat, welche aufgehört haben, seine Unterthanen zu sein; es befindet sich von Beamten umgeben, von denen der grösste Theil schon erklärt hat, daß er in Italien zu bleiben wünscht, und wird von solchen bedient, welche sich fürchten zu bleiben und welche Treue gegen Österreich bezeichnen müssen; es breitet die Corruption immer weiter aus und bei der durch den Abzug gebotenen Liquidation tritt dieselbe bereits auf eine fast unerhörte Weise zu Tage. Ist dies nun eine Lage, die man in Wien verlängert zu sehen wünschen darf? Hat die Regierung irgend einen Vortheil von den unerlaubten Handlungen, von dem habhaftigen Gebahren der unterzeichneten Beamten, welche sich die anomale Lage zu Nutze machen? Man könnte dieses trübselige Bild noch viel weiter ausmalen, doch genug mit dem Gesagten.“

Aus Rom meldet man, daß die Veröffentlichung der angekündigten Encyclica auf ganz unbestimmte Zeit vertagt worden ist. Als Curiosum erwähnen wir, daß, wie sich der „Corriere Italiano“ aus Rom schreiben läßt, die reaktionäre Cardinalspartei den Papst, weil er häufig verschämliche Anwendungen bekommt und mit Victor Emanuel correspondirt, für geisteschwach zu erklären bemüht sein soll; derartiges Gerede soll in Rom ziemlich weit verbreitet sein. Glaublicher ist, was der „Monde“ offen ausgesprochen hat, daß man jetzt alles Ernste daran denkt, den Papst nach Malta in's Exil gehen zu lassen. Dieses Blatt, das jeden Tag die Undankbarkeit der Italiener verdammt, findet es ganz schön, daß der Papst, anstatt ein katholisches Land wie etwa Frankreich zu seinem Aufenthalte zu wählen und vielleicht in Avignon seinen dauernden Wohnsitz zu nehmen, sich den Protestanten anvertraut und lieber nach Malta geht. Der „Monde“ versichert, die Revolutionäre, welche meinen, der Papst werde sich mit Victor Emanuel arrangiren, seien in einem großen Irrthume begriffen. Ein solches Uebereinkommen sei unmöglich und Rom bietet dem heiligen Vater nur noch ein ungemisches Asyl dar. Sobald der Papst seine Gefangenschaft vorhersehe, sei es seine Pflicht, dieser großen Gefahr auszuweichen. — Pius IX. werde in Malta freier als anderswo sein, da die englische Herrschaft nicht die Grundzüge des Cäsarismus gegründet sei. „Alle Souveräne“, so schließt der Artikel, der die Sendung des Mr. Hohenlohe mit einem Briefe des Papstes an die Königin von England erklärt, macht, — „alle Souveräne werden dem Gedanken der englischen Regierung, dieses Asyl Pius IX. anzubieten, Beifall schenken; er zieht sie aus einer großen Verlegenheit, denn sie sind nicht mehr im Stande, in Italien zu intervenieren.“

In Frankreich ist in diesem Augenblicke fast von nichts Anderem mehr als vom Lavalette'schen Rundschreiben die Rede. Im Allgemeinen darf man behaupten, daß das Publikum über dasselbe verstimmt ist und daß diese Verstimmt noch durch die Erfahrungen vermehrt wird, welche die angelungte Reorganisation des Militärsystems einflößt. Am entschiedensten läßt das „Avenir national“ seinem Unmuthe freien Lauf. Es schreibt: „Frankreich ist im Jubel, weil die Verträge von 1815 unwiderruflich vernichtet sind. Dies ist ein großer Irthum. Diese Verträge sind von Allen der Reihe nach verletzt und zerissen worden und sie bestehen von Rechts wegen nicht mehr, aber in der That bleibt von denselben das übrig, was für uns das Schwierigste und Demuthigendste ist. Der Schlüssel unseres Hauses ist immer noch in den Händen Preußens. Und da diese Macht heute stärker ist als 1815, so sind die Verträge von 1815 nicht zerstört, sondern erschwert, und Frankreich ist nicht erfreut, wie Herr der Lavalette sagt, sondern betrübt und in Sorgen.“ So weit das „Avenir national“. Die übrigen Blätter treten alle sehr behutsam auf. Die „Patrie“ hebt nochmals hervor, daß Frankreich sich nicht mehr fürstlich, sondern unabhängigen Völkern gegenüber befindet, die wohl jetzt erkennen würden, daß Frankreich nicht mehr der Feind von ehemals sei. In Deutschland — meint sie — habe nicht Herr v. Bismarck triumphiert, sondern er sei nur das Instrument einer Politik gewesen, welche ihm Deutschland dictirt habe; wenn Frankreich dieses nicht beachtet hätte, so würde es bei einem Vergleiche gegen Preußen ganz Deutschland gegen sich gehabt haben. Das „Pays“ billigt auch heute das Circularschreiben, findet es aber lächerlich, daß man eine allgemeine Ablösung in einem Augenblicke verlange, wo die orientalische Frage an Europa drohend herantrete. Die „Liberté“ macht nochmals auf die Gefahr aufmerksam, welche Europa von Russland und Amerika drohe, und der „Temps“ weist auf die Gefahr hin, welche die französische Schweiz bedroht, falls Frankreich Alle zu sich berufen werde, die Französisch sprächen. Die „Opinion nationale“ bedauert nur, daß das Wort Freiheit in dem Lavalette-

schen Circulare fehle, indem sie zugleich die Hoffnung ausdrückt, daß bald ein anderes Document folgen werde, das Frankreich seine Freiheiten zurückgeben würde. Unleugbar am treffendsten wird die allgemeine Stimmung durch eine Correspondenz der „Magdeburg.“ gezeichnet. „Das Publikum“, sagt dieselbe, „ist den politischen Theorien des Herrn v. Lavalette nicht zugänglich, und die schüchternen Phrasen und Redewendungen der offiziellen Blätter sind nicht im Stande, das Publikum daran zu hindern, einen für die Regierung demuthigenden Widerspruch zwischen dem zu finden, was Herr v. Lavalette für vortrefflich hält und dem, was der Kaiser in seinem Briefe an Crown de Lhuys gewünscht hat. Preußen und Deutschland haben sich sicher nicht über die in dem Rundschreiben dargelegte Politik zu beklagen, aber man muß sich, um die öffentliche Meinung in Frankreich zu beurtheilen, auf den Standpunkt der Franzosen stellen, denen man seit fast fünfzehn Jahren eingeleitet hatte, daß ohne den Kaiser nichts Wichtiges in Europa vollbracht werden dürfe. Der „Bauer“ des Empire ist verschwunden, das ist gut für Europa, aber das ist auch eine Thatsache, die sich nicht wegdemontieren läßt — und die alten Parteien lachen in's Fäustchen. Gerade deshalb soll man aber auch in Deutschland dem Frieden nicht zu sehr trauen. Einen Triumph hat das Empire noch auszuspielen, und jemehr es sich in der Meinung des Landes gesunken fühlt, desto mehr wird es über eine Revanche nachsinnen und sie vorzubereiten suchen. Die offiziellen Blätter legen vorzugsweise den Ton darauf, daß der Minister die Vereinigung der französisch sprechenden Nachbarvölker mit Frankreich ziemlich deutlich in Aussicht stellt; so bemerkte der „Constitutionnel“: „Man lasse es sich gesagt sein, der Kaiser trennt die Weisheit nicht vom Patriotismus, und in dem Momente, wo andere Staaten mächtiger werden, sucht er und wird er die Mittel finden, um seinem Lande sein Uebergewicht und sein Prestige zu bewahren.“

Dass man auch in England die Blätter, welche sich das Lavalette'sche Rundschreiben giebt, sehr wohl entdeckt hat, ist nach den unter „London“ gemachten Mittheilungen kaum zu bezweifeln. Die „Times“ findet, daß die Anspruch des Kaisers auf das Entstehen von Seemächten zweiten Ranges in der Ostsee und im adriatischen Meere französischen Ohren angenehm klingen, nämlich Hoffnung erwecken werde auf Allianzen gegen jede Macht, die nach dem stolzen Titel der meerbeherrschenden streben könnte. „Soweit es uns betrifft“, sagt sie, „so denken wir nicht, daß die Triumphe von Helgoland und Lissa unsere Admiraltät in ihrem langen, glücklichen Schlummer sehr zu stören brauchen.“ — Der „Daily Telegraph“ bewundert den Mut, den der Kaiser den „alten Parteien“ gegenüber in diesem politischen Programm bewiesen habe, und tröstet sich darüber, daß Englands darin mit keinem Worte gedacht ist.

Deutschland.

** Berlin, 21. Sept. [Die Creditfrage.] Der Festjubel ist verklungen, die halb niedergebrannten Illuminationserker werden der Krausen entkleidet und dem Wirthschaftsgebrauche überwiesen. So verlangt auch unser Staatsleben an Stelle der freudigen Erregung, die sich in der Adressen, den Beschlüssen über Annexion, Indemnität, Reichswahlgesetz kundgab, die strenge, nüchterne Erwägung des praktischen Politikers. Alle Welt sucht einen Ausweg aus der Alternative: Wiederaufleben des Conflicts oder Unabhängigkeit der Regierung von dem Geldbewilligungsrecht des Abgeordnetenhauses. Im Grunde ist schon der Commission's-Antrag ein Compromissvorschlag, denn er bewilligt, obwohl auch ohne Anleihe mehr als hinreichende Deckungsmittel vorhanden sind, 30 Millionen. Twenten's Vorschlag überläßt die Lösung der Zukunft. Das ist freilich die bequemste Manier, sich eine unangenehme Sache vom Halse zu schaffen, aber auch die am wenigsten praktische. Wer weiß, wie nach vier Jahren unsere inneren Verhältnisse sich gestaltet haben, namentlich welche Zusammensetzung dann das Abgeordnetenhaus ministerieller sein als das Ministerium? — Der von Michaelis abschlagte Antrag trifft das Richtige, leidet aber an einem anderen Fehler: er spricht nicht klar aus, was er will. Der Antrag will die Bewilligung der vollen 60 Millionen als Kaufpreis für das Recht des Landtages zur Einnahme-Bewilligung hinstellen. Es ist eine wunderliche Anomalie, daß der Landtag jeden Pfennig der Staats-Aus-

an und eine Stunde später durchzogen schon einzelne Colonnen alle Stadttheile, um ihre Quartiere aufzusuchen. Trotz des Menschengewühls, das in allen Straßen herrschte, erfolgte nirgends eine erhebliche Störung. Morgen zieht die zweite Hälfte der Sieger ein und es wiederholen sich die Feierlichkeiten. Nur die in griechische Gewänder gehüllten Jungfrauen und ihre Freunde, ja selbst alle Männer der Stadt werden fehlen und die 6000 Tribünen-Plätze auf dem Pariser Platz dem Publikum freigegeben werden. Da wird hart um jeden Fußbreit Erde gekämpft werden! Dafür wird der zweite Festtag mit einer Illumination schließen, wie sie großartiger hier noch nicht gesehen worden. Seit Wochen schon sind die ungeheuersten Illuminations-Anstrengungen gemacht worden, um alle bisherigen Erleuchtungsversuche unserer Hauptstadt zu überflügeln. Diesmal wird selbst das Brandenburger Thor, das königl. Schloß und das neue Rathaus in einem Flammenmeer strahlen und vom Palaste bis zur Hütte werden Millionen funkender Lichter davon erzählen, daß wir berechtigt sind, ein Fest zu feiern, das bis in die fernsten Zeiten seinen verklärten Glanz über unsere Hauptstadt und über ganz Preußen werfen muß.

Ludwig Habicht.

Louise Mühlbach in Böhmen.
Die Schrecken des Krieges, dessen siegreiches Ende für Preußen in der Schlacht bei Königgrätz seinen gloriosen Höhepunkt erreichte, haben in dem schönen Böhmen ihre nachhaltigen Spuren zurückgelassen und in die Herzen aller, die Zeuge waren des blutigen Opfers, die der heilige Kampf gefestet, die grausigsten Bilder des Jammers und menschlicher Leiden eingegraben. Die Geschichtsschreiber beider Staaten werden beim Aufzeichnen der gewaltigen Thatsachen die Hauptzüge jener Schreckens-Szenen zu schildern nicht umhin können und bei dem Eifer und der Fertigkeit unserer vaterländischen Federwerden wir nicht lange auf die Details unserer Siege zu warten haben. Den schmerzlichen Ereignissen gegenüber wird man auch gar manche Süge rein menschlicher Güte und Liebenswürdigkeit, die beim Anblick des großen Elends hervorgetreten sind, zu konstatiren wissen; keine harmlose Momente eben, wie etwa der folgende, wo zwischen dem feindlichen Soldaten und seinem Oberschreiber sogar geistige Beziehungen sich anbahnen, entziehen sich selbstverständlich der historischen Denkwürdigkeit und so theilen wir sie hier privatim und in dem noch speziellen patriotischen Wohlgefühl mit, daß eine unserer beliebtesten Schriftstellerinnen durch eines ihrer Bücher in erfreulicher Weise zum Deus ex machina für einen Körperruhe und Nahrung suchenden Krieger geworden ist.

Wir waren — so schreibt der junge Mann an eine Dame in Berlin — bei unsrern Wirthen in Geiersberg sehr unfreundlich aufgenommen und unsere Verpflegung ganz dem Hafe entsprechend, den unsre feindliche Stellung erzeugte. Ein harter Stuhl, trübe Fensterscheiben, mißmutige Gesichter, schlechtes Frühstück waren schlechte Vorboten für den kaum begonnenen Tag und Motive genug, sich nach einem Mittel zu sehnen, wie man dieser finstern Umgebung wenigstens im Geiste entziehen könnte. In unmittelbarer Nähe eines Dienstes, äußerst reisetadelig ausschließenden Osens entdeckte mein trostloses Menschen-Auge ein kleines Bücherbrett, dessen eigentliche Bestimmung man mehr erraumen als wahrnehmen konnte. Die Wirren des Krieges hatten auch über diesen kleinen geistigen Hausschak eine trübe Wolle in Gestalt von Staub und Spinnweben fallen lassen, die wehmütig Zeugniß gab von der lange schon verdeckten Rübe seiner Besitzer. So weit diese Beschaffenheit geistiger Cul- tur es zuließ, forschte mein Blick in dem wunderlichen Chaos umher, dessen Schulbücher und Kalender mit ihren Sonn- und Mondfinsternissen mich sehr entzückt und anstarren. Menschliche Schicksale, Gestalten, in denen meine Lage sich tröstend abspiegelte, Märchen, wo, wie mit einem Zauber-Schlage

sich alles Trübe in freundliche Klarheit umwandelt, so etwas ersehnte sich mein Herz und ich glaubte es in einer Reihe ziemlich schicksonnart ausschender kleiner Bändchen zu finden, die, weil sie die lebhaftere war, unschbar das Palladium der Kindererziehung, die romantischen Abenteuer guter und böser Freen, enthalten muß.

Mit hastiger Hand, die des Glaceehandschuhs beim mehrwöchentlichen Gebrauch der Kriegswaffe fast vergessen hatte, griff ich in die vermeintliche Sache ein, aber, o Himmel, die Erde fühlte wirklich vor mir zu verschwinden! Unter dem Ton dumpfes Knadens, dem Gerumpel der übereinander stürzenden Sprach- und Weltgeschichte, dem abentraubenden Gepläuse wild aufgeschauten Morders fiel das ganze ehrwürdige Hausmobil mir in die Arme. Starr vor Schrecken über das Unheil, das meine Hand angerichtet hatte, wußte ich im Augenblick gar nicht, was ich machen sollte und so krampfhaft hielt ich eins jener kleinen unglücklichen Bildern darin fest, als solle es Zeugniß davon ablegen, wie bescheiden meine Absicht gewesen. Noch hatte ich aber keinen tieferen Gedanken zu einer festen Gestalt verarbeitet, als ich dicht neben mir ein hellblondes jugendliches Laden vernahm, was meine Verlegenheit fast steigerte, und im selben Momente sah ich eine zarte Hand nach den flüglig an der Wand baumelnden Überresten meiner angerichteten Zerstörung greifen, als könnte sie den letzten Sturz noch aufhalten. Na! das ist 'ne scheene Bescheerung! sagte die noch halb im Lachen erstickte Stimme meiner Nachbarin, doch plötzlich, als befände sie sich, daß ein Gespräch mit mir gar nicht in ihrer Absicht liege, schwieg ihr häßlicher Mund, und sie schickte sich nun an, mir die zur Erde gefallenen Bilder aufzuladen zu helfen. Trotz aller Bemühung, ihre frühere peinlich-ernste Stimmung wiederzufinden, war doch der Anfang zu einer vertraulichen Unterhaltung mit der reizenden Tochter des Hauses gemacht.

Das Gepolter, mit dem ich meine Entdeckungsreise nach Lectire eingeleitet hatte, mochte sie so erschreckt haben, daß sie urplötzlich von ihrem Sitz aufgesprungen war und das, ihr offenbar von der Mutter aufgedrähte Strickzeug weit von sich geschleudert hatte; diese Entdeckung gab der Situation eine neue Wendung. Jetzt war es an mir, ihr galant und hilfreich zu sein. Das Knäul hatte sich schlächtner unter einer alten Commode verkrochen, es mußte also erst durch wehrhafteste Anstrengungen ans Tageslicht gezogen werden, was ich zu bewerkstelligen mir nicht nehmen ließ und so dauerte unsere gemeinsame Thätigkeit in freundlicher Wechselwirkung noch eine ganze Weile fort, wobei sich die schönen Gesichtszüge des Mädchens immer mehr in ihrer natürlichen Anmut erhöhten. Nun wollte ich aber doch wissen, welcher guten oder bösen See ich mein eben erlebtes Abenteuer verdanke, und so nahm ich das kleine Buch, das ich fast instinktmäßig bei Seite gelegt hatte, zur Hand und — vermaute meine Überraschung — Kaiser Josef, Roman von Louise Mühlbach, grüßte mich daraus wie einen alten Bekannten, und doch, o weh, er schien meiner Vertraulichkeit zu spotten, denn bei näherer Betrachtung fand ich, daß es nicht das mir wohl bekannte Original, sondern eine Übersetzung desselben in böhmischer Sprache sei. Da stand ich denn abermals mit ziemlich einsfülliger Gesichtsröte vor einem unerwarteten Hindernisse und meine kleine schelmische Gesichtsröte entdeckte es, wie mir schien, mit mehr Schadenfreude als Zerstörung. Lächelnd sagte sie: „Ach! das ist halt a Sprach, die Sie net verstehen werden, gel? Ach! und das Buch is gar zu scheen! Das muß a gar zu Iluge, liebenswürdige Frau sein, die das geschrieben hat!“ — Was brauchte es nun noch der Lectire? Die junge Böhmin, die mehrere Jahre

g aben zu prüfen, dagegen über die Staats-Einnahmen kein Wort mitzureden hat. Gleichviel, ob der Staat im laufenden Gesetzesjahr großer oder geringe Bedürfnisse hat, die Steigerung der Steuern nach Maßgabe der wachsenden Einschätzung dauert fort; der Überschuss wird als todes Capital hingelegt. Die Pflicht des Staates wechselt, die Pflicht der Bürger bleibt eine stetige. Der vor etwa zwei Jahren erstattete General-Bericht der Budget-Kommission erklärte deshalb, die Budgetüberprüfung würde erst dann in eine gedeihliche und fruchtbringende Lage kommen, wenn ein bewegliches Element in die Summen der aufzubringenden Mittel eintrete, so daß Bedarf und aufzubringende Mittel einander gegenüber und in voller Wechselwirkung treten. Der Bericht schlug deshalb eine Contingentierung der direkten Steuern vor, so daß von letzteren, je nach dem Bedarfe des Staates, eine bestimmte Zahl von Monaten zu bewilligen wäre. — Praktisch würde es, nach meiner Ansicht, sein, nur eine Steuer, vielleicht die Gewerbe- oder die Liegenschafts- und Gebäudesteuer zu kontingentieren. Denn die Verweigerung aller Steuern oder auch nur einer Monatsrate derselben ist nicht durchführbar, weil jedermann die daraus entstehende Verwirrung der Verwaltung fürchtet. Dagegen vermag die zeitweise Verweigerung einer einzelnen Steuer einen Druck auszuüben, der die Regierung zur Anerkennung der verfassungsmäßigen Rechte des Landtages zwingt. — Dahinaus will der Michaelis'sche Antrag; aber er formulirt, soviel bis jetzt bekannt, die Forderung nicht. Wenn aber irgend, so ist jetzt die Zeit, das Recht des Abgeordnetenhauses festzustellen. Jetzt hat das Abgeordnetenhaus 60 Millionen zu bieten, jetzt kann es auch fordern. Kommt es später mit leeren Händen, wird ihm sicher nichts gewährt. — Ob aber die Regierung gewillt ist, dem Landtage in dieser Frage das unentbehrliche Zugeständniß zu machen?

Thorn. 20. September. [Verhandlungen wegen Auslieferung der österr. Flüchtlinge.] In Bezug der vor hier nach Polen entwichenen 60 österreichischen Gefangenen, welche, wie gemeldet, in der Citadelle von Warschau interniert worden sind, erfährt man, daß die russische Regierung sich wohl zur Rücklieferung derselben erboten hat, daß sie aber vorher eine Erklärung, resp. Genugthuung über die angeblich von Preußen bei Verfolgung der Flüchtlinge verübte Grenzverlegung verlangt. (Bromb. 3.)

Kiel. 20. Septbr. [Opposition gegen Preußen.] Den „Hamb. N.“ wird geschrieben: Es ist bekannt, daß unser Deputirten-Collegium durch einen Majoritätsbeschuß den feindlichen Empfang der zur Garnison bestimmten Bataillone des 11. Regiments abgelehnt hat. Derselbe ist durch einige Stimmführer zu Wege gebracht, die sich in die gründlich geänderten Verhältnisse noch immer nicht zu finden vermögen und mit den Parteigenossen v. Vorries, Blumau, Beust und mit den mainzer Ultramontanen gemeinsam in ihrer blinden Feindschaft gegen Preußen verharren. Es würde übrigens viel Unrecht geschehen, wenn man die Stimmung dieser Herren für die herrschende hielt; sie haben zwar noch einen großen Anhang, aber sie können sich selbst am wenigsten darüber täuschen, daß die entgegengesetzte politische Ansicht nicht bloss unter den intelligenten Einwohnern, sondern auch unter den größeren Menge sehr stark vertreten ist. Sie mögen es nun mit sich abmachen, wie sie eine nicht unmögliche Schädigung des Stadttheils durch ihre persönliche Stimmung verantworten können. Denn so günstig auch die natürlichen Bedingungen für die weitere Entwicklung von Kiel liegen, so kann doch eine hartnäckige Opposition gegen den Staat, dem die Herzogthümer nun einverlebt werden, unabrechenbare Folgen haben. Regierung und Universität sind zwei große Institute, welche einer Stadt, wenn sie auch im Seehandel große Quellen besitzt, bedeutende Zuläufe an materiellem und namentlich an geistigem Leben bringen. Wir halten es bei der Haltung der kielser Stimmführer nicht für unmöglich, daß die Regierung dennoch nach Schleswig gelegt wird, und die kielser Universität wäre nicht die erste, welche ihren Sitz wechselt. Die durch die größten Traditionen ehrwürdige wittenberger Hochschule wanderte nach Halle, die hohenzollersche Stiftung Frankfurt a. O. nach Breslau. Was sollte die kielser Universität an die Stadt fesseln, deren Vertreter der akademischen Corporation niemals besondere Gunst erwiesen haben?

Die kleine Holstenstadt gibt nicht der Universität das Leben, sondern sie empfängt es von ihr. Wir wissen nicht, worin die in deutschen und dänischen Zeitungen auftauchenden Gerüchte von der Verlegung der Christiana-Albertina nach Schleswig begründet sind. Wir glauben aber, daß man sich in gewissen bürgerlichen Kreisen Kiels in einer allzu stolzen Selbstgefälligkeit wiegt und daß die sippige Meinung, dem schönen Kiel müsse Alles von selbst zufallen, über Nacht einen harten Stoß erleiden könnte, dessen Folgen unberechenbar sind.

Schwerin. 19. Sept. [Die Ritterschaft und das Reichswahlgesetz.] Der ministerielle „Nord. Corr.“ fährt fort, den Gegnern des Wahlgesetzes und des Parlaments seine Spalten zu öffnen und diese benutzen die Gelegenheit fleißig, um gegen die landesherrliche Vorlage Propaganda zu machen und sich für den kommenden außerordentlichen Landtag möglichst zu verstärken. Einer dieser Feudalisten kämpfte kürzlich sehr energisch die Ansicht, als ob die Bekämpfung des Parlaments vergebliche Mühe sei; die Gegner derselben sollten sich nur recht zahlreich einfinden, dann werde man das Parlament schon zurückgeschlagen. Indessen fehlt es nicht an Bemühungen auf Seiten der liberalen Mitglieder der Ritterschaft, ein der Vorlage günstiges Resultat herbeizuführen. „Ein Landstand“ weiß heute in der „Post. Z.“ auf die Gefahren hin, welche eine Ablehnung der Vorlage für unser Land zur Folge haben würde. Ein solcher Beschuß würde, wie der Berf. bemerkte, „Mecklenburg vollständig von dem übrigen Deutschland trennen und ein gewaltiges Einschreiten derselben mit den nachtheiligsten Folgen würde auf die Dauer nicht ausbleiben“. Troß der in der adeligen Ritterschaft weit verbreiteten Antipathie gegen den Bündnisvertrag mit Preußen und ungeachtet der Selbstüberwindung, welche es den Minister v. Dörzen nach seinen Antecedentien kosten mag, daß demokratische Wahlgesetze zu empfehlen, wird voraussichtlich doch die Annahme der Vorlage erfolgen. Denn

Preußen braucht das Parlament und den durch dasselbe zu schaffenden Bund und Mecklenburg ist durch seine Kleinheit nicht in der Lage, selbstständige Politik zu treiben und sich von den übrigen deutschen Staaten vollständig zu isoliren. Würde es dies dennoch thun, so würden den gerade diejenigen, welche durch die Ablehnung der Vorlage ein solches Ergebnis herbeigeführt hätten, dafür am meisten zu büßen haben. Es könnte der alten Ritter- und Landschaft leicht die Cristeng kostet. Vermuthlich wird daher die mecklenburgische Ritterschaft, dem Beispiele des preußischen Herrenhauses folgend, sich damit begnügen, die Vorlage bitter zu tadeln, schließlich aber doch für dieselbe stimmen. (H. N.)

Leipzig. 19. Sept. [Graf Hohenhal.] heißt es, soll nach glücklicher Beendigung der Friedensverhandlungen an die Spitze des sächsischen Ministeriums treten. Graf Hohenhal ist, wie man sagt, in Berlin von seiner dortigen Gefandshaft hier wenigstens keine persona ingrata, und infosofern wäre die Wahl nach jener Seite hin vielleicht nicht unmöglich. Hierzulande weiß man nichts von ihm, als eben, daß er Gesandter in Berlin war, daß er zu seiner Erholung bisweilen auf seinem Gute Knauthayn, hier unweit Leipzig wohnte, endlich daß er die noch leidlich junge und sehr wohlhabende ehemalige Freundin des verstorbenen Kurfürsten von Hessen, Gräfin Bergen, geheirathet hat. Gar sonderbar wär's freilich, wenn man wiederum einen Mann, der eine lediglich diplomatische Carrriere hinter sich hat, von den inneren Verhältnissen und Interessen Sachsen's aber kaum viel wissen dürfte, an die Spitze der Verwaltung stelle, und das gerade in dem Augenblick, wo Sachsen seine Diplomatie an den norddeutschen Bund abgeben und darauf verzichten soll, auf eigene Hand auswärtige Politik zu treiben. Es ist dem Lande Sachsen theuer, sehr theuer zu sieben gekommen, daß derselbe siebzehn Jahre lang von einem Minister regiert war, der nur in den äußersten Beziehungen, in der großen Politik lebte und webte. Wollte die sächsische Regierung ihre künftige Aufgabe recht begreifen, so müßte sie von jetzt ab ihre ganze Aufmerksamkeit auf innere Reformen lenken. Die Ernennung des Grafen Hohenhal zum Ministerpräsidenten würde dagegen darauf hindeuten, daß man wiederum in erster Linie an diplomatische Schach- und Feldzüge denke. Und was wird mit General Rabenhorst? Wozu braucht Sachsen noch einen Kriegsminister, wenn sein Militär ein integrierender Bestandteil des deutschen

Bundesheeres wird, wenn der König von Preußen und sein Kriegs-Minister alles Nötige in Beziehung auf Bildung und Einübung betrefft dieses wie aller Truppenteile des Bundes anordnen? Es hieß einmal: Preußen verlange als Bürgschaft einer ehlichen Ausführung des Friedens vom König von Sachsen die Bildung eines ganz neuen Ministeriums und die Herstellung der verfassungsmäßigen Landesvertretung, weil die alten Stände sich durch ihren blinden Eifer des Bewilligens aller geforderten Mittel zum Kriege zu preußenseitlich und particularistisch gezeigt hätten. Auch verlautete, der Friedensvertrag mit Sachsen werde einen ähnlichen Paragraphen enthalten, wie der mit Österreich, in Bezug auf die gegenseitige Amnestie derer, die sich während des Conflicts compromittirt hätten. Neuerdings vernimmt man von dem einen so wenig mehr als von dem Andern, und man fürchte dabei wohl nicht ohne Grund, daß alsbald nach dem Frieden die volle Restauration und Reaction sammt ihrem häßlichen Gefolge von politischen Verfolgungen und Dracassien ihren Einzug in Sachsen halten werden. (N. Z.)

Frankfurt. 19. Septbr. [Generalmajor v. Beyer] ist zum Commandanten von Frankfurt ernannt und zwar, wie wir vernehmen, dauernd. Derselbe ist übrigens gestern gleichfalls, wie General-Lieutenant v. Mantuffel, zum Einzuge der Truppen nach Berlin gereist und wird seine Stelle, die in der letzten Zeit mehrfach in anderen Händen gewesen, mittlerweile von dem Obersten des hier garnisonirenden 34ten Infanterie-Regiments, Herrn v. Schmelz, versetzen. Gestern kam nebst oldenburgischer Artillerie auch ein Theil des oldenburgischen Cavallerie-Regiments hier an und wurde per Eisenbahn weiterbefördert; der Rest der Cavallerie folgt heute. Hübsche Leute und vortreffliche Pferde.

D e s t r e i c h .

*** * Wien.** 20. September. [Die Statthalterposten von Prag und Lemberg. — Kein ungarisches Ministerium. — Haltung der Magyaren und Czechen. — Sisirung der inneren Action bis zum November.] Die seit lange vacanten Statthalterposten von Böhmen und Galizien sind nun endlich wieder besetzt, doch findet man es für gut, die beiden betreffenden Ernennungen einstweilen noch als Amtsgeheimnis zu behandeln, da sie selbsterklärliech in starre feudale und slavische Sinne ausgefallen sind. Als Statthalter des Königreichs Böhmen wird der bisherige Oberslandesmarschall Graf Nostitz-Pinthen fungieren, ein echter böhmischer Hochstyr, von dem man übrigens nur weiß, daß er bei der Leitung der Landtagsverhandlungen sich dem deutschen Elemente nicht besonders geneigt erwiesen. Dennoch ist diese Wahl, da sie auf einen verhältnismäßig harmlosen Mann gefallen, noch als die unschädlichere zu betrachten — wogen das Ministerium durch nichts besser als durch die Wahl des Grafen Goluchowski zum Statthalter Galiziens constatiren konnte, wie es eine immer innigere Allianz mit dem Feudalismus und Ultramontanismus in seiner mittelalterlichsten Gestalt abschließt. Einen ärgeren Schlag konnt' man dem Deutschtum wie dem Liberalismus schon gar nicht versetzen. Graf Agenor Goluchowski fungirte bekanntlich anderthalb Jahre als Nachfolger Bach's und wußte der Reaction, die unter seinem Vorgänger doch immer einen aufgellart-bureaucratischen Stempel an sich getragen, den Charakter des reinen Mittelalters mit einem starken Beigeschmack echt slavischer Unwürdigkeit aufzudrücken. Man muß die Beamten, die unter Sr. Excellenz gedient, sprechen hören, wie z. B. die Bibliothek im Ministerium des Innern kurzweg an die Lust gelegt ward, weil der edle Graf die Zimmer zu Speisesälen benötigte. Seine Idee war es auch, die Völker mit dem „verstärkten Reichsrath“ abzufinden, dessen Mitglieder die Krone sich selbst ernannte, aber sogar diesen Herren trat er in der brüskesten Manier entgegen, als sie in der Versammlung ihm Vorstellungen über seine Amtsführung zu machen wagten. Vollends unmöglich ward er, als er am 20. October 1860 die vier berichtigten Landesstatuten octroyierte, welche den vier Ständen eine gleich starke Anzahl von Vertretern zuwiesen und die Wahl der letzteren in Stadt und Dorf den Gemeinderäthen übertrug. Damals stand Goluchowski's Renommee so tief, daß er in Lemberg als Landtagskandidat ausgelacht ward und nicht

sein Frau schloß ich mit den Worten: „Louise Mühlbach ist nicht nur eine unerhörte gelesene Schriftstellerin, sie ist auch eine der edelsten, geistesstarken weiblichen Naturen, die zum Ruhme ihres Geschlechts je etwas beigetragen haben.“

Die Wiene, mit der ich gesprochen, blieb nicht ohne Wirkung. Das Leben Kaiser Joseph's hatte unsere Landsmänner zu einer Zeit hier populär gemacht, da noch die wildesten Leidenschaften gegen einander nicht in Brand gerathen waren, wer konnte wissen, ob die Frau, die es mit so großer Vorliebe geschrieben, nicht wahre Sympathien für das Land hatte, das jetzt von Preußen so bedrängt wurde? Kurz, man beneidete mich, sie zu kennen und man wollte ihr durch mich eine Dotation bereiten. Der Mensch, der in Louise Mühlbach's Nähe geweilt, war über das Niveau des Gewöhnlichen erhoben und konnte also auch kein Feind im gewöhnlichen Sinne sein. — Von Stunde an war mein Glück gemacht! Ich wurde ausgezeichnet gepflegt, ich genoß Freundschaft, ja fast Herzlichkeit und versprach nicht nur, unserer liebenswürdigen Landsmännin dies Alles dankend mitzutheilen, sondern auch, wenn ich lebend nach Berlin kommen würde, meinen böhmischen Freunden die neuesten Sachen von Louise Mühlbach zu schicken, die ich will es gleich hier mit verrathen, bereits in zwei interessanten Werken unter der Prese finde.

H. B.

Emile de Girardin und seine Gattin *).

Die schriftstellerische Bedeutung Emile de Girardin's datirt aus der letzten Hälfte der 30er Jahre, wo er in den Reihen der Opposition stand. Unter Louis Philippe machte bekanntlich alle Welt Opposition; denn es gehörte zum guten Ton, ein Gegner des Ministeriums zu sein, gleichviel welches Ministeriums. Girardin entwickelte sofort ein fruchtbare Schriftstellerisches Talent, und wenn seine Anhänger und Freunde ihn vielfach den eigentlichen Schöpfer der modernen Tagespresse Frankreichs genannt haben, so haben sie in mancher Beziehung so Unrecht nicht; denn er gab wirklich dem partier Journalismus eine bis dahin unbekannte Bedeutung, die sich selbstverständlich auf ganz Frankreich erstreckte. So war er der Erste, der das regelmäßige politische Tagesblatt als „premier Paris“ seiner Zeitung vorantrieb und das tägliche Romancfeuilleton einführte. Die „Presse“ zahlte zuerst die damals noch unerhörten Honorare von 50,000 und 100,000 Fr. für den „Compte de Monte Christo“, die „Mystères de Paris“ u. s. w. Diese Feuilletons erwarben, aber auch der „Presse“ einen größern Leserkreis, als alle Artikel Girardin's vermutzt hätten. Letztere fanden verhältnismäßig nur ein kleines Publikum. Die kurzen sententziartigen Sätze, die oft in jeder Seite einen Abfall nötig machten und aus denen die meisten seiner spaltenlangen Artikel bestanden, erwarben ihm bald den Spottnamen „le père de l'Almanac“, der ihm bis heute geblieben ist. Als gegen 1839 und 40 sein Stern (d. h. der seiner Zeitung) zu erleuchten began, ward eine geistreiche Frau seine Retterin, zuerst sogar, ohne daß er selbst es wußte — ein um so pilanterer Umstand, als jene Frau Niemand anders war, als seine eigene Gattin. Es erschienen nämlich in jedem Montagsfeuilleton der „Presse“ auf einmal „Pariser Briefe“ über das Leben und Treiben der Hauptstadt, über Alles, was interessant und mittheilungswert war. Alles im elegantesten Gewande und augenscheinlich aus einer gelöbten geistreichen Feder. Jene Briefe waren „Vicomte de Launay“ unterzeichnet. Weder Girardin noch die Leser ahnten, wer sich hinter diesem Pseudonym verbirge. An jedem Sonnabend erhielt er durch die Stadtpost das sauber abgeschriebene Manuscript für den nächsten Montag. Honorar hieß es in dem Blatt, das die erste Sammlung begleitete, werde nicht beansprucht, aber man bitte, nicht zu indiscret nach dem Verfaßer zu forschen, sonst werde man nichts mehr schreiben. Man forschte also nicht mehr weiter Seitens der Redaktion nach dem Autor. Dabei wurde die „Presse“ mehr gelesen als jedes andere Journal und den Montagen erreichte der Absatz derselben manchmal durch den Detailberlauf auf den Boulevards die enorme Höhe von 75,000 bis 80,000 Exemplaren. Girardin, der sich selbst den bedeutendsten Theil die-

ses glänzenden Erfolges vindicirte, was er um so leichter konnte, als der fictive Vicomte niemals hervortrat, ließ es sich mehr als je gefallen, daß man ihn den „Napoleon des Journalismus“ nannte, ein Titel, der ihm wie jener obenerwähnte bis auf den heutigen Tag geblieben ist, nur mit dem Unterschiede, daß man bei dem ersten später hinzufügte: „il avait son Waterloo, comme le grand empereur“. Der Worldauer dieses Waterloo war zunächst das Ausbleiben des Launay'schen Montags-Feuilletons; der Sonnabend war gekommen und vergangen, und kein Manuscript. Dabei war die Gattin Girardin's im Laufe der Woche bedenklich erkrankt. Der unglaubliche Redakteur fühlte lagend an ihrem Bett, denn er liebte seine Frau sehr, aber fast mehr noch ging ihm auch das Ausbleiben des Manuscripts zu Herzen.

„Geflehe nur Emilie“, sagte ihm Delphine Gay (sie hatte bekanntlich als Schriftstellerin ihren Familiennamen beibehalten), „gelehe nur, daß Du mehr an den Vicomte de Launay, als an mich denfst.“ Der Gatte befeuerte das Gegenteil. „Nicht eine Zeile mehr verlange ich von jenem Vicomte“, rief er aus, „wenn Du nur wieder gefund' wirst!“ „So nimm eine Feder und schreib!“, entgegnete ihm die Kranke und richtete sich im Bett auf. Girardin thut wie ihm geheißen, ohne zu wissen, was es bedeutet. Seine Frau längt an zu dictiren, er schreibt, stutzt aber sofort und erschrickt; sie dictirt lächelnd weiter, denn es ist keine Zeit zu verlieren, wenn das Feuilleton noch am Montag erscheinen soll. Auf diese Weise erfuhr Girardin, daß seine eigene Gattin die bedeutendste Mitarbeiter an seiner Zeitung war. Die „Pariser Briefe“ erschienen später im Separatabdruck als Buch und werden noch heute viel gesucht.

Delphine Gay war eine der liebenswürdigsten und geistreichsten, eine der herborragendsten Frauen ihrer Zeit; ja, sie war vielleicht die lebte Frau der pariser Gesellschaft, welche die alten Traditionen einer Frau von Stael, einer Madame Recamier, einer Fürstin Lieben fortsetzen ließ; ihr Haus war, wie das der genannten Frauen, ein Sammelpunkt für alle bedeutenden Männer der Nation. Die Söhne Louis Philippe's gingen aus und ein bei Madame Girardin; auch Thiers und Guizot trafen sich dort. Einst sah Lamartine, der täglich im Girardin'schen Hause zu finden war, in einem Nebenzimmer auf dem Sofa im Gespräch mit Alex. Dumas. Ein Herr tritt zu ihnen, ein Engländer, der Mann von Distinction; er hält eine Dame an der Hand und bittet die beiden Schriftsteller in hiflichen, aber sehr gratitischen Tone, der Dame einen Augenblick Platz zu machen, damit sie sich zwischen Beide setzen könne. Lamartine sieht Dumas an und Dumas Lamartine; aber der Herr und die Dame sind so bedeutende Ereignisse, daß beide Schriftsteller rechts und links ehrerbietig Platz machen und dem seltsamsten Verlangen nachgeben. Nach einer minutenlangen Pause sagt der Herr feierlich zu der Dame, indem er seine Uhr herauszieht: „Lady Palmerston, es ist zehn Minuten nach neun; vergessen Sie nicht den Tag und Stunde, denn Sie führen augenblicklich zwischen den beiden größten Schriftstellern Frankreichs.“ Die Geschichte ist wahr, so komisch sie klingt; jedenfalls ist sie ein neuer Beleg für die Originalität der Engländer und insbesondere für die Lord Palmerston's, denn er war jener fremde Herr und die Dame seine Gattin. (B. B. B.)

Quatember.

Ein schlesischer Landwirth, welcher früher Beamter und durch die achtjährige Pacht eines Landgutes mit gutem Roggenboden reich geworden war, antwortete lächelnd auf die Frage, wie er so schnell reich geworden sei: „Das habe ich den Quatembtern zu danken!“ Die Höhe der Kornpreise riehte sich nämlich nach den Quatembertagen; treffen dieselben in die erste Hälfte des Monats, so haben wir niedrige Preise, fallen die Quatember später, so werden höhere Preise bezahlt. Er habe sich die Quatember für 50 Jahre voraus berechnen lassen und dafür 100 Thlr. bezahlt. Wahrlich für die geringe Arbeit weniger Stunden ein anständiges Honorar, aber ein traumiges Zeichen für die Leichtgläubigkeit und die Unkenntnis selbst mancher Sogen. Gebildeten mögen die Speculanten ihre Preise danach bestimmen und auch erhalten, nur sage man nicht, daß diese willkürliche Preisbestimmung gewissen Naturgesetzen folge und entspreche. Dies ist bei den Quatembtern nicht im Mindesten der

Fall, wie der Ursprung und die Berechnung der Quatemberlage deutlich zeigt. Dieselben schreiben sich nämlich her von den früheren vierteljährigen Fasten der katholischen Kirche, den Quartalsfasten. Der Name Quatember ist zusammengezogen aus quatuor anni tempora (4 Jahreszeiten). Weil in manchen Gegenden an den Quatembertagen früher und wohl zum Theil auch jetzt noch Landesfeste erhoben werden, pflegen sie in den Kalendern angemerkt zu werden, auch scheinen die früheren Faststage an manchen Orten auch als Festtage benutzt zu werden, wie es in dem Gedichte „Der Arbeitslose“ von unserem würdigen Giebelschrift heißt:

„Und must mit Deinen Kindern darben,
Wenn jene zum Quatember gehn.“

Der erste Quatember fällt alle Jahre Mittwochs nach dem Sonntage Invocabit, also in die Quatramas-Fastenwoche; der zweite auf den Mittwoch nach Pfingsten und vor Trinitatis, also in die Pfingstwoche; der dritte auf den Mittwoch nach dem 14. September, dem Tage der Kreuzerhöhung (*); ist dieser 14. September selbst ein Mittwoch, so trifft der Quatember auf den 21. September — in diesem Jahre auf Mittwoch den 19. —, der vierte endlich auf den Mittwoch in der dritten Adventwoche, also zwischen dem 14. und 20. September. — Die beiden ersten Quatember richten sich also nach dem Osterzyklus und ihr Dasein ist abhängig von dem des Osterfestes. Da der Osterzyklus auf alle Monate (nicht Wochen) Tage zwischen dem 22. März und 25. April fallen kann, so liegen die beiden ersten Quatember innerhalb der Grenzen vom 11. Februar bis 17. März und vom 13. Mai bis 16. Juni; auf diese beiden könnte sich also überhaupt nur jene obenerwähnte unverständige Regel der Höhe der Kornpreise beziehen, denn sie können bald zu Anfang, bald zu Ende, bald in die Mitte eines der betreffenden Monate fallen. Die beiden letzten Quatember treffen stets in das zweite Drittel der Monate September und Dezember, müssen also nach obiger Regel immer höhere Preise veranlassen. Ob dies der Fall ist, mögen die Herren Landwirths und Getreidehändler unter sich ausmachen; eine auf das Datum von Kalendertagen gebrückte Bestimmung der Getreidepreise ist mindestens gesagt unrationell und entbehrt jeder volkswirtschaftlichen und logischen Grundlage; eine solche Bestimmung kann sich im Ganzen und Großen (abgesehen von allen Speculationen) doch immer nur nach dem Erfolge der Ernten in den verschiedenen Gegenden und nach dem Verhältnisse der Production zur Consumtion und zur Nachfrage richten, nicht aber nach dem Datum gewisser bestimmter Tage des Jahres. Eine solche Anschanung verräth immer noch einen Hang zum mystischen Überglauhen, der doch aus unserem Jahrhundert verbannt sein sollte. — Mögen diese Zeilen dazu beitragen, die wahre Bedeutung der Quatembertage in weiteren Kreisen bekannt zu machen und die Grundlosigkeit einer Bestimmung der Getreidepreise aus dem Datum der Quatember erkennen zu lassen. Für diejenigen, welche sich für die Quatember noch besonders interessieren, lasse ich die Daten der 4 Quatember in den nächsten 10 Jahren hier unten folgen:

Quat.	1867	1868	1869	1870	1871

Frantzefch.

* Paris, 19. Sept. [Die Wochenschrift des „Abend-Monitor“] spricht sich heute, wie folgt, aus:

Das berlinsche Cabinet hat die Initiative zur Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen mit Österreich ergriffen. Herr v. Werther, der vor dem Kriege Preußen in Wien repräsentirte, ist auf seinen Posten zurückgekehrt. Die Friedensunterhandlungen zwischen Österreich und Italien dauern fort. Die Ueberreinigung vom 24. August wegen der Abtretung Venetiens an Frankreich enthielt die Bestimmung, daß die auf den abzutretenden Gebieten lastenden Staatschulden dem Vorrang des zürcher Vertrages gemäß dem neuen Souverän zufallen sollten. Ueber den Sinn dieser Clause haben sich verschiedene Ansichten erhoben; aber die Schwierigkeit der Auslegung wird bald beigelegt sein, und in der Abwaltung des Resultats der Verhandlungen der Regierungen über diesen Punkt befassen sich die Bevollmächtigten der beiden Cabinets mit anderen durch den Friedensvertrag zu lösenden Fragen. Der nach Venetien abgesandte französische Commisar bereitet im Einverständnis mit den zuständigen Behörden die Maßregeln vor, welche die Bestimmung und die Übergabe der Festungen und Gebietstheile erheben. Die Convention vom 24. August und der Brief des Kaisers an Victor Emanuel schreiben dabei zu folgenden Weg vor; Frankreich erhält von Österreich Venetien und überläßt es den Venezianern, ob sie sich durch Volksbeschluß an Italien anschließen wollen. Ueber das, was Italien bei den zu treffenden Arrangements sei es mit dem österreichischen Commisar, sei es mit den venezianischen Behörden, vorzunehmen bleibt, hat die Regierung des Kaisers sich mit dem florentinischen Cabinet verständigt. Das Verlangen, daß der in Wien zu zeichnende Frieden dem Lande zur Wohlfahrt gedeihen möge, giebt sich mehr und mehr auf der Halbinsel kund. Die hauptsächlichste Sorge der Regierung unter der öffentlichen Meinung ist natürlich die Finanzlage. Der, wie es scheint, ausgedehnte Entwaffnung zollt man allgemein Beifall. Die in Österreich durch den Krieg in den Hintergrund gedrängten inneren Fragen kommen wieder auf die Tagesordnung und bilden von Neuem den Hauptgegenstand der Preßpolitik. Bekanntlich strebt die österreichische Regierung darin, daß sie unter den verschiedenartigen Bevölkerungen des Kaiserstaates ein Verfassungsband etablieren, dabei aber deren Sonderfreiheiten und örtlichen Überlieferungen Rechnung tragen will. Die Ereignisse des Jahres 1848 hatten den Föderativ-Zonen beträchtliche Entwicklung gefestigt. Man hatte damals das Princip der Gleichberechtigung der Nationalitäten proklamirt, welches besonders den Slaven zu Statten kam, die fast die Hälfte der österreichischen Monarchie ausmachen und im Vergleiche mit den anderen Volksgruppen die mächtigste Agglomeration darstellen. Aber auf dieses Regime folgte sehr bald das Einheitsystem, welches sich ausschließlich auf das deutsche Element stützte. Ungarn war seiner dieser Combination beigetreten. Seit den letzten Jahren bemüht sich die österreichische Regierung um ein Einverständnis mit diesem Lande, damit eine definitive Organisation aller Interessen genüge und von allen Völkerschaften angenommen werde. Der soeben beendigte Krieg ist in dieser Beziehung nicht ohne Wirkung geblieben. Da Österreich nicht mehr Mitglied des deutschen Bundes ist, braucht es im Innern nicht mehr ausschließlich deutsch zu sein; und seiner italienischen Provinzen, die sich immerfort der Vereinigung mit den übrigen Völkerschaften des Kaiserstaates entgegenstehen, entledigt, kann es sich viel freier nach einem Gesamtplane constituirten. In der Ueberreinigung der verschiedenen Stämme, aus denen es besteht, kann es neue Kräfte schöpfen und wird dabei zu gleicher Zeit in seinen unermesslichen Hilfsquellen, die ihm so viele noch unausgebaute Reichthümer bieten, die Mittel haben, Crat für die verlorenen Positionen zu führen, welche bisher seine Action zerstört haben, ohne seine Macht selbst wesentlich zu vermehren. Die mit Ungarn und den übrigen Völkern angeknüpften Unterhandlungen scheinen einer guten Fortgang zu nehmen und lassen ein nahe bevorstehendes und befriedigendes Resultat erwarten.

[Diplomaticus.] Der königl. preußische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister beim b. Stuhle, v. Arnim, hat sich nach Berlin begeben. Während der Abwesenheit desselben wird der Legationsrat v. Schlosser als Geschäftsträger fungiren. Herr von Arnims Rückkehr wird bereits zu Anfang nächsten Monats erfolgen.

[Die französische Besatzung.] Graf Sartiges hat neuerlich dem Kaiser die bedenkliche Lage vorgestellt, in welche Rom durch die Zurückziehung aller Truppen versetzt werden müsse. Es ist aber keine Antwort aus Paris zurückgekommen. Das die Provinz Viterbo besetzte halbende französische Regiment bereitete sich zum Abmarsch vor; in die dortigen Garnisonen zieht nach einigen Tagen die Legion von Antibes ein. Man ist sehr neugierig, wie sie den von ihr gehegten Erwartungen entsprechen wird, denn ungeachtet der strengsten Disciplin sind schon in Frankreich starke Subordinations-Vergehen vorgekommen. Seit dem Abschluß des Vertrages vom 15. September 1864 haben die in Rom befindlichen französischen Regimenter bereits keine Recruten mehr aus Frankreich an sich gezogen; der Effectivbestand derselben ist so schwach geworden, daß manche Compagnien nur 20 Mann dientsfähiger Soldaten zählen und der Garnisonsdienst daher den Leuten immer beschwerlicher wurde.

[Wien.] Eine Biographie Beckmann's ist einige Tage nach dem Tode des populären Komikers im Buchhandel erschienen. Der Verfasser, Herr Julius Findeisen, ein Freund des Verstorbenen, hat — wie es in der kurzen Zeit nicht anders möglich — einige Anecdotes aus dem Leben des so anecdoteichen Komikers, einige frappante Sätze zur Illustration seines Charakters, sozusagen angedeutet, und damit zwar sein Bild seines Charakters oder seiner künstlerischen Individualität, wohl aber ein elegant ausgestattetes Blätterlein von 36 Seiten zusammengebracht. Die Episoden, welche die ersten Jahre von Beckmann's theatralischer Thätigkeit schildern, sind meist neu, und eine derselben, die Erzählung, wie der Vater den Sohn zum ersten Mal spielen saß, besonders hübsch. Als B. in Berlin auf dem Zenith seines Ruhmes stand, reiste er in seine Vaterstadt Breslau, um auch dort einmal zu gastieren. Sein Vater, bekanntlich ein Töpfermeister, hatte bis dahin das Theater auch nicht einmal gegeben. Nur mit vielen Zureden vermögte Beckmann ihn dahin zu bringen, daß er endlich einer Vorstellung beiwohnen mußte. Er hatte ihm auf der ersten Gallerie einen Sperreit bezorgt, der natürlich in der ersten Reihe befandlich war. Fritz selbst begleitete seinen Papa, bevor er in die Garderobe ging, hinauf und hatte hier schon seine liebe Not, denn der Papa wollte sich durchaus nicht darüber hinsetzen, sondern auf der letzten Bank bescheiden Platz nehmen. Sobald die Vorstellung vorüber war, sollte der Papa seinen Sohn in der Garderobe, die er wußte, abholen, und Fritz wiederholte ihm noch, daß das Stück drei Acte habe und erst, wenn drei Mal gespielt worden, beendet sei. Als Fritz nach dem zweiten Act in die Garderobe kam, sah er den Papa auf einem Stuhl sitzen, die Hände wie zum Gebet gefalzt. „Nun, Vater! Haßt Ihnen nicht gefallen, daß Sie schon da sind?“ — „Ach ja, das erste Spiel war recht unterhaltendlich!“ — „Ja, weshalb sind Sie denn weggegangen?“ — „Hm, las nur gut sein, ich werd' Dir's schon sagen.“ — „Ja, ist Ihnen was geschehen?“ — „Ja, ich hab' mir's ja gleich gedacht!“ — „Ja, was denn, Vater, reden's doch!“ — „So schrei oft nicht so! Was brauch'n denn Aller zu hören. (Leise): Die Leut' hab'n mich ja gleich erkannt, und wie's erste Spiel aus war, haben's ganz laut geschrien: Beckmann raus! Ich hab' mich geschämt wie a Spitzbüb und bin gleich davon, und wie ich zur Thür draußen war, haben's also durchbar gelässigt, das hab' ich noch gehört!“ Unser Heros des Lachens fiel seinem Vater mit Thränen in den Augen um den Hals und erklärte ihm das komische Verständnis. — Im Anecdotenerzählen war B. befanntermaßen ein Held, dabei lag er oft, aber nicht um zu täuschen, sondern — wie der Verfasser vertheidigt bemerkt — bloss um zu erheitern. Einer seiner unzertrennlichsten Freunde, auch Hofchaupieler, ist von der Natur befannnt nicht nach dem Kloster ausgestattet. (Wer erkennt unseren Verfasser nicht?) Als nun einmal Jemand in Beckmann's Gesellschaft äußerte, daß Jenem seine kleine Figur hinüberlich sein müsse, entgegnete Beckmann: „Ja wohl — wissen Sie, was ihm neulich passiert?“ — „Tom Pouc war hier und zur Vorstellung bei Sr. Majestät befohlen. Am enden Tage, wo er befohlen war, bat mein Freund in den Vorzimmern irgend ein Anliegen. Sr. Majestät tritt aus seinem Zimmer, sieht meinen Freund, betrachtet ihn, während dieser respektvoll dasteht, und äußert endlich zu seinem Gefolge: „So klein hab' ich mir ihn doch nicht gedacht!“ Sr. Majestät hatte ihn für Tom Pouc gehalten.“

[Afrikanische Delicatessen.] In der Beschreibung seiner Fahrt auf dem Aspara in Afrika im Jahre 1861 gibt Livingstone in dem ziemlich spärlichen Speisezelot einen Beitrag zu der langen Liste sonderbarer Delicatessen, mit deren Genuss sich die afrikanischen Naturkinder das Leben verlebten. „Einen Theil des Jahres“, schreibt er, „haben die nördlichen Bewohner am Aspara-See eine Ernte, die eine ganz besondere Nahrung bietet. Als wir uns nach dieser Richtung hin dem nördlichen Punkte näherten, bemerkten wir Wollen, wie ein Rauch, der aus meilenweit brennendem Grafe aufsteigt. Diese Wollen bogen sich in südöstlicher Richtung, und wir glaubten, daß das unsichtbare Land auf der gegenüberliegenden Seite sich anschloß, und daß wir dem Ufer des Sees nahe wären. Am nächsten Morgen aber segelten wir durch eine der Wollen auf unserer eigenen Seite und entdeckten, daß es weder Rauch noch Nebel, sondern zahllose Millionen winzig kleiner

dacht zu sein. Seit jener Zeit habe sich aber die Lage der Dinge vollständig geändert, und die Veränderungen, welche in Deutschland und Italien stattgefunden, hätten Frankreich sofort eine Pflicht auferlegt und ein Recht erhebt.

„Im Innland“ — so meint denn Granier de Cassignac weiter — „hat sich aber ebenfalls Alles verändert, da die öffentliche Meinung der Ansicht ist, daß Frankreichs Rechte durch die ungeheure Vergrößerung Preußens und Italiens als offen zu betrachten sind. Sicherlich in Frankreich weiter aufgezeigt noch beunruhigt. Es hat volles Vertrauen in den Kaiser; aber es ist für alle, welche die Wahrheit kennen, eine Pflicht, sie zu sagen, und wir, welche die Lage des Landes genau studirt haben, müssen gestehen, daß die Stimme seit drei Monaten bedeutend verändert hat. Man glaubt, daß das Land nationale Befriedigungen zu verlangen habe, und man erwartet sie. Was wir nach unseren eigenen Informationen sagen, muß die Regierung des Kaisers viel besser wissen als wir selbst. Wir kennen natürlich die Berichte der Präfekten nicht, aber wir sind überzeugt, daß ihre Befürchtung der Lage nicht wesentlich von der unserigen unterscheidet. Dieses sind nach unserer Überzeugung die Besorgnisse des Landes. Sie sind bis jetzt noch nicht erklärt und auseinandergesetzt worden, um einen logischen Schluss aus ihnen zu ziehen und ihnen ihre geeignete Befriedigung zu geben. Die öffentliche Meinung billigt die Vergrößerungen Preußens und Italiens, aber aus diesem Grunde gerade hält sie es für notwendig, denselben nachzuahmen. Man kann also die Besorgnisse Frankreichs mit folgenden Worten bezeichnen: Allgemeines Erwarten und volles Vertrauen.“

[Zur römischen Legion.] Der Kriegsminister Marshall Randon hat an den Obersten der römischen Legion, Grafen d'Argy, ein Schreiben gerichtet, welches in den artigsten Wendungen dieser Legion, die am 18. in Civita-Bechia eintraf, gute Bemerkung wünscht und mit dem Saße schließt:

„In einigen Tagen haben Sie nur noch von der päpstlichen Regierung Beispiele entgegennehmen; doch ich brauche Ihnen wohl nicht erst noch zu sagen, daß Ihre Briefe jedes Mal, wenn Sie von Sich oder von Ihrer Legion reisen werden, die beste Aufnahme bei mir finden werden.“

[Aus Mexico.] Sollen wieder schlimme Nachrichten eingetroffen sein. Maximilian hätte, wie es heißt, bereits abreisen wollen und sei nur mit Mühe durch den Marshall Bazaine zurückgehalten worden. Die „Patrie“ indeß nimmt einen Artikel der „Revue des deux Mondes“ als Anlaß, um nochmals ihre guten Hoffnungen für die Zukunft des Kaiserreiches auszusprechen.

[Das Neumeyer'sche Pulver.] Heute fanden auf dem Trocadero unter Anwesenheit des Generals Buret, der Vertreter der übrigen beteiligten Ministerien und vieler anderer Sachverständigen Besuch mit dem Neumeyer'schen Pulver statt. Die Vorzüge des neuen Präparates in Bezug auf größere Zieldistanz und geringen Rückstoß wurden constatirt; der Rückstand stellte sich ebenfalls als sehr gering heraus, während das für das Chassepot'sche Hinterladungsgewehr ausgewählte französische Pulver gerade in diesem Punkte sehr wenig befriedigt. Die wichtigste Eigenschaft des neuen Pulvers aber besteht darin, daß es nur im geschlossenen Raum, nicht aber bei freiem Luftzutritt explodiert. Eine beträchtliche Quantität, am Boden angezündet, verbrannte langsam und mit Hinterlassung eines bedeutenden Rückstandes. Es wurden hierauf 22 Pfd. in 3 Fässchen in einem steinernen Häuschen angesetzt. Die Verbrennung erfolgte ebenfalls ganz langsam, während die Flamme zu dem Kamine herauschlüpfte. Erst nach langer Zeit trat eine schwache Explosion ein, welche von dem dritten Fässchen herührte, das fester zugeschüttet war als die beiden anderen. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß sich das neue Pulver so aufbewahren und transportieren läßt, daß alle Explosionsgefahr beseitigt ist. Zu Sprengpulver in verschlossenen Büchsen verwandt, wirkt es weit energischer als gewöhnliches Minenpulver.

Großbritannien.

E. C. London, 18. Septbr. [Über das Lavallette'sche Rundschreiben] spricht sich der „Herald“ nicht ohne alle Besorgniß aus. Vor Allem ist ihm die kaiserliche Phraseologie augenscheinlich etwas zu prahlhaft, zu glänzend und schillernd, zu tugendhaft und erhaben. Doch beruhigt er sich mit dem Gedanken, daß dieser Styl überhaupt französisch und nicht speziell napoleonisch sei, also kein besonderes Misstrauen einzuführen brauche.

„Man hat“, bemerkt er, „viel von Blänen gegen Belgien gesprochen. Graf Bismarck, glaubt man, ist zu Allem fähig. Aber wie sehr er auch gewillt sein möge, ein solches Verbrechen wie die Annexion Belgien's gutzuheissen, so können wir doch unsere Leiter über die Absichten Frankreichs vollkommen beruhigen. Der Kaiser der Franzosen hat, wie man uns meldet, auf das (Fortschung in der ersten Beilage)

München waren, die „Kungo“ (d. h. Wolle, dicker Nebel) genannt wurden. Sie füllten die Luft bis zu einer unermesslichen Höhe und wimmelten auf der Oberfläche des Wassers, da sie zu leicht waren, um hineinzufallen. Während wir durch diese lebendige Wolle fuhren, mußten wir Augen und Mund verschlossen halten, während das Gesicht wie von feinen wehenden Schneeflocken berührt wurde. Als wir aus dieser Wölkenwolfe heraus waren, lagen Tauende dieser Thierchen im Boot. Die Bewohner sammeln diese Insekten, lohnen sie zu einem dicken Kuchen ein und essen sie als delicate Leckerbissen. In einem mäßig großen Kuchen sind Millionen Thierchen. Ein Kungo-Kuchen, einen Zoll dick und so groß, wie die blaue Mütze eines schwäbischen Bauern, wurde uns zu Kauf angeboten; er hatte eine sehr dunkle Farbe und schmeckte nicht unähnlich den eingesalzenen Heuschräden.“

[Von der Expedition zur Aufführung Leichardt's.] Wie aus Melbourne vom 28. Juli berichtet wird, ist Herr McIntyre, der Führer der Expedition zur Aufführung der Spuren Leichardt's, nach kurzer Krankheit am Gilliwilli-Lausektor; an seine Stelle ist Herr Sloman getreten, welcher Weisungen von Melbourne erwartet.

[Schönbach.] Am 17. d. Mts. verschied in Coburg nach langerem Brüden der Schriftsteller Arnold Schönbach, geb. 1817 in Koblenz, bekannt als Dichter der „Hohenstaufen“, des „Ulrich von Hutten“ und des „Stedinger Freiheitskampfes“. Seine Gattin, eine Schwester der verstorbenen Schröder-Drerient, gehört der herzoglich coburg-gothischen Hofküche als Mitglied an.

[Grabschrift auf Beckmann.] Ein Freund Beckmann's hatte vensem schon vor mehreren Jahren folgende Grabschrift geschrieben, die von Beckmann selbst sehr beifällig aufgenommen wurde:

Zieht ab hier eure Mühe!
Ein Komiker, ein Schütze
Liegt hier im leichten Löch.
Die Wize, die er sagte,
Die Haken, die er jagte,
Sie leben heute noch!

[Der internationale Arbeitercongres zu Genf.] hat eine ganze Zahl Zeitungsartikel und öffentliche Erklärungen veranlaßt. Die pariser Nichtdelegirten protestirten dagegen, daß ihnen das Wort verweigert wurde, um die pariser Delegirten in ihrem wahren Lichte als offizielle Vertreter des Bonapartismus darzustellen. Es wird ihnen geantwortet, daß nur Delegirte das Recht, an den Verhandlungen Theil zu nehmen, gehabt hätten und daß gerade im Interesse der Sache eine politische Demonstration hätte verhindert werden müssen. Uebrigens hat sich in einigen Beschlüssen des Congresses ein stark socialistischer Zug ausgeprägt, so z. B. in dem Schlagwort: Krieg dem Capital!

Berlin. [Probates Mittel gegen die Cholera.] In der Nacht vom 13. zum 14. d. M. erkrankten zwei Dienstmädchen bei dem Gutsbesitzer Donner in Baasdorf an der Cholera. Sie hatten am Tage Blaumen geschenkt und Wasser getrunken. Der Dienstmeister wurde gleich beordert, beide Steine zu machen. Er versah auch sein Amt treiflich, machte aber einen der Steine fast alstend, welchen er dem Mädchen an die Füße legte. Nach ungefähr 20—25 Minuten stand das Bett in Flammen. Die Mädchen waren eben erst eingeschlafen, sprangen aber mit außerordentlicher Schnelligkeit aus dem Bett und waren auch sofort — von der Cholera geheilt. Trotz allen scheinbar angemeldeten Löschmitteln verbrannte das Bett, in welchem die Dienstmädchen geschlafen. Ein weiteres Unglück geschah nicht.

Paris. [Erdbeben.] Am 14. September wurde in Paris und St. Cloud, aber auch in der ganzen Umgegend, sowie in weit entfernt liegenden Orten, Rouen, Orleans, Tours, Angers, Brissac, Saumur, Clermont, Nantes, Niort, Bourges und Limoges, ein Erdbeben verfürt. An vielen Stellen war der Stich so stark, daß die Schellen erklitten, die Möbel von der Stelle

gerückt wurden und die Zimmerdecken Sprünge bekamen. Es ging in die Richtung von Norden nach Süden; in einigen Orten hielt es 1, in anderen 7—10 und 12 Sekunden an. In den meisten Orten berührte ein panischer Schrecken; eine Masse Leute verließen ihre Häuser, da sie befürchteten, dieselben würden einzufürzen. Ein Haus in der Rue Molére zu Paris wurde so heftig erschüttert, daß alle Bewohner im größten Schrecken auf die Straße stürzten. In Blois gab das Erdbeben zu einer ziemlich ernsten Feuersbrunst Anlaß. Chemische Schweißhölzer fielen zur Erde, entzündeten sich und setzten einen Spezereilaufen in Brand. Sonderbar ist es, daß man in Niort (Deux-Sèvres-Departement) schon vor 14 Tagen einen Erdstoß verspürte und daß in dem Biennes-Departement bereits um Mitternacht zwei starke Erdstöße, von denen einer ungefähr 10 Sekunden andauerte, verspürt wurden, während das Erdbeben selbst überall 5 Stunden später (am 14. Morgens etwa nach 5 Uhr) stattfand. Während des Erdbebens gingen die Wolken sehr rasch; es wehte ein starker Wind und regnete heftig. — Am anderen Tage Abends zeigte sich ein prächtiges Nordlicht, das sonst selten in Frankreich zu sehen ist.

[Haus ohne Treppe.] Im Faubourg du Roule zu Paris baut man gegenwärtig ein neuartiges Haus mit Parterre- und Kellerwohnung und Kellern, so daß dasselbe also eigentlich ohne die Keller als Stockwerke haben wird. Das Haus enthält keine Treppe, sondern einen Flaschenzug, der von Minute zu Minute die Bewohner in die Höfe befördert. Das Haus wird zur Probe gebaut, und wenn es Anlang findet, wird man mit dem Bau solcher Häuser fortfahren.

[Folgendes Curiosum], schreibt die „Berl. Gerichtszeitg.“ vom 15. d., ereignete sich in der gestrigen Sitzung der vierten Deputation: Ein 10-jähriger Knabe war angelagt und ward Behufs Verhandlung seines ProcesSES ausgerufen. Er war nicht erschienen und es ward in Folge dessen erdetzt, ob in contumaciam gegen ihn zu verfahren sei. Dieses Verfahren ist bekanntlich gesetzlich nur dann berechtigt, wenn nachgewiesen wird, daß die zum Audienz-Termino erlassene Vorladung dem Angeklagten auch ordnungsmäßig behandelt worden ist. Der Präsident sah den Insinuationsbericht in den Acten nach und fand nun folgenden wördlichen Bericht des betreffenden Briefträgers: „Die Vorladung ist in Abwesenheit des Adressaten an dessen Chefräuber übergeben worden.“ Da dem Gericht nun noch nicht vorgekommen ist, daß bei uns zu Lande ein zehnjähriger Knabe verheirathet wäre, wurde beschlossen, das Contumacial-Vorwurf auszuführen und den Proces zu vertagen, um den Briefträger darüber zu vernehmen, wen er denn eigentlich unter der Chefräuber des Zehnjährigen gemeint habe.

[Eine Schauergeschichte], welche vor zwanzig Jahren etwa ganz Paris in Bewegung und die Polizei in Verzweiflung setzte, hat jetzt, wenigstens teilweise, ihre Lösung gefunden. Man fand nämlich damals in einem Zimmer des Kaufmanns neben einer sehr tierischen Guillotine. Das Fallbeil der Guillotine war blutig, sie hatte den Kaufmann ohne Zweifel enthauptet; aber der Kopf des Guillotinirten fehlte. Nach Ansicht der Polizei fand sich nächst, daß der Kaufmann an wenigstens zwanzig seiner Freunde geschrieben habe, durch Selbstmord zu enden und daß sich Niemand mit seinem Kopf kümmern solle, da er für denselben bereits Sorge getragen habe; in diesem setzte die Polizei, nicht ganz überzeugt, doch noch eine Weile ihre Nachforschungen fort, bis sie endlich, die Vergeblichkeit einsehend, davon abstand. Vor ein paar Tagen nun starb ein ehemaliger Compagnon des Guillotinirten; in seinem Nachlaß fand man in Spiritus den wohlerhaltenen Kopf, so wie den Stoffenschlüssel und einen Brief des Selbstmorders, in welchem derselbe seinen Freund bat, heimlich in sein Logis zu gehen, den abgeschnittenen Kopf zu nehmen und ihn aufzubewahren. Dieser hatte den Willen des Verstorbenen wörtlich ausgeführt. Weshalb der Selbstmord unter so eigenartigen Umständen geschehen, das sagen uns die pariser Blätter nicht.

(Fortsetzung.)

Bestimmte versichert, daß ihm nichts fern sei, als der Wunsch, Belgien irgend einen Zwang anzutun.“ — Mr. Alderley, der Unterstaatssekretär im Colonialamt, sagte unlängst in einer Ansprache an seine Wähler: „Die öffentlichen Schritte des Kaisers der Franzosen haben den Zweck, seine Brüder meinung zu berühren. Sehr ergibt hat mich eine Bemerkung eines guten Beobachters. Als die Choleren in London ausbrach, berichteten die englischen Blätter täglich die Zahl der Sterbefälle, während, als sie in Paris ausbrach, der Kaiser, der alle Zeitungen in seiner Gewalt hat, den „Moniteur“ anwies, zu sagen, daß die Stadt sich nie eines besseren Gesundheitszustandes erfreue habe, worauf alle diejenigen, die den Kaiser kennen, angenehmlich ihre Kosten packten und nach allen Richtungen der Windrose abreisen. — Dies Geschichtliche auf das Labolette'sche Rundschreiben anwendend, folgert der „Advertiser“, daß Napoleon III. über kurz oder lang einen europäischen Krieg entzünden werde. Die Franzosen würden dies auch, und deshalb würden sie das Labolette'sche Rundschreiben ohne Unruhe aufnehmen. Es sei gar nicht für das Inland fabrikt, sondern habe nur den Zweck, das Ausland auf eine Weile einzuschließen.

Der „Globe“ findet das Schreiben Labolette's originell in jeder Beziehung. Es sei eine Antwort auf die Diatriben Mr. Gordeau's, gebraucht aber nicht immer die schlagentöntesten Argumente. Englands werde keine Erwähnung gethan, denn wahrscheinlich halte Napoleon III. es für eine astatische Macht. An einer anderen Stelle findet der „Globe“ einen Wink, der in Belgien nicht beruhigend wirken werde: Frankreich könne nur Vergrößerungen lieben, die seine „natürliche Cohäsion“ nicht stören würden. Endlich meint der „Globe“, daß der Wunsch, anderthalb Millionen auf den Beinen zu halten, nicht eben sehr quäkerisch aussehe. [Der „Great Eastern“] ist in Crookhaven angekommen.

N u s l a n d.

S t. Petersburg, 18. Septbr. [Verwarnung.] Durch Verordnung des Ministers des Innern vom 14. Septbr. ist der russischen „St. Petersb. Ztg.“ (der sog. Akademie-Zeitung), weil sie in mehreren Artikeln, trotz bereits erhalten Verwarnung, „sich der systematischen Schmähung der Verwaltung und der feindlichen Gegenüberstellung dieser und der Provinzial-Institutionen“ schuldig gemacht, in der Person ihres Redakteurs und Herausgebers, des Collegien-Assessors Valentin Korsch, die dritte Verwarnung erhielt und das Erscheinen dieser Zeitung auf drei Monate inhibirt worden, mit Ausnahme der amtlichen Bekanntmachungen und alles dessen, was der gegenwärtige Redakteur und Herausgeber laut des mit dem Verwaltungs-Comite der kais. Akademie der Wissenschaften im Jahre 1862 abgeschlossenen Contractes zu veröffentlichen verpflichtet ist.

© **Warschau,** 20. Sept. [Das Schulwesen. — Die russische Sprache. — Murawiew. — Unterschlagungen. — Beklehrungen.] Wenn Gerüchte, die sich seit einigen Tagen hartnäckig erhalten, einige Werth haben, so dürften schon in der nächsten Zeit neue Veränderungen in der Verwaltung vorgenommen, und zwar in einer der bisherigen militärischen entgegengesetzten Richtung. Man erklärt hiermit die plötzliche, allerdings sehr überraschende Entfernung des bisherigen Directors des öffentlichen Unterrichts in Polen, des Geheimrats Witte. Thatsache ist, daß der Befehl aus Petersburg an diesen, sich nach dem Auslande zu begeben, ihm selbst höchst unerwartet kam. — Die Gerüchte bezeichnen noch einige Personen, welche die höchsten hiesigen Verwaltungsstellen einnehmen, als solche, die sehr bald ihre Plätze verlassen werden, und sogar Tscherkasi, das alter ego Militärlins am hiesigen Orte, wird unter diese Personen gezählt. Worauf diese, wie gesagt, hartnäckig sich erhalten Gerüchte sich gründen, wissen wir nicht; unsere Freunde messen mit denselben keinen Glauben bei. Die Vorgänge in den Schulen sind auch nicht dazu angehängt, sie im Entfernen zu unterstützen. Da wird Alles mit wilder Hast das Unterste nach oben gefehlt und ein Wirrwarr angerichtet, in den sich Niemand zu finden im Stande ist. Die besten bewährtesten Lehrer werden ohne Weiteres entfernt, und junge aus Russland gekommene Leute, die oft nicht einmal den Gymnasialcours beendigt haben, werden als Lehrer eingestellt. Weit entfernt, in den Gegenständen, die sie vortragen, wandern zu sein, ist ihre einzige Empfehlung die Fertigkeit im Russischen. Auch in den Mädchenschulen, wo das Russische bisher so gut wie gar nicht getrieben wurde, soll diese Sprache mit einem Mal die VortragsSprache werden. Eine Folge davon ist, daß zahlreiche Mädchen, namentlich von den oberen Classem, die Schulen verlassen müssen. Auch in den Knabenschulen ist die Einführung des Russischen als VortragsSprache gleichbedeutend mit der Unmöglichkeit des Unterrichts, da die Kinder, welche diese ihnen fremde Sprache erst zu lernen anfangen, durchaus nicht im Stande sind, sie soweit zu verstehen, wie es beim Vortrage von Lehrgegenständen erforderlich ist. Die Verzweiflung der Eltern über diesen Zustand der Schulen ist allgemein. — In russischen Circeln erzählt man sich, daß der Tod Murawiew's kein natürlicher gemesen sei. Dieser bekanntlich von Nicolaus aus Petersburg verbannte, im Jahre 1863 zur Berrichtung seines schrecklichen Vernichtungswerkes in Littauen heraufbeschworene Mann, soll nachgerade unerträglich geworden sein. In seiner Wirksamkeit an der Spitze der Untersuchungs-Commission im Karakusow'schen Processe hat er Alles angewendet, um eine Menge Schuldiger herauszubekommen, die er alle dem Henker übergeben wollte. Das war ihm aber nicht genug — er wollte noch Personen als Schuldiger hinstellen, die gewiß über allen Verdacht erhaben sind. Sogar der ihn hassende und darum ihm verhasste Großfürst Constantin sollte als einer derjenigen gelten, welche den revolutionären Geist in Russland nährten. Das war nun schon zu viel und Murawiew, der auch eine zwar kleine, aber fanatische Partei hinter sich hatte, starb. — Briefe, die hier von sibirischen Verbannten anlangen, überzeugen vielfach die Verwandten derselben, daß großertheils die von hier gemachten Geldsendungen den Verbannten nicht zukommen. Reclamationen haben schon mehrfach Veruntreuungen herausgestellt. Ob denselben abgeholfen werden wird? — Noch haben wir ein Gericht zu erwähnen, dahin lautend, daß General Trepow hier wieder zurückkommt, um zum General-Gouverneur eingefestzt zu werden. Das Amt eines General-Polizeimeisters für das Königreich soll obnehn mit Anfang des nächsten Jahres aufzuhören. — Der russischen „Wilnaer Zeitung“ entnehmen wir die Notiz, daß die Zahl derjenigen, welche im Jahre 1866 in Littauen zur griechischen Kirche übergingen, 40,000 beträgt. Darunter ist auch der Fürst Druck-Lubetski. Welche Mittel zu diesen Befreiungen angewendet wurden sind, verschweigt das Blatt wohlweislich.

A m e r i k a.

New-York, 8. Sept. [Präsident Johnson] ist in Chicago enthusiastisch empfangen worden, ohne daß Gegendemonstrationen stattgefunden hätten, und hat jetzt seine Reise nach St. Louis fortgesetzt. In Illinois wurde er zu verschiedenen Malen durch die an den Bahnhöfen versammelte republikanische Menge insultirt.

[Die Convention der Radikalen in Philadelphia] hat eine den Präsidenten heftig anklagende Proclamation erlassen, worin erklärt wird, daß seine Politik im Süden in moralischer, sozialer und politischer Beziehung die ungeliebtesten Folgen gehabt habe. Die Proclamation drückt die Hoffnung aus, daß die republikanische Sache bei der Wahlurtheil siegen werde. Die von der Convention gefassten Resolutionen sprechen sich für die Wiederaufnahme aller Staaten in die Union unter den vom Congresse vorgeschlagenen Bedingungen aus, außerdem hat die

Convention noch vor ihrer Vertagung die Erteilung des Stimmrechts an die Neger empfohlen, trotz des von einzelnen Mitgliedern dagegen erhobenen Widerstreites. — Amerikanischen Correspondenzen vom 5. September entnehmen wir noch Folgendes über die Convention der Radikalen: Die Stadtbehörden von Philadelphia, welche bekanntlich den Präsidenten Johnson aus dem Wege gingen, haben der radicalen Convention einen aufmerksamen Empfang bereitet. Bei dem Zuge nach dem Versammlungsgeschoß gingen Negerabgeordnete mit Weißen Arm in Arm. Einer der hervorragendsten Sprecher der Convention ist „Pastor Bromelow“ (früher Methodistenprediger), der Gouverneur von Tennessee. Als ein Beweis, wie hoch die Leidenschaften auch auf dieser Seite gehen, sei eine Stelle aus einer seiner Reden angeführt.

„Wenn der verrückte Geist des Südens — heißt es da — der Geist der Rebellion im Verein mit den Verräthern und Copperheads des Nordens einen zweiten Krieg herbeiführen und Euch zwingen sollte, Haus und Familie zu verlassen, um die Empörung niederzuwerfen, so möchte ich Euch für die Vertheidigung Eurer Streitkräfte einen Rath ertheilen. Theilt Eure Arme in drei große Heerhaufen. Den ersten und größten, mit Büchsen und Kanonen bewaffnet, laßt das Süden besorgen. Den zweiten rüstet mit Fädeln aus, und laßt ihn das Brennen besorgen. Den dritten vereit mit Messerstichen und laßt ihn das Land vermessen, damit wir es zur Besteitung der Kriegsosten verkaufen und den Süden mit Menschen besiedeln, die das Sternenbanner ehren. Das ist mein Rath.“ — Während Pastor Brownlow noch über wenigen Jahren ein eifriger Vertheidiger des göttlichen Ursprungs der Sklaverei, den Süden in dieser Weise befämpft, ist ein anderer Geistlicher, Henry W. D. Beecher, bekanntlich eifriger Abolitionist, zum Verteidiger des Südens geworden. In einem jüngst veröffentlichten Schreiben gibt er die Gründe seines Austritts aus den Reihen der Radikalen an und bestwirtet aufs Eisigste die Zulassung der Südstaatenvertreter zum Congres. Wäre dies schon eher geschehen, so würde dadurch der öffentlichen Stimmung des Südens ein gefunder Ton gegeben worden sein und den Staaten ein besserer Antrieb zur guten Führung, als wenn ein Dutzend Armeen sie bewachten. Die Verweigerung jener berechtigten Forderung sei in jeder Beziehung voller Gefahr, sie steigere die Gerechtigkeit und Erbitterung auf eine höchst gefährliche Höhe, sie nötige die Bundesregierung, Polizeifunctionen auszuüben, wozu sie durchaus nicht geeignet sei ic. Die Furcht, der Süden, wenn zugelassen, würde in Verbindung mit den Demokraten des Nordens bald wieder die Oberhand im Congres gewinnen, scheint Mr. Beecher gänzlich unbegründet. Gegen das Argument, daß der Triumph der Conservativen mit einer neuen Knechtung der Neger gleichbedeutend sei, heißt es in dem Schreiben: Je eher wir uns des Gedankens entschlagen, daß die Freigelassenen als besondere Classe von der weisen Bevölkerung getrennt für sich bestehen können, desto besser für uns und für sie. Der Neger ist ein Glied im sozialen Organismus des Südens; er kann nicht glücklich sein, wenn der ganze Süden es nicht ist. Die Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen diesem und dem Norden wird auch dem Freigelassenen zu Gute kommen. Nichts kann so verderblich sein, als ein ungeordnetes Gesellschaftszustand im Süden. Er muß zum Sündenbock dienen, an ihm läuft sich alle Gerechtigkeit, Erbitterung und Rache aus. So lange der Süden sich in einem insurrectionellen Zustande befindet, reicht keine Armee hin, ihn zu beschützen; sobald der Süden wieder zu geordneten Verhältnissen und zur Ruhe gekommen, wird es dazu keiner Armee bedürfen. Durch Erziehung und Thätigkeit wird sich allmälig den Freigelassenen die Bahn zu vollem Bürgerrecht mit allen Ehren und Pflichten eröffnen. Civilisation ist eine Frucht der Zeit. Niemand kann den vierzig Jahren der Wüstenwanderung entgehen auf dem Wege aus dem Egypten der Unwissenheit nach dem gelobten Lande der Civilisation. Auch die Freigelassenen müssen diesen Zug antreten. Die Arbeit kann ihnen nicht erspart werden. . . . Das Schreiben schließt mit den Worten: „Um der Freigelassenen willen, um des Südens und seiner Millionen unserer Landesgenossen willen, um unserer selbst willen und um der großen Sache der Freiheit und Gerechtigkeit willen fordere ich die unverzügliche Wiedervereinigung der durch die Empörung und den Krieg auseinander gesprengten Theile der Union.“

Montevideo, 14. August. [Vom Kriegsschauplatz.] Nachdem der Baron de Porto Allegre mit 6000 Mann Eisatztruppen und 8000 Pferden oder Saumthieren zu den alliierten Armeen gestoßen war und General Polidoros das Oberkommando an Stelle des Generals Olorio übernommen hatte, wurde am 16. Juli ein kombinirter Angriff auf das stark vertheidigte paraquitosche Lager vor Humaita eröffnet. Obwohl die Alliierten Anfangs einige Erfolge hatten und eine ihnen dienliche Schatze zufügende feindliche Batterie auf dem rechten Flügel eroberen, wurden sie doch bald von General Lopez z rückgeschlagen und verloren an Kampfunküftig Gewordenen mehrere Tausend Mann. Auch bei Wiederaufnahm. des Gefechtes am 18. Juli erlitten die Alliierten eine entschiedene Niederlage; besonders groß waren die Verluste des argentinischen Corps. Die brasilianische Flotte unter Admiral Tamandare hatte wegen der vielen Hindernisse im Strombett nicht weiter hinaufzufahren und sich daher nicht an dem Kampfe beteiligen können. Das orientalische Contingent soll beinahe vollständig sein und zahlreiche Offiziere verloren haben, darunter der General Fausto Aquilar und der Oberst Palleja. Die Paraguayanen haben sich nach allen Berichten überaus tapfer geschlagen; die Höhe ihrer Verluste ist natürlich bis jetzt unbekannt; u. A. ist auf ihrer Seite General Barrios, der Schwager von Lopez, gefallen. So viel ist sicher, daß beide Male das Schlachtfeld behaupteten. Nach den neuesten Meldungen geben die Brasilianer ihren Verlust auf 500 Tote und reichlich 2000 Verwundete an. General Mitre hat von dem in Buenos Ayres tagenden argentinischen Congresse eine neue Recrutierung von 3000 Mann verlangt. Die brasilianische Regierung hat angeblich die Absicht, weitere 25,000 Mann Negro-truppen auf den Kriegsschauplatz zu senden, denen nach Beendigung des Krieges die Freiheit und ein kleiner Grundbesitz in Paraguay zugesichert werden soll. Zwischen Peru und Chili gegen das Verfahren und den Willen der Alliierten in Bezug Paraguay's protestiert und, wie es heißt, ihre Vermittelung zu Friedensunterhandlungen angeboten. (H. B.-H.)

Provinzial - Zeitung.

Breslau, den 22. September. [Tagesbericht.]

+ [Kirchliches.] Amts-Predigten: St. Elisabet: Pastor Girth, 9 Uhr; St. Maria Magdalena: Dial. Nachner, 9 Uhr; St. Bernhardin: Dial. Treblin, 9 Uhr; Hofkirche: Kand. Scholz, 9 Uhr; 11,000 Jungfrauen: Lector Döring, 9 Uhr; St. Barbara (für die Mil.-Gem.): Oberprediger Reichenstein, 10 Uhr; St. Barbara (für die Civil-Gem.): Pred. Krippen, 8 Uhr; Krankenhospital: General-Substitut Minthvis, 9 Uhr; St. Christophori: Pastor Staubler, 8 Uhr; St. Trinitatis: Pred. David, 8½ Uhr; Armenhaus: Lector Gerhard, 9 Uhr; Bethanien: Konfessorialrat Dr. Möller, 10 Uhr.

Nachmittags-Predigten: St. Elisabet: Senior Herbstine, 1½ Uhr; St. Maria Magdalena: Senior Weiß, 1½ Uhr; St. Bernhardin: Lector Scholze, 1½ Uhr; Hofkirche: ein Kandidat, 2 Uhr; 11,000 Jungfrauen: Pred. Hesse, 1½ Uhr; St. Barbara (für die Civil-Gem.): Eccl. Kutta, 1 Uhr; St. Christophori: Pastor Staubler (Bibelstunde), 1½ Uhr.

* [Bischöflicher Erzb.] Herr Fürstbischof Heinrich hat dem adeligen Diöcestan-Clerus für seine opferwillige Verlustreise in einem Erlass hohe Anerkennung ausgesprochen. In denselben befinden sich einige Anordnungen in Betreff der kirchlichen Gebete. So heißt es unter Anderem:

— „Dagegen wird die Oratio pro Papa nach wie vor beizubehalten sein, denn es thut Noth, daß wir bei den Gefahren, die sich über den helligen Stuhl immer drohender zusammenziehen, in Bitten und Flehen nach oben verharren; auf daß Gott die schweren Heimischungen, die der selbe bereits erfahren und die schwerer werden, die ihm noch bevorstehen, zu einem heilvollen Ende führen; auf daß Gott die schweren Heimischungen, die der selbe bereits erfahren und die schwerer werden, die ihm noch bevorstehen, zu einem heilvollen Ende führen.“

* [Die Michaelistische] ist jetzt fast vollständig eingedekt, so daß im Winter die innern Räume trocken bleiben können. Sobald noch 50 Fuß auf den beiden Thüren aufgemauert sind, werden sie mit prächtigen Steintränzen versehen.

= [Nachtrag zu den am 18. d. M. veranstalteten Empfangsfeierlichkeiten.] Der akademische Senat der königlichen Universität hatte beschlossen, sich bei den für Se. Majestät den König und Se. königliche Hoheit den Kronprinzen zu veranstaltenden Einzugsfeierlichkeiten durch Überreichung eines in lateinischer Sprache abgesetzten Festsgedichts zu beteiligen. Se. Majestät gerührte unmittelbar vor der Fahrt nach dem Schießwerder den Prorector Staatsrath Professor Dr. Grube und die Prodecanen Professor Dr. Räßiger, Geh. Justiz-

Rath Professor Dr. Hirschke und Professor Dr. Haase zu empfangen, daß Alerhöchst Demselben gewidmete Festcarmen entgegenzunehmen und sich auf's Huldrichste längere Zeit mit den Vertretern der Hochschule zu unterhalten, insbesondere mit großer Anerkennung der Leistungen der hiesigen Studirenden auf dem Schlachtfelde und bei der Pflege der Verwundeten zu gedenken; diese letztere Hilfe sei um so erwünschter gewesen, weil sich die Zahl der Arzte bei der Armee nicht in dem Grade wie die mörderische Wirkung der Waffen gesteigert habe. Se. Majestät befahlten, den Studirenden seinen Dank für ihre so zahlreiche Heiligung auszusprechen. Gleiche Ehre des Empfangs und der Übergabe eines Festsgedichts hatte sich die Deputation von Seiten Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen zu erfreuen, der ebenfalls mit den wärmsten Worten für die in dem Festzug ausgedrückte innige Theilnahme an seinen Erlebnissen und Erfolgen seinen Dank aussprach. Zu bedauern war nur, daß bei dem späten Eintreffen der Nachricht, daß auch Se. Majestät dies Fest durch seine Gegenwart verherrlichen werde, die Zeit zu kurz war, dem für Alerhöchst Demselben bestimmten Carmen, wie bei dem andern geschehen, eine deutsche Uebersetzung hinzuzufügen.

* [Militärisches.] Wie man uns mittheilt, wird die Rückbesförderung von Truppen der Main-Armee vom 22. bis 25. d. Ms. mit Extrazügen über Olitz und Koblenz bis Siegen resp. Hanßdorf, von da aber auf der Freiburger und Niedersächsischen Zweigbahn in die Garnisonorte erfolgen. — Behufs Verfolgung der Amputirten mit künstlichen Gliedmaßen ist durch Kriegsministeriellen Erlass angeordnet, daß die Amputirten des 5. u. 8. Armeecorps hierher, die der übrigen Armeecorps nach anderen geeigneten Lazaretten der resp. Provinzen gebracht werden.

** Heute Nachmittag 3 Uhr langten mit 2 Extrazügen das 2. und 3. Bataillon des Niedersächsischen Grenadier-Regiments Nr. 10, von Ratibor kommend, auf dem Centralbahnhofe an und rückten die beiden Bataillone mit Klingendem Spiel in die Stadt.

△△ Es ist in dieser Zeitung schon darauf hingewiesen worden, wie die Organisation unseres Militär-Medicinalwesens im Kriege nach den Erfahrungen des letzten Feldzuges einer Umgestaltung entgegengehen darf. Man soll dabei namentlich die Ausbildung der schweren Feld-Lazarette im Auge haben, deren Etablierung im letzten Kriege oft auf unsägliche Schwierigkeiten stieß. Wie man hört, wird man nimmermehr auf die in Amerika so bewährte Unterbringung der Verwundeten in Zelten und Baracken reflextieren. — Die persönliche Stellung der Aerzte soll sowohl in Bezug auf das Rangverhältnis als in Bezug auf das Einkommen Verbeffungen erfahren. Man kann wohl sagen, daß im Feldzuge dieses Jahres hauptsächlich durch Privatwohltätigkeiten eine zweitmäßige Ausstattung der Lazarette zu ermöglichen war. Da die Privatmildthätigkeit stets ein unberechnbarer Factor ist, so wird man jedenfalls darauf bedacht sein müssen, die Ausrustung der selben unabhängig von der Beihilfe Privater zu machen. Über die im dänischen Feldzuge so divergirenden Ansichten bezüglich der Einrichtung von Wagen und Gerätschaften zum Transport Verwundeter wird sich jetzt nach den umfassenden Erfahrungen ein festes Urtheil bilden lassen. Das ärztliche Personal unserer Armeen hat sich übrigens im letzten Kriege durchweg in der ruhymlichsten Weise ausgezeichnet. Unermüdlich im Dienst, oft bis zur äußersten Erschöpfung thätig, haben wir die verhältnismäßig günstigen Erfolge in den Reconbaudcentisten nur ihnen zuzuschreiben. Am Schlus des Feldzuges wurde den Aerzten noch die amfängliche und gefährliche Arbeit in den Choleralazaretten zu Theil. Endlich sei noch der freiwilligen Lazareth-Geistlichen gedacht, die ebenfalls keine Anstrengung und Gefahr scheuten, um ihrem selbstgewählten Beruf in aufopferndster Weise zu genügen.

* [Pflege der Verwundeten.] Aus dem Elisabetiner-Kloster wurden neuerlich 17 Reconbaudcentisten (Österreicher) entlassen und in ihre Heimat dirigirt, darunter etliche Geheilte von den aus der Cavallerie-Kalere übernommenen Schwerbliefern. Gegenwärtig harren im Kloster noch zwanzig Schwerverwundete vielleicht auf Monate hinaus der Herzfullung, so daß sie die namhafte Bedürfnisse erfüllen.

* [Auszeichnung.] Diejenigen Soldaten, welche während des jehzehnten Krieges im Felde zur Stabswache commandirt waren und bei Se. Majestät und bei Ihren königlichen Hoheiten dem Kronprinzen und dem Prinzen Friedrich Carl Ordonnaudienste versahen, haben seit gestern die Auszeichnung erhalten, inmitten auf ihnen an der Montur befestigten Achselflapsen der Länge durch eine gebreite schwarze Passepoil-Schnur tragen zu dürfen, durch welches Kennzeichen sich bereits seit gestern die betreffenden Mannschaften auszeichnen.

* [Vergrößerung des Scheitniger Parks.] Der mit dem Restaurateur Springer um den Fürstengarten in Altscheitnig geschlossene Pachtvertrag, welcher erst mit Ende März 1868 seine Gültigkeit erreichen würde, wird mit Ende September d. J. aufgehoben. Die auf diesem Etablissement befindlichen Gebäude, namentlich das eigentliche Restaurationsgebäude, dessen Vorderfront der dortigen Gegend keineswegs zur Zierde gereicht, befinden sich in durchweg schlechtem Bauzustande. Da die Kosten für einen Neubau zu hoch kommen würden, so wird das Gebäude mit dem daran stehenden Garten der Promenade-Deputation zur Vergrößerung des Scheitniger Parks überlassen werden. Es soll zunächst der nach dem Park führenden Straße eine andere Richtung gegeben und nach erfolgtem Abriss der Restaurationsgebäude ein geräumiger Platz mit einer der ganzen Anlage entsprechenden Einfaht hergestellt werden.

* [Zur Stadtpost.] Vom Montag den 24. Sept. d. J. ab werden die vorübergehend geschlossenen fünf Stadtpost-Eryditionen für den Dienst des Publikums wieder eröffnet werden. Gleichzeitig fallen bei den Post-Stationen auf dem Oberelsässischen und dem Freiburger Bahnhofe hier selbst die bisherigen Beschränkungen des Annahmes und Auszahlungsdienstes weg.

* [Saisontheater.] Während in der verflossenen Jubelwoche die öffentlichen Locale außerordentlich belebt waren, blieb die Arena im Wintergarten meist schwach bebaut. Und wie sollte es anders sein? Vorerst sich ja auf allen Sträfen die interessantesten ernsten und heiteren Scenen, wie solche die reichste dichterische Phantasie nicht schöner erfinden, nicht effektiver ausmalen kann! Ohnehin sind die Freuden der Sommerbühne bald abgeblättert, und der herbstliche Wind streicht bisweilen unheimlich durch das raschelnde Laub. Nichts weniger als die Regie es bisher an Bemühungen nicht fehlen lassen, welche eine regere Theilnahme verdienten. Erst am vorigen Sonnabend debütierte Herr G. Krafft vom Stadttheater zu Leipzig nicht ungünstig in dem bewährten Lustspiel: „Der Vater der Debilitantin“, und das lange nicht geschehene „

natürlich eine zahlreiche Menschenmenge zu, welche dem entschlossenen Reiter Beifall zufiel.

[Falschmünzen etc.] Im Los-Gleiwitzer Kreise sind während der letzten Monate eine große Anzahl falscher Silbermünzen (Thaler, Achtkronen, Vierkronen- und Zweikronenstücke) mit Beischlag belegt worden, deren Composition und Gepräge deutlich erkennen läßt, daß sie aus einer und derselben Fabrik herstammen und daß der Falschmünzer eine mit der Behandlung und Formung von Metallen sehr vertraute Verhältnisheit ist. Die Thalerstücke, angeblich aus der Zeit der Könige Friedrich Wilhelm II. und III., unterscheiden sich fast nur durch den platten, mit der Aufschrift „Gott mit uns“ nicht versehenen Rand von den echten Münzen, und erst bei genauer Besichtigung erkennt man, daß das Gepräge der Falschstücke weicher und unbestimmt ist und hier und da kleine Fehler aufweist.

=db. [Nachtrag.] Unter Bezugnahme auf den in Nr. 440 der Breslauer Zeitung enthaltenen Bericht, betreffend die „Entdeckung von Diebstählen“, fügen wir noch Folgendes hinzu: daß außer den ermittelten Sachendieben, 16 an der Zahl, ein Individuum stark gravirt ist, welches vorgestern Abend gegen 11 Uhr in der Wohnung seiner Eltern mit noch einem anderen aufgespürt wurde, welcher sich aber der Verhaftung dadurch entzog, daß er durch das Fenster flüchtete. Dem dortigen Nachwächter ist es leider nicht gelungen, seiner habhaft zu werden. Die Nachsuchungen in dieser Angelegenheit nehmen mit gutem Erfolge ihren Fortgang. Bemerkenswerth ist noch, daß nicht nur der zuerst festgenommene Sachendieb durch fingirte Cholera sich seiner Haft zu entziehen versuchte, sondern daß dasselbe Manöver eine Heblerin machte, welche sofort ins Cholerazareth geschafft und von dort als gesund nach dem Polizeigefängnis abgeführt wurde.

* [Als Deserteure] werden verfolgt: Dr. Kanonier Robert Kottwitz, am 6. Septbr. Nachmittags von seinem Truppenteile, der 12pidigen Erzbatterie des Schles. Feldartillerie-Regiments Nr. 6, der Kanonier Bartholomäus Kunz, am 7. Septbr. von der 2. Spidg. Batterie, und der Kanonier Gottl. Kollevy, am 21. d. Mts. aus seinem Quartier im Campement der Batterie zu Prosnitz in Mähren desertirt.

[Ein Trauerbild nach dem Kriege.] Ein hiesiger Familienbater war, nachdem er als Soldat mehrere Gefechte des letzten Krieges glücklich durchgemacht, zurückgekehrt. Bald nach seiner Ankunft stirbt seine Schwiegermutter und ein Kind an der Epidemie, der er selbst bald darauf erliegt. Seine Witwe bleibt mit fünf kleinen Kindern im größten Elende zurück. Die unglückliche Familie wohnt Uferstraße 34.

Am 21. Sept. sind polizeilich angemeldet worden als an der Cholera erkrankt 14, als daran gestorben 13 und als genesen 30 Personen.

+ Glogau, 21. Sept. [Zur Tageschronik.] In dem am Mittwoch beendeten Königsschießen der hiesigen Schützengilde erlangte Herr Büchsmacher Langer die erste und Herr Schneidermeister Nerrlich die zweite Königswürde. — Das 4. Pos. Inf.-Regt. Nr. 59 wird am Sonntag von Wiesbaden kommend hier eintreffen, das Jäger-Bat. jedoch an dem genannten Tage Nachm. 3 Uhr mit der Eisenbahn nach Gellendorf befördert werden, um von da nach Wohlau weiter zu marschieren. — Am Mittwoch giebt unsere Stadtbehörde dem gesammelten biegsamen Offizier-Corps ein großes Festessen, zu welchem außer denselben die Mitglieder des Magistrats, die Stadtverordneten, die Stadträte, die Ehrenbürger der Stadt und die Spiken aller hiesigen Behörden als Gäste der Stadt eingeladen sind. — Der hiesige Kreissecretär Schiller hat sich durch die Herausgabe eines guten Adressbuchs für die Städte Glogau und Politz ein großes Verdienst erworben. Es ist besonders von vielem Interesse, daß dasselbe auch eine kurze Statistik des hiesigen Kreises, sowie die Namen aller Ortschaften mit genauer Angabe der Entfernung von der Kreisstadt, zu welchen Poststationen sie gehören, die Namen der Bewohner derselben, sowie die der Schulzen, Lehrer, Geistlichen, Schänker und Krämer enthält. Das Buch findet verdientermaßen guten Absatz, es ist im hiesigen Landrats-Amte zu haben.

=u= Grünberg, 21. Sept. [Brand.—Erste-Aussichten.] Gestern Abend brannte es in dem an der katholischen Kirche, nahe dem Ringe, befindlichen Hause des Tischlermeisters Bieweg. Dank den Anstrengungen der Bürgerschaft und ganz besonders unserer Turner-Feuerwehr war das Feuer bereits nach 1½ Stunden gelöscht und jede weitere Gefahr für die naheliegenden Gebäude beseitigt. — Die Aussichten auf unsere Ost- und Wein-Ernte sind für dieses Jahr durchaus nicht die günstigsten; die Ende Mai während der Baumblüte plötzlich eintretenden Nachtfröste haben die Obstfrüchte fast gänzlich in ihrem Reife vernichtet; ganz besonders haben unter dieser Calamität die tiefer gelegenen Gärten gelitten, während die in den höheren Rebieren befindlichen Weinberge ein erträglicheres Resultat liefern werden. Pfalzäumen sind nur in sehr geringer Menge vorhanden, ebenso Apfel und Birnen. Auch für unsere Weinerne sind die Aussichten ziemlich trüb, obgleich die Trauben, welche überhaupt noch gewachsen sind, in Folge des anhaltenden, schönen Wetters der letzten Tage wenigstens eine gute Qualität zu liefern versprechen.

H. Hainau, 21. Septbr. [Zur Tageschronik.] Nach heute eingegangener Ordre wird das hier im neuen Schulhause seit Monaten etablierte Reservelazareth, auch für die nächste Zeit noch in Tätigkeit bleiben. Ein Gleidet wird mit dem in Stainach befindlichen geschehen, während die meisten der in den Nachbarländern errichteten in Kürze aufgelöst werden. Gegenwärtig sind noch 57 leicht und schwer Erkrankte resp. Verwundete hier in Behandlung. — Von den Ortschaften des Kreises ist namentlich das eine halbe Stunde von hier, nach Liegnitz zu an der Deicha belegene Dorf Göllschau von der Cholera erheblich betroffen worden. Auch in anderen, in gleicher Richtung liegenden Ortschaften ist die Seuche mit mehr Behemen als hier aufgetreten, wo ihr etwa 10 Opfer erlegen sein dürften. Seit einigen Tagen sind dahin zählende Erkrankungen am Orte nicht mehr eingetreten. Die vielfachen Klagen über mangelhafte Straßen-Reinlichkeit und Desinfection sind leider begründet, und kann es dem Gesundheitszustande unmöglich förderlich sein, daß gerade jetzt stinkende Canäle geflossen und mehrere unmittelbar an der Stadt, resp. Promenade befindliche Gräben und stagnirende Tümpel nicht gereinigt, resp. zugejüttet werden. Abhilfe liegt wahrlich im allgemeinen Interesse. — Der beendete Krieg hat die Errichtung unserer Gasanstalt hinausgeschoben und die äußerst mangelhafte Straßenbeleuchtung uns belassen. Nebenbei sei erwähnt, daß eine Handwerker-Fortbildungsschule bei uns immer noch nicht erichtet, das Turnen in den hiesigen Schulen noch nicht eingeführt worden ist, und wir einer Veröffentlichung der Beschlüsse unserer Stadtverordneten-Versammlung vergeblich harren.

E. Hirschberg, 21. Septbr. [Anerkennung.] — Patriotische Gedichte.] Meine Correspondenz vom 18ten fühle ich mich veranlaßt dahin zu ergänzen, daß mittlerweile Herrn Kaufmann Sander für unentgeltliche Herabgabe seines Hauses zur Einrichtung eines Militär-Lazaretts von Seiten der königl. Reserve-Lazareth-Commission ein sehr anerkanntes Dokument ertheilt ist. Unter den vielen patriotischen Gedichten der Zeitzeit müssen wir auch die von Herrn L. Puder hierfür unter dem Titel: „Siegeskränze und Palmzweige, niedergelegt auf die Gräber unserer Helden“ erwähnen, zumal deren Beitrag für die Hinterbliebenen der im Kampfe Gefallenen und Verwundeten bestimmt ist. Herrn Puder's entzückendes poetisches Talent dürfte, da er kein Lied unter den Scheitel steckt, nur Wenigen bekannt sein und verdient um so mehr erwähnt zu werden, als die Bescheidenheit des Dichters bis jetzt ein Herabtreten verhinderte. Seine „Siegeskränze und Palmzweige“ wurden in der Öffnung des Herrn Ferd. Domel in Waldenburg gedruckt und sind dort wie hier gegen nur 1 Sgr. zu beziehen und bereits schon in Tausenden von Exemplaren verkauft worden. Das Heftchen enthält 7 Gedichte.

= Ohlau, 22. Sept. [Verschiedenes.] Unsere Garnison, die bis nach Zahlung der Kriegskosten in Troppau zurückgeblieben war, befindet sich gegenwärtig bereits auf dem Rückmarsch und trifft nunmehr bestimmt am 28. d. M. hier ein. Das Regiment wird hier demobilisiert und deshalb werden die beiden in Streben stehenden Escadrons dort noch nicht einzeln, sondern vorläufig noch Cantonements-Quartiere in den umliegenden Ortschaften von hier beziehen. Die Vorbereitungen zum festlichen Empfang der Truppen sind in vollem Gange und versprechen ein glänzendes Resultat. — Das diesjährige Königsschießen, das zu Pfingsten wegen der kriegerischen Verhältnisse ausfallen, fand am 16.—18. d. M. statt. Schülenmäßig wurde der ehemalige Gastwirth Mettner, und Marschälle, der Kaufmann Koblicz und Brauereibesitzer R. Stanke. Der sonst übliche Aus- und Einmarsch war unterblieben. — Der am 12. April d. J. zu Würben hiesigen Kreises verstorbene Pfarrer Johann Wolff hat durch Testament die Bestimmung getroffen, daß sein Nachlaß von ca. 10,000 Thlr. nach Abzug einiger kleinen Legate zu Errichtung eines katholischen Waisenbaues in hiesiger Stadt unter Leitung barmergerischer Ordensschwestern vom heil. Carolus Borrom. aus dem Mutterhaus zu Neisse verwendet werde. — Seit dem 16. steht die Thomas'sche Theater-Gesellschaft im Saale „zur goldenen Krone“ hierfür Vorstellungen. Die ersten Beiträge sind sehr niedrig, wie es die sehr bestreitenden Leistungen der Gesellschaft verdierten.

△ Brieg, 21. Sept. [Communales.] Da bekanntlich die Wahl des Herrn Kaufmann König zum Stadtrath von der königl. Regierung zu Bres-

lau nicht bestätigung erhalten hat, so wurde in der heutigen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung zu einer Neuwahl gefordert, die auf den Protokollsführer derselben, Herrn Maurermeister Keil, mit einer fast an Einheit grenzenden Majorität fiel. Unter den zahlreichen Vorlagen dieser Sitzung stand besonderer Erwähnung, daß die Versammlung das Verfahren des Magistrats, wonach jedem von der Armee heimkehrenden Landwehrmann einbüger Stadt durch die Stadthauptpfasse ein Thaler ausgezahlt wurde, einstimmig billigte. Die Versammlung beschloß ferner auf Antrag des Magistrats, durch die Räume des städt. Schauspielhauses zur Sicherung gegen Feuergefahr eine Wasserleitung anlegen zu lassen und außerdem dasselbe noch eine Pompier-Prise, mit den nötigen Schläuchen versehen, aufzustellen.

△ Poln. Wartenberg, 21. Septbr. [Mathmannswahl.] — Vor- schuß-Verein. — Feuer.] In der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung wurde an Stelle des nicht bestätigten Kr.-Ger. Secretär Herrn Berger der Wühlebeißer Herr Hoffmann zum Rathmann gewählt. — Zum Käffner des Vor- schuß-Vereins ist an Stelle des königl. Steuer-Einnahmers Hrn. Gallwitz (welcher wegen überhäufter Amtsgeschäfte das Amt eines Käffners abgibt), der Bureau-Vorsteher Herr Wieczorek mit Stimmenvorbehalt gewählt worden; derselbe weiß zwar noch als Landwehrmann bei den Truppen in Polen, wird aber binnen Kurzem hier zurückkehren. — Am Mittwoch brach in der 7. Stunde Nachm. auf der Geisler'schen Kretschambesitzung in Langendorf, hiesigen Kreises, auf bisher unermittelte Weise Feuer aus, und wurde Scheuer und Stallung ein Raub der Flammen.

△ Rosenberg, 21. Septbr. [Zur Tagesgeschichte.] Dem Kreise sind sämtliche Pferde, die er zur mobilen Armee gestellt hatte, und zwar zuerst 11, dann 35 Stück zurückgefordert worden. Dieselben wurden hier selbst öffentlich versteigert. Bei den ersten 11 Stück war der Verkaufspreis 420 Thlr. niedriger als der Taxipreis; auch die letztern wurden im Ganzen bedeutend unter dem Taxipreis versteigert. — Montag, den 17. fand die Einweihung der neu erbauten evangelischen Stadtschule statt. Dieselbe wurde von dem Superintendenten Herrn Krieger im Beisein des Regierungs- und Consistorialrats Baron aus Oppeln, des Kreis-Landrats, des hiesigen Magistrats, der Stadtverordneten, der Schuldeputation, des evangel. Gemeinde-Kirchenrats, der evangelischen Geistlichkeit, der Gemeinde und zahlreichen Gästen auf das Feierliche vollzogen.

△ Leobschütz, 21. Sept. [Truppendurchmarsch.] Heute Vormittag sind 3 Schwadronen braune Husaren, von Troppau kommend, hier durchmarschiert. Sie waren alle bekränzt und auch hier ließ man es an Blumen nicht fehlen. — Die Cholera tritt in der Stadt bis jetzt nur ganz vereinzelt auf, dagegen ist in vielen Ortschaften des Kreises der epidemische Charakter stark ausgeprägt. So sind in Leśnitz bereits einige 40, in Soppau einige 20 der Cholera erlegen. Außerdem herrscht sie in Warowitz, Babitz, Zülzowitz u. a.

= Bon der Oppa, 21. Septbr. [Zur Tagesgeschichte.] Gestern rückten die leichten preußischen Truppen, braune Husaren und die Mannschaften des 10. Inf.-Regts., auf zwei Heerstrassen, von Troppau aus, ihrer ersehnten Heimat zu und wurden selbstredend überall mit Jubel empfangen. Etwa 14 Schwerkranken mußten leider noch im Lazarethe zurückbleiben. Schön am verlorenen Dienstag empfingen die Bewohner der Stadt mit unverhohler Freude die Nachricht, die Lieferungen für die preußischen Truppen seien mit dem morgigen Tage endlich als geschlossen anzusehen. Da sich das Gerücht von dem gänzlichen Abzuge der Preußen schon einige Male wiederholt hatte, so begte man anfanglich noch immer Zweifel, der aber durch den Einzug von 50 Mann österreichischer Quartiermacher endlich vollständig behoben wurde. Diese und das preußische Militär ignorierten sich übrigens gegenseitig auf eine nicht zu verdeckende Weise und wichen namentlich die Österreicher beim Einzuge der Preußen von ihren Exercitien geschäftlich diejenen aus. Möglich, daß dies auf Commando geschah, um Conflictie zu vermeiden. Heute ist bereits wieder österreichisches Militär in Troppau. — Ein Österreicher äußerte beim Abzuge der leichten Preußen: „Diese wären nur zwar fort, jetzt aber erst käme der hinterste Bote, die ungeheuren Liquidationen der Lieferanten. Die Zglauer werden daran ihr Leidtag denken.“

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

△ Breslau, 22. Sept. [Ein interessanter Prozeß.] wurde jüngst in zweiter Instanz verhandelt. Einer unserer schlesischen Millionäre hatte einen sehr lebhaften Verkehr mit Böhmen. Er mache dabei namentlich in einem bestimmten Kreise sehr bedeutende Holzankäufe. Dies und der Umstand, daß er alljährlich in Karlsbad zur Kur zu sein pflegte, machen ihm Böhmen zur zweiten Heimat. Dies sollte jedoch bald eine unangenehme Änderung erleiden. Unser Millionär hatte einmal in einem gesellschaftlichen Kreise dem Kaiser von Österreich ein Epitheton beigelegt, welches nichts weniger als schmeichelhaft war. Die unbedachte Neuerzung war weiter berichtet worden und hatte eine Anklage resp. eine Verurtheilung des Millionärs wegen Materialbeschädigung zur Folge. Da dieser es vorgezogen hatte, den Ausgang des Prozesses in Preußen abzuwarten, konnte das Urtheil nicht vollstreckt werden. Deshalb wurden alle österreichischen resp. böhmischen Behörden angewiesen, denselben, wenn er sich innerhalb des österreichischen Gebietes befreiten ließe, zu verhaften. Hiermit war ihm der Verlehr nicht denn von ihm sehr geliebten Böhmen abgehoben. Einige Zeit darauf besuchte ihn ein Verwandter aus Böhmen, ein unbemittelter, aber sehr geachteter Glasermeister. Dieser klage er sein Leid und bat ihn, alles, was in seinen Kräften stehe, zu thun, um die Folge des gegen ihn erlassenen Gedekrets zu beseitigen. „Wenn du mir“, sagte der reiche Kaufmann zu seinem armen Verwandten, „die ungeliebte Rückkehr nach Böhmen auswirfst, sollst du von mir 10,000 Thlr. erhalten.“ Wie der arme Beter dies möglich machen sollte, war demselben nicht recht klar; dazu gehörten allem Anschein nach hohe Connexionen und diese besaß er nicht, wenn er auch die Abtötung aller seiner Mitbürger hatte. Indessen nahm er das Anerbieten an und reiste von seinem reichen Beter nach seiner Heimat zurück. Der Reichthum seines Verwandten, den er in blühender Pracht in nächster Nähe gelehrt hatte und das Versprechen von 10,000 Thlr. ließen ihn seine frühere Hupe nicht mehr gewinnen. — Er schrieb seinem Verwandten nach Schlesien, daß er die Absicht habe, ihm die Rückkehr nach Böhmen auszuwirken und deshalb Reisen zu unternehmen, weshalb er um Vorlehr bat. Er erhielt 100 Thlr. Mit denselben reiste er wieder und suchte alle diejenigen für sein Project zu interessiren, mit welchen er jemals in einige Verührung gekommen war.

Bei einem derselben, wir wollen ihn N. nennen, gelang es ihm, dieses Interesse einzuflößen und das Versprechen zu erhalten, daß er nach Kräften wirken werde. N. interessirte seinerseits für das Projekt des Bleidermeisters den Bürgermeister derjenigen Bezirkstadt, zu welcher der schlesische Millionär wegen seiner industriellen Tätigkeit in Connewitz stand. Dieser hielt es für seine Commune vortheilhaft, wenn der Verbannte den unterbrochenen geschäftlichen Verkehr wieder aufzunehmen könnte. Die Gelegenheit, in dieser Richtung zu wirken, fand sich bald genug. Der Kaiser von Österreich besuchte die gedachte Bezirkstadt auf einer seiner Reisen und erhielt bei dem feierlichen Empfang ein Gesuch um Begnadigung des Millionärs. Der Kaiser prägte dasselbe und willfahrt. Der Millionär erhielt unerwartet seine Begnadigung mit dem Bedenken, daß er bei seinem künftigen Verkehr in Böhmen es an dem nötigen Respekt gegen die Majestät nicht fehlen lassen solle. Bald darauf macht ihm sein Beter, der böhmische Bleidermeister, Mitteilung von den seinerseits gezeichneten Bemühungen, welche ein glücklicher Erfolg getragen habe und bittet um Überförderung von 9900 Thlr. als Rest der versprochenen 10,000 Thlr., nachdem von denselben 100 Thlr. als Reisekostenablagen abgegangen waren. Der reiche Beter weigert sich zu zahlen und der arme Beter, hierüber mit Recht empört, schreitet zur Klage. Er wird in erster Instanz abgewiesen, nicht darüber zu befinden vermochte, daß Kläger ihn zu dieser Ueberreichung zu bestimmen gesucht, sondern nur, daß dies sein Freund N. gethan habe. Die Einwirkungen des Klägers aber auf den N. waren in der Klage nicht angeführt und darum der Caupialzusammenhang zwischen den Bemühungen des Klägers und der erfolgten Begnadigung nicht nachgewiesen worden. Dies wurde in zweiter Instanz mit Erfolg nachgeholt und Kläger wird den günstigen Ausgang des Prozesses als Grundlage eines behaglichen Wohlstandes betrachten können.

— In einem Wechselprozess wegen Sicherstellung eines erst nach Monaten fällig werdenden Wechsels hatte nach ergangenem Urtheil der obsthängende Kläger beantragt, die Förderung im Wege der Protestation auf ein dem Vertragten gehöriges Grundstück einzutragen. Diesem Antrag war jedoch von der betreffenden Behörde nicht Folge gegeben worden, indem die Ansicht aufgestellt war, daß die Eintragung einer noch nicht fälligen Wechselloserforderung in die Hypothekenbücher nicht zulässig sei, bei Sicherstellungsslagen vielmehr nur die Wechselpflicht ausdrücklich vorgeschriebenen Executionen ausgeführt werden dürften. Der abgewiesene Kläger beschwerte sich über diese Verfügung und ist darauf vom Obergericht die verlangte Eintragung angeordnet worden, da es im Executionsvorfahren gleichgültig sei, ob es sich um eine Sicherstellung oder eine Eintragung einer ausgelagerten Forderung handle.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Berlin, 21. Sept. [Börse-Wochenbericht.] Die politischen Vorfälle, von denen unser voriger Bericht zu erzählen wußte, haben sich in Folge der Veröffentlichung des Labalte'schen Rundschreibens gelegt, der Himmel ist für die Börse wieder heiter, wenn auch die Wolke im Orient noch nicht verschwunden und der Friede zwischen Österreich und Italien noch immer nicht fertig ist. Indes habe unsere Börse in dieser Woche nicht Zeit, irgend eine Bewegung zu entwickeln. Die jüdischen und die politischen Feiertage drängten einander. Wegen des mangelhaften Besuches in den ersten Tagen der Woche hatte die Coursbewegung einen unregelmäßigen Charakter und mancherlei Unfälle, die sonst ihr Gegengewicht finden, fanden in den Tagen ihren Ausdruck. Seit Mittwoch ist das regelmäßige Börsegeschäft ganz eingestellt. Die Stimmung ist, so viel kann man sagen, eine feste und die Coursrichtung steigert.

Eine Ausnahme von der Courssteigerung machen österr. Creditactien, die vorgestern mit 2½ p.C. Baisse schlossen. Die Veranlassung bildete die Veröffentlichung der vorläufigen Uebericht des Standes der Gesellschaft am 1. September. Es kamen Zahlen zum Vorschein, welche die Phantasie reizvollen und selbst wieder zu Zwecken und Missbrauen Veranlassung geben.

In der Gewinn- und Verlustbilanz sind folgende „Lasten und Verluste“ aufgeführt:

Minderwerth der eigenen Effecten nach dem Course vom 30. Juni 778,887 fl.

Abschreibungen auf Forderungen 185,915 "

Defraudationsmarke 170,215 "

Summa der Verluste 1,135,007 fl.

Kosten und der vorliegenden Verluste noch 485,487 fl. als Neingewinn übrig. Was davon reeller Überschuß sein mag, lassen wir dahingestellt, doch wird bei den bekanntlich sehr unsolden Abschätzungsgrundzügen der Gesellschaft wohl wenig bleiben.

Auch die genfer Creditanstalt bietet ihren Actionären keine trübsame Bilanz. Der Nettovertrag des Geschäftes stellt sich ¼ niedriger als im vorigen Jahre (244,918 fl. gegen 360,150 fl. nach der Bilanz vom 30. Juni v. J.). Die Staatsfonds und Industriactien haben zwar etwas ab, die wirklich disponiblen Fonds aber nicht zugenommen. Am bedenklichsten ist das Verhältnis der jederzeit fälligen Passiva zu den wirklich disponiblen Fonds.

30. Juni 1866 30. Juni 1865

Baar fl. 196,791 108,921

Bechel " 463,145 1,089,913

Summa fl. 659,942 1,198,834

Die jederzeit fälligen Passiva 30. Juni 1866 30. Juni 1865

Umlaufende Noten fl. 118,250 165,200

Creditoren in laufender Rechnung " 1,363,681 1,161,548

Summa fl. 1,481,931 1,326,748

Das Verhältnis ist ein

vorragende Momente, als durch das jüdische Verhöhnungsfest und die Einzugsfeierlichkeiten das Geschäft zwei Tage gänzlich ruhte.

Wir sind demnach nicht in der Lage, über Umsätze von Bedeutung berichten zu können, nur in der Gesamthaltung ist insofern eine Veränderung eingetreten, als österr. Effecten, welche einen Anlauf zur Haufe nahmen, wieder ermateten, während die gänzlich vernachlässigt gewesenen Eisenbahnactien etwas reiter schießen.

Die Kursveränderungen erhellten aus der nachfolgenden Tabelle, im Ganzen sind dieselben nur unerheblich, ausgenommen Oberschlesische Eisenbahnactien, welche von 164% auf 166% gestiegen sind. Fonds leiden unter dem Eindruck der verschiedenen neuen Anleihen, die Umfänge darin beschränkten sich auf den nothwendigsten localen Bedarf, sämmtliche erlitten jedoch einen kleinen Rückgang.

In Wechseln wenig Geschäft, da alle auswärtigen langfristigen Devisen, für welche fortwährend Bedarf ist, gänzlich fehlen.

Monat September 1866.

	17.	19.	20.	21.	22.
Breis. 4proc. Anleihe	88%	88	88	88%	88
Breis. 4½ proc. Anleihe	96%	96%	96%	96%	96%
Breis. 5proc. Anleihe	102%	103	103½	103	103
Breis. Staats-Schuldscheine	84%	84	83½	83%	83%
Breis. Prämien-Anleihe	—	125%	—	125	125
Schl. 3½ proc. Pföbl. Litt. A.	87%	88	87%	87%	87%
Schl. 4proc. Pföbl. Litt. A.	95%	96	95½	95%	95%
Schl. Rentenbriefe	92%	92	92%	92%	92%
Schl. Bankvereins-Antheile	112	112	112	111½	111½
Kiel-Dörverber	—	—	51	51	51
Freiburger Stammaktien	127%	—	137	137	137
Obersch. St.-A. Litt. A. u. C.	164%	166	166%	166%	166%
Oppeln-Tarnowitzer	—	75%	—	—	—
Neisse-Brieger	—	—	—	—	—
Warschau-Wiener G.-A.	57	57	57½	57½	57%
Minerva-Bergwerks-Aktien	34%	33	33½	33%	33%
Kiess. Papiergeld	75%	76	75½	75%	76%
Oester. Banknoten	78%	78½	78%	79½	78%
Oester. Creditattion	60	59%	58%	59%	60
Oester. 1860er Loos.	62	—	62%	62%	63%
Oester. 1864er Loos.	38	—	—	—	37½
Oester. Silber-Anleihe	—	—	60%	—	—
Oester. National-Anleihe	53	53	52%	53	53%
Amerikanische 1882er Anl.	75%	78½	76	75%	75%

Wochen-Termin-Kalender in Konkursfächern.

Konkurs-Eröffnungen.

Kreis-Gericht Rauer: Kfm. Fr. Thomas das.

Löwenberg: Kfm. Salomon Kaiser das.

Neustadt: Kfm. Eduard Niedel in Lönznic.

Ablaufs-Termine der Anmeldungsfristen für Versteigerungen.

Den 23. September.

Kreis-Gericht Ratibor: J. S. des Kfm. S. Bruck das.

Gr. Strehlitz: J. S. des Kfm. Abraham Königsberger das. (2. Frist).

Den 24. September.

Kreis-Gerichts-Deputation Forst: J. S. des Luchmacherstr. Ernst Ribbeck das. (2. Frist).

Den 25. September.

Kreis-Gericht Beuthen O.S.: J. S. des Kaufm. Carl Burchard das.

Waldeburg: J. S. des Kaufm. Theodor Böttger in Ob-

Tannhausen (2. Frist).

Den 26. September.

Kreis-Gericht Fraustadt: J. S. des Kfm. Barthels Friede das.

Kreis-Gerichts-Deputation Neurode: J. S. der Hdl. Kuhn u. Langer in Ludwigsdorf.

Kreis-Gericht Posen: J. S. der Kaufl. J. Toeplik — Louis Hirschfeld das.

Waldeburg: J. S. des Kaufm. Carl Wilh. Hayn das.

Den 28. September.

Kreis-Gericht Gleiwitz: J. S. des Kfm. J. Nappaport das. (2. Frist).

Bleß: J. S. des Kaufm. Carl Mandofsky das.

Posen: J. S. des Kfm. Louis Kantorowicz das.

Wohlau: J. S. des Kfm. Bd. Schlesinger zu Winzig.

Den 29. September.

Stadt-Gericht Breslau: J. S. des Kfm. H. Dienisfertig hier (2. Frist).

Breslau: J. S. des Kfm. C. C. Stöbisch hier (2. Frist).

Kreis-Gericht Oppeln: J. S. des Büchnerstr. Joh. Weigert das. (2. Frist).

Spremberg: J. S. des Luchmacherstr. August Appel das. (2. Frist).

Waldeburg: J. S. des Handelsmanns Carl Hilbert in Ob-Tannhausen (2. Frist).

Den 30. September.

Stadt-Gericht Breslau: J. S. der Frau Johanna Weissenberg, geb. Neumann, hier (2. Frist).

Den 1. Oktober.

Stadt-Gericht Berlin: J. S. der Handl. Wollenberg u. Sohn — Heinrich Meyer u. Co. — Gebr. Basch — Gebr. Oppenheimer u. Co. — Wiener u. Rosenthal — Gottschalk Levy — C. F. W. Stange das.

Breslau: J. S. der Hdl. W. Rothenbach u. Co. (2. Frist).

Gaensler u. Pintus — Martin u. Blumenfeld (2. Frist) hier.

Prüfungs-Termin bei angemeldeten Forderungen in Konkursfächern.

Den 24. September.

Kreis-Gericht Brieg, 10 Uhr: J. S. der Handl. P. Chrlich u. Co. in Briegsdorf.

Cottbus, 9 Uhr: J. S. des Luchsabt. Ed. Simon das.

Inowraclaw, 9 Uhr: J. S. der Hdl. Aron Hirschberg u. Co. das. (2. Termin).

Sorau, 9 Uhr: J. S. des Luchsabt. Ed. Jeute in Sommersfeld.

Den 25. September.

Stadt-Gericht Berlin, 10 Uhr: J. S. des Kaufm. Ed. O. Cohn daselbst (2. Termin).

Breslau, 11 Uhr: J. S. der Hutmacher Milde u. Sieber hier.

11 Uhr: J. S. des Kfm. W. Leichmann hier (2. Termin).

Kreis-Gericht Frankfurt, 11 Uhr: J. S. des Kaufm. Adolph Roque tte das. (2. Termin).

Rybnit, 11 Uhr: J. S. des Gasthofes. Fr. Wilh. Roehr das. (2. Termin).

Den 26. September.

Stadt-Gericht Berlin, 10 Uhr: J. S. des Kfm. Carl Wagner daselbst (2. Termin).

Breslau, 10½ Uhr: J. S. des Agenten Seelig Bloch hier.

Kreis-Gericht Ostrowo, 10 Uhr: J. S. des Zimmerstr. Joseph Mierzyndi das.

Schweidnitz, 10 Uhr: J. S. des Kfm. A. Andersohn in Saarau (2. Termin).

Den 27. September.

Stadt-Gericht Breslau, 9 Uhr: J. S. der Hdl. Gebr. Löwy hier.

10 Uhr: J. S. des Kfm. Ed. Borsig hier (2. Termin).

10 Uhr: J. S. des Kfm. Jul. Baros hier.

11½ Uhr: J. S. des Kfm. Ed. Pleßner hier (2. Termin).

Kreis-Gericht Brieg, 10 Uhr: J. S. der Kfm. Pincus Chrlich u. Eduard Siegert in Briegsdorf.

Ostrowo, 10 Uhr: J. S. des Kaufm. Moritz Bergmann daselbst.

Stettin, 10 Uhr: J. S. des Kfm. Albert Buchholz das. (2. Termin).

Den 28. September.

Stadt-Gericht Breslau, 10 Uhr: J. S. der Hdl. J. Liebrecht u. Comp. hier.

11½ Uhr: J. S. des Handelsm. Adolph Brieber hier.

Kreis-Gericht Kosten, 11 Uhr: J. S. des Kfm. Theophil Radliewicz in Schmiegel.

Landeshut, 9 Uhr: J. S. des Kfm. Carl Friedr. Böhl das. (2. Termin).

Den 29. September.

Stadt-Gericht Berlin, 11 Uhr: J. S. des Kfm. J. Jochmann das.

Kreis-Gericht Glaz, 10 Uhr: J. S. des Kürschnermeister Joseph Sabisch daselbst.

Stettin, 10 Uhr: J. S. des Kfm. J. Weißbein daselbst (2. Termin).

[Bilanz der österreichischen Creditanstalt vom 30. Juni d. J.] Die laut § 51 der Statuten per 30. Juni 1866 aufgestellte vorläufige Uebersicht des Standes der Gesellschaft weist im Gewinn- und Verlustconto folgende Posten nach: Gewinn 657,163 Fl., Zinsen 1,491,343 Fl., Debts 418,896 Fl., Verschiedenes 83,149 Fl., zusammen 2,650,552 Fl.; ferner Lasten und Verluste: Gehalte 291,344 Fl., Spesen 260,813 Fl., Steuer 147,187 Fl., Waaren 307,920 Fl., Verschiedenes 22,780 Fl., zusammen 1,030,047 Fl., bleiben mithin 1,620,505 Fl. Darauf gehen ferner ab: Mindestwert der eigenen Effecten 778,886 Fl., Abschreibungen an Forderungen 185,915 Fl., Defraudation Markt 170,215 Fl., zusammen 1,135,018 Fl., und ergibt sich mithin ein Reingewinn für das 1. Semester 1866 von 485,486 Fl. Die im Besitz der Anstalt befindlichen börsenfähigen Effecten sind zu den Coursen vom 30. Juni 1866 angenommen. Der Verlust an Waaren stammt aus einigen schon im Vorjahr ertrittenen Unternehmungen der alexandriner Repräsentanz, welche einen Verlust von ca. 415,000 Fl., während die Waaren geschäfte in Wien und bei den Filialen einen Nutzen von ca. 107,000 Fl. ergaben. Die Steigerung der Gehalte und Spesen gegen die gleiche Periode des Vorjahrs fällt grossteils der Repräsentanz in Alexandrien zur Last.

Breslau, 22. Sept. [Butter.] Die Zufuhren schlesischer Butter in den jüngsten acht Tagen waren nur von geringem Umfang und mußten nothwendig eine erneute Preissteigerung hervorrufen, welche noch durch vermehrte auswärtige Ordres Unterstützung fand. Besonders gefragt sind gute, bevorzugte Qualitäten, während geringe Sorten vernachlässigt bleiben. Für ungarnisch Schmalz ist etwas vermehrte Frage ohne Preissteigerung eingetreten. Wir notiren: Schlesische Butter zum Verband 25% — 26% — 26% Thlr. pro Ctnr. nach Qualität. Prima ungar. Schmalz versteuert 24 — 24½ Thlr. pro Ctnr. Secunda ungar. Schmalz versteuert 22 — 22½ Thlr. pro Ctnr.

[Zu derbericht] Die Umfänge dieser Woche sind wohl im Allgemeinen als sehr mäßig zu bezeichnen bei ziemlich behaupteten Preisen. Dahingegen bleibt uns doch herzuruheln, daß ein bedeutendes bissiges Zuckerhaus allein stark thätig war und bedeutende Partien aus dem Markt genommen.

(Bresl. Handelsbl.)

Berlin, 22. Sept. Dem gestrigen Diner im königlichen Schlosse wohnten der ganze königliche Hof, die General-Adjutanten, die Flügel-Adjutanten, die Chef des Civil- und Militär-Cabinets, die Staatsminister, der Kriegsstab der Prinzen, die fremden Fürsten, die Militär-Bevollmächtigten Frankreichs, Englands, Italiens, Russlands, sämtliche anwesende Generale, die Stabsoffiziere, Johanniter aus den Lazarethen, sämtliche dekorirte Offiziere, der Oberbürgermeister, der Bürgermeister, der Stadtverordneten-Vorsteher und Stellvertreter bei.

Nach dem königlichen Toaste brachte Wrangel ein Hoch auf den König als den Vater der Armee aus. Nach dem Diner war eine halbstündige Cur im Mittesaale.

(Wolffs L. B.)

Berlin, 22. September. Der Wortlaut des Toastes des Königs bei dem gestrigen Diner im Schlosse war folgender: Mein Trinkspruch gilt dem Vaterlande und dem Heere. Ich sprach das inhaltschwere Wort aus: Das Vaterland ist in Gefahr und es zündete in allen preußischen Herzen. Eine Opferwilligkeit ohne Gleichen in allen Ständen und in allen Geschlechtern war die erhebende Folge. Die kriegsbereiten Heere erwarteten mit Siegeshoffnung das Wort: "Vorwärts". Es erfolgte und mit ihm Sieg auf Sieg in nicht geahnter Schnelligkeit. Heldenmuth, Hingebung und Ausdauer erkämpften Erfolg ohne Gleichen, ein ehrenvoller Frieden krönte das glorreiche blutige Werk, welchem schwere Opfer fielen. Dem Andenken dieser Opfer folgen unsere trauernden Herzen. Möge der Frieden dauernd und gleich glücklich für Preußens und Deutschlands Zukunft sein. Ich erhebe mein Glas zum Danke. Dank dem treuen Volke, das sich um Mich schaute, Dank Meiner siegreichen glorreichen Armee, deren Heldentaten auf immer im Buche der Geschichte eingetragen sind. Es lebe Meine Armee, das Volk in Waffen, es lebe das Vaterland!

(Wolffs L

Gymnasiallehrer Oberdied aus patriotischer Freude über Einverleibung seines Geburtslandes Hannover 10 Thlr., von dem katholischen Gesellenverein zu Kattowitz 11 Thlr. Stadtrath Landsberg 1000 Thlr. Von dem schlesischen Bankverein 1000 Thlr. Summa 5392 Thlr. 22 Sgr. 3 Pf. Früher angezeigt 8778 Thlr. 20 Sgr. 6 Pf., mithin zusammengerechnet 14,171 Thlr. 12 Sgr. 9 Pf.

Stoy'sches Erziehungs-Institut zu Jena unter der Direction des Dr. Heinrich Schneider.

Allseitige Ausbildung der intellektuellen und moralischen Kräfte, sorgfältigste Förderung des physischen Gedeihens, wahre Mannhaftigkeit und Selbstständigkeit des Charakters, das sind die hohen Ziele der Anstalt.

Der Unterrichtsplan schließt sich eng an die Lehrpläne der öffentlichen Gymnasien und Real-Schulen Preußens und Sachsen an. Die Eintheilung in nicht weniger als 13 Classen, von der untersten Elementarstufe bis zur Real- und Gymnasial-Prima, garantiert die möglichst individuelle Behandlung jedes einzelnen Jünglings. Es wird die Vorbereitung bis zur Universität, ebenso aber auch für eine polytechnische Schule, die kaufmännische Carriere oder die Landwirtschaft, überhaupt für jeden Lebensberuf gewahrt. Der Erlernung der modernen Sprachen bis zu fertiger Conversation wird unter der Leitung zweier geborenen Franzosen und eines Engländer besondere Sorgfalt gewidmet.

Der Entwicklung und Stärkung des Charakters dient die ganze Organisation der Häuslichkeit. Der Director und seine Frau, Jünglinge, etwa 30 bis 40, um Lehrer, 10 bis 12 an der Zahl, bilden in durchaus gemeinsamem Leben eine große Familie, deren Ordnungen unter der beständigen Aufsicht der Lehrer nach dem Grundsache der Selbstregierung gehandhabt werden. Furchtlose Mannhaftigkeit ist oberstes Gesetz. — Die Stunden der Erholung sind Spielen und Spaziergängen in der herrlichen Gegend gewidmet. Im Winter verlauen sich die Jünglinge in den verschiedenen Handwerken der Dreschler, Tischler, Papierarbeiter und Modellirer. Von Zeit zu Zeit finden Aufführungen deutscher und französischer oder englischer Schauspiele statt.

Für das physische Gedeihen bieten die durchaus gesunden, stattlichen und lichten Räume der Anstalt, welche 62 Zimmer umfasst, sowie die sorgsame Pflege die unerlässliche Voraussetzung. Das Sommer wie Winter ununterbrochen betriebene Turnen, militärische Exercitionen, tägliches Schwimmen im Sommer, das Vergnügen des Schlittschuhfahrens im Winter, beides durch die ganz in der Nähe vorbeifließende Saale mit dem geringsten Zeitaufwande ermöglicht, sind die Hauptmittel für die Förderung der leiblichen Kräfte. Die im September von sämtlichen Jünglingen unter Leitung der Lehrer unternommenen größeren Wanderungen, welche, je nach dem Alter der Jünglinge, in den Thüringer Wald, Fichtelgebirge, Rhön, Odenwald, Sächsische Schweiz, Harz, Lausitzer und Niedengebirge, Tiroler Alpen oder auch nach den Rheingegenden führen, sind ihrer Einrichtung und ihren Bedingungen nach eine

Schule der Ausdauer, Einfachheit und Abhärtung, zugleich eine Schule des verständigen Reisens überhaupt.

Die äußern Bedingungen der Aufnahme sind außer bei dem Unterzeichneten zu erfahren bei den Herren Universitäts-Professoren Dr. Haase, Dr. Herz, Dr. Kraeger, Dr. Stenzler, sowie Herrn Stadtschulrat Prof. Dr. Wimme, und Rector Dr. Bach in Breslau,

welche zugleich die Güte haben werden, jede gewünschte specielle Auskunft zu ertheilen.

[2194] Dr. H. Schneider.

Musikbildungs-Institut.

Am 1. October beginnt ein neuer Cursus für Clavierspiel und Harmonielehre. Der Circle für Ensemble-Spiel, Quartette, Trio's, Duo's, für Clavier- und Streich-Instrumente beginnt am 7. October seinen Cyclus. Anmeldungen werden Mittags 12—1 und 2—4 Uhr entgegengenommen.

Carlsstrasse 36.

[2542] G. Felsch.

Nebst 100 Schuh 4 Sgr. sind wieder vorrätig bei Ad. Bepler, Nicolai-strasse 81. (Einzelne werden diese nicht versendet.) [3347]

Schubert's Gesangs-Institut,

Ursulinerstrasse Nr. 5 u. 6.

Aufgang October c. beginnt ein neuer Cursus für Damen. Anmeldungen werden Nachmittags von 4 bis 6 Uhr erbeten. [2541]

Daselbst sind auch gebrauchte Flügel und Pianino's in großer Auswahl vorrätig.

Ratenzahlungen genehmigt. [2523]

Königgräßer Metall-Pistolen

nebst 100 Schuh 4 Sgr. sind wieder vorrätig bei Ad. Bepler, Nicolai-strasse 81. (Einzelne werden diese nicht versendet.) [3347]

Werkenungsschreiben.

Zu meiner größten Freude bezeuge Herrn J. Oschinsky in Breslau, Carlsplatz 6, daß mir dessen Universal-Seife gegen meine bösartige Wunde am Schienbein sehr gute Dienste geleistet hat; selbige hat mich im Verlauf von nur vier Wochen von meinem Schaden gänzlich befreit. Ich kann nicht unhin, ähnlich Leidenden diese Universal-Seife auf's Angelegenheit zu empfehlen. [2525]

Breslau, den 18. September 1866.

J. Heinze, Töpfer, Mühlgasse 8.

Geehrter Herr Oschinsky, Breslau, Carlsplatz Nr. 6. Da ich bereits die von Ihnen mir zugestickte Gesundheits- und Universal-Seife verbraucht habe und solche ihre Wirkung gegen meinen Rheumatismus gehabt hat, so ersuche ich noch um 2 Krausen ic. Achtungsvoll ergebenster Guttentag, den 19. Juli 1866.

Schink, pens. Gendarm.

Für Fußleidende

empfohlensich täglich von 10 bis 6 Uhr Fußärztin Elise Kessler, Grünstr. 21.

Inserate f. d. Landwirthsch. Anziger VII. Jahrg. Nr. 39 (Beiblatt zur Schles. Landwirtschaftlichen Zeitung) werden bis Dienstag angenommen in der Expedition der Breslauer Zeitung, Herrenstr. 20.

Louis Stangen's Annoncen-Bureau,

Breslau, Carlsstrasse Nr. 28,

befördert Inserate aller Art in sämtliche bessige und auswärtige Zeitungen täglich und zu Original-Preisen. Bei Inseraten für mehrere Zeitungen bedarf es nur eines Manuscripts, und wird auf Verlangen über jedes Inserat ein Belag geliefert. [2544]

Vorlag von C. F. Hientzsch in Breslau, vorrätig in allen Buch- und Musikalien-Handlungen:

Preussenlied,

von E. von Alten, komponirt von Rud. Thoma.

Für die allerwärts in Aussicht stehenden patriotischen Feierlichkeiten wird dies Lied einer willkommenen Erscheinung sein: Text und Musik finden! [2491]

Der Preis ist für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung 5 Sgr., für gemischten Chor (Part. u. St.) 7½ Sgr., für Männerchor (Part. u. St.) 7½ Sgr.

Heute 7 Uhr Morgens entschlief sanft unsere liebste, heiligste Frau, Mutter, Schwester und Tante Louise Sabinski, geb. Kloß, in ein besseres Jenseits. [121]

Oppeln, den 21. September 1866.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Bei der am 20. d. M. stattgehabten Feier meines 50jährigen Bürgerjubiläums kann ich nicht umhin, Allen meinen herzlichsten und innigsten Dank, sowohl einen wohlbüchlichen Stadtverordneten-Versammlung und deren Abgeordneten für das freundliche hochståhbarkeitsausdrücklich und Anerkennungsschreiben aufzusprechen.

Desgleichen sage ich auch allen meinen lieben Herren Collegen in der Armenvorwaltung, welcher ich an ca. 40 Jahre angehöre, sowie allen meinen Mitbürgern den innigsten Dank. Breslau, den 22. Septbr. 1866. [3329]

G. Röhr, Hausbeamter.

Handw.-Verein. In Pietzsch Local, Gartenstr. 23. Montag, Fr. Mitt. Docent Dr. Rhode: Österreichische Zustände. — Heute: Spaziergang nach Sanssouci. [2519]

Am 17. d. M. entriss uns der unerbittliche Tod in der Büttche ihrer Jahre und ihres Glücks nach kurzen Krankenlager unsretheure unvergessliche, brave Gattin, Mutter, Tochter und Schwester Johanna Schäfer, geb. Kassel. Von unsäglichem Schmerze tief gebeugt, widmen diese trostlose Anzeige allen Verwandten, Freunden und Bekannten: [3341]

Die trauernden Hinterbliebenen. Myslowitz, Ober-Glogau, Kattowitz u. Breslau, im September 1866.

Unser jüngstes liebes Söhnchen Adolph wurde uns heute Mittag 1½ Uhr durch den Tod entrissen. Liebestrübt zeigen wir dies allen Verwandten und Freunden ergebenst an. Breslau, den 22. September 1866. [3374]

A. Kunschke und Frau.

Am 14. d. M. Abends 8 Uhr entschlief in Folge Schlagflusses der pen. Königl. Kreis-Gerichtsrath Carl Koehler im 76. Lebensjahr. Statt jeder besonderen Meldung bitten um stillle Theilnahme die Hinterbliebenen. Breslau, den 22. Septbr. 1866. [3342]

(Verspätet)

Am 14. d. M. Abends 8 Uhr entschlief in Folge Schlagflusses der pen. Königl. Kreis-Gerichtsrath Carl Koehler im 76. Lebensjahr. Statt jeder besonderen Meldung bitten um stillle Theilnahme die Hinterbliebenen. Breslau, den 22. Septbr. 1866. [3342]

Am 8. d. M. entschlief in Warschau unsre liebe, gute Schwester und Schwägerin Marie nach kurzem Krankenlager. [119]

Diese traurige Mitteilung allen fernern

Verwandten, Freunden und Freundinnen statt besonderer Meldung.

Oppeln und Fabrie, den 21. Septbr. 1866.

Gustav Frost,

Lotbar Frost,

Emilie Frost, als Geschwister.

Selma Frost,

Olga Frost,

Amalie Frost, geb. Angel, als Schwägerin.

Am 2. d. Mts. starb nach glücklich überwundenen Strapazen des Feldzuges an der Cholera zu Königshof in Böhmen unser lieber Sohn und Bruder, der Pionier Robert Fanta, vom Niederösterreich. Pionier-Bat. Nr. 5, welches wir Verwandten und Freunden tief betrübt anzeigen. [117]

Strehlen, Glogau u. Mainz, im Sept. 1866.

Die Hinterbliebenen.

Breslauer Theater (Gartenstraße 19). Sonntag, den 23. Sept. „Der Troubadour.“ Oper in 4 Akten, nach dem Italienischen des Salvatore Cammarano von S. Proch. Musik von Verdi. Leonore, Z. Wilde, aus Leipzig. Manrico, hr. Wieland, aus Weimar.)

Saison-Theater im Wintergarten.

Sonntag, den 23. Sept. Gastspiel des Komikers Hrn. Baade, vom Stadt-Theater zu Frankfurt a. M. „Er ist Baron, oder: Unter den Linden und in der Neuzengasse.“

Dr. Neichel, prakt. Arzt.

Ich bin jetzt wieder zu sprechen: [3179]

Vormittags 7—8 Uhr, Nachmittags von 2 bis 3 Uhr, Schuhbrücke 84, drei Treppen.

Dr. S. Garo, Ohlauerstraße 44.

Bom Kriegsschauplatz zurück, bin ich wieder für Hals- und Kehlkopfkrank.

Dr. J. Gottstein, Carlsstrasse 7.

Bom Kriegsschauplatz zurück, bin ich wieder für Hals- und Kehlkopfkrank.

Dr. Goldstück, Ring 45.

mit Stimme, die zum Theater geben wollen, können sich bei der hiesigen Theaterdirection Gartnstrasse 19, melden.

Herren und Damen

Gymnasiallehrer Oberdied aus patriotischer Freude über Einverleibung seines Geburtslandes Hannover 10 Thlr., von dem katholischen Gesellenverein zu Kattowitz 11 Thlr. Stadtrath Landsberg 1000 Thlr. Von dem schlesischen Bankverein 1000 Thlr. Summa 5392 Thlr. 22 Sgr. 3 Pf. Früher angezeigt 8778 Thlr. 20 Sgr. 6 Pf., mithin zusammengerechnet 14,171 Thlr. 12 Sgr. 9 Pf.

Stoy'sches Erziehungs-Institut zu Jena unter der Direction des Dr. Heinrich Schneider.

Allseitige Ausbildung der intellektuellen und moralischen Kräfte, sorgfältigste Förderung des physischen Gedeihens, wahre Mannhaftigkeit und Selbstständigkeit des Charakters, das sind die hohen Ziele der Anstalt.

Der Unterrichtsplan schließt sich eng an die Lehrpläne der öffentlichen Gymnasien und Real-Schulen Preußens und Sachsen an. Die Eintheilung in nicht weniger als 13 Classen, von der untersten Elementarstufe bis zur Real- und Gymnasial-Prima, garantiert die möglichst individuelle Behandlung jedes einzelnen Jünglings. Es wird die Vorbereitung bis zur Universität, ebenso aber auch für eine polytechnische Schule, die kaufmännische Carrriere oder die Landwirtschaft, überhaupt für jeden Lebensberuf gewahrt. Der Erlernung der modernen Sprachen bis zu fertiger Conversation wird unter der Leitung zweier geborenen Franzosen und eines Engländer besondere Sorgfalt gewidmet.

Der Entwicklung und Stärkung des Charakters dient die ganze Organisation der Häuslichkeit. Der Director und seine Frau, Jünglinge, etwa 30 bis 40, um Lehrer, 10 bis 12 an der Zahl, bilden in durchaus gemeinsamem Leben eine große Familie, deren Ordnungen unter der beständigen Aufsicht der Lehrer nach dem Grundsache der Selbstregierung gehandhabt werden. Furchtlose Mannhaftigkeit ist oberstes Gesetz. — Die Stunden der Erholung sind Spielen und Spaziergängen in der herrlichen Gegend gewidmet. Im Winter verlauen sich die Jünglinge in den verschiedenen Handwerken der Dreschler, Tischler, Papierarbeiter und Modellirer. Von Zeit zu Zeit finden Aufführungen deutscher und französischer oder englischer Schauspiele statt.

Für das physische Gedeihen bieten die durchaus gesunden, stattlichen und lichten Räume der Anstalt, welche 62 Zimmer umfasst, sowie die sorgsame Pflege die unerlässliche Voraussetzung. Das Sommer wie Winter ununterbrochen betriebene Turnen, militärische Exercitionen, tägliches Schwimmen im Sommer, das Vergnügen des Schlittschuhfahrens im Winter, beides durch die ganz in der Nähe vorbeifließende Saale mit dem geringsten Zeitaufwande ermöglicht, sind die Hauptmittel für die Förderung der leiblichen Kräfte. Die im September von sämtlichen Jünglingen unter Leitung der Lehrer unternommenen größeren Wanderungen, welche, je nach dem Alter der Jünglinge, in den Thüringer Wald, Fichtelgebirge, Rhön, Odenwald, Sächsische Schweiz, Harz, Lausitzer und Niedergebirge, Tiroler Alpen oder auch nach den Rheingegenden führen, sind ihrer Einrichtung und ihren Bedingungen nach eine

Am 17. d. M. entriss uns der unerbittliche Tod in der Büttche ihrer Jahre und ihres Glücks nach kurzen Krankenlager unsretheure unvergessliche, brave Gattin, Mutter, Tochter und Schwester Johanna Schäfer, geb. Kassel. Von unsäglichem Schmerze tief gebeugt, widmen diese trostlose Anzeige allen Verwandten, Freunden und Bekannten: [3341]

Die trauernden Hinterbliebenen. Myslowitz, Ober-Glogau, Kattowitz u. Breslau, im September 1866.

Unser jüngstes liebes Söhnchen Adolph wurde uns heute Mittag 1½ Uhr durch den Tod entrissen. Liebestrübt zeigen wir dies allen Verwandten und Freunden ergebenst an. Breslau, den 22. September 1866. [3374]

A. Kunschke und Frau.

Am 14. d. M. Abends 8 Uhr entschlief in Folge Schlagflusses der pen. Königl. Kreis-Gerichtsrath Carl Koehler im 76. Lebensjahr. Statt jeder besonderen Meldung bitten um stillle Theilnahme die Hinterbliebenen. Breslau, den 22. Septbr. 1866. [3342]

(Verspätet)

Am 14. d. M. Abends 8 Uhr entschlief in Folge Schlagflusses der pen. Königl. Kreis-Gerichtsrath Carl Koehler im 76. Lebensjahr. Statt jeder besonderen Meldung bitten um stillle Theilnahme die Hinterbliebenen. Breslau, den 22. Septbr. 1866. [3342]

Am 8. d. M. entschlief in Warschau unsre liebe, gute Schwester und Schwägerin Marie nach kurzem Krankenlager. [119]

<p

Neue Stoffe, elegante Form, solide Arbeit!

Herbst- und Winter-Ueberzieher, Röcke, egale Anzüge, Schlafröcke, Beinkleider, Westen und Havelocks.

Billigste Preise, größte Auswahl.

L. Prager's Magazin für Herren- und Knaben-Garderobe,
Nr. 51. Albrechtsstraße Nr. 51. par terre und erste Etage.

[2510]

Bekanntmachung. [2548]

Die Lieferung der für die Oberschlesische und Stargard-Posener Eisenbahn pro 1867 erforderlichen Betriebs-Materialien und zwar:

a. für die Oberschlesische Eisenbahn;
2,900 Cr. Brennöl (raff. Rübbel),
900 Cr. Schmieröl Nr. I.,
890 Cr. Schmieröl Nr. II.,
220 Cr. Tala,
480 Groß Cylinderdichte (Hohldochte),
17,000 Ellen Banddichte,
490 Pfd. Fadendichte,
260 Stück Lampengelenken,
18,000 Stück Glas-Cylinder,
110 Pfd. Stearin-Zimmerlichte,
1,000 Pfd. Talglichte,
80 Cr. Petroleum,
32,000 Stück Straubfesen,
1,500 Cr. Buglappen,
200 Pfd. Sodaerfe,
200 Cr. Schmierseife (grüne Seife),
110 Cr. Werg,
2,000 Pfd. Bindfaden,
1,275 Pfd. Plomben (Vleisiegel),
45 Cr. Plomben (Vleisiegel),
400 Ellen Badleinwand,
1,000 Stück Bindestrümpfe,
40 Cr. Kupfertritio,
2,000 Stück Zint-Cylinder,
500 Stück Kupfer-Clemente,
600 Stück Porzellandekel,
8,500 Fuß Übergewichtsjohur,
50 Stück Zugringalinen,
25 Cr. Bittersalz,
5,000 Stück Papierreichen,
3 Cr. verzinkte schw. Eisendrähte,
500 Pfd. mit Baumwolle überzogene Kupferdrähte,

b. für die Stargard-Posener Eisenbahn

460 Cr. Brennöl,
230 Cr. Schmieröl I.,
150 Cr. Schmieröl II.,
650 Cr. Buglappen,
15 Cr. Kupfertritio,

sollen im Wege der Submission vergeben werden. Termin hierzu ist auf

Freitag, den 12. October d. J.,

Vormittags 11 Uhr, und zwar für die unter a bezeichneten Materialien in unserem Central-Bureau auf hiesigem Bahnhofe und für die unter b bezeichneten Materialien im Bureau der königlichen Betriebs-Inspection der Stargard-Posener Eisenbahn zu Stargard in Pommern anberauamt.

Bis zu dem genannten Termine müssen die Öfferten freilich und versiegelt mit der Aufschrift:

Submission zur Lieferung von Betriebs-Materialien an die unterzeichnete königliche Direction resp. an die königl. Betriebs-Inspection der Stargard-Posener Eisenbahn zu Stargard i. Pommeren eingereicht sein. In dem Termine werden die eingegangenen Öfferten in Gegenwart der etwa persönlich erschienenen Submittenten eröffnet werden.

Die Submissions-Bedingungen liegen in den oben bezeichneten Bureau's sowie in den Central-Bureau's der königlichen Directionen der Niederschlesisch-Märkischen und Ostbahn in Berlin resp. Bromberg zur Einsicht aus und können dadurch Abchristen dieser Bedingungen in Empfang genommen werden.

Breslau, den 19. September 1866.

Königliche Direction

der Oberschlesischen Eisenbahn.

Bekanntmachung.

Wegen der in vielen umliegenden Ortschaften herrschenden Cholera-Epidemie hat das Dominiuum aus Vororge es für geraten erachtet, den auf den 26. und 27. d. Mts. festgesetzten Jahrmarkt hier selbst aufzuhören, was hiermit bekannt gemacht wird. [2539]

Charlottenbrunn, den 19. Septbr. 1866.

Die Polizei-Verwaltung.

[1835] Bekanntmachung.

Die dritte Lehrerstelle an der hiesigen evangelischen Lehrerschule mit einem Entkommen von 275 Thlr. ist bald zu besetzen.

Lehrer, die bereits die zweite Prüfung im Seminar zur definitiven Anstellung abgelegt haben, wollen sich, wenn sie sich um die Stelle bewerben wollen, unter Beifügung ihrer Zeugnisse innerhalb 4 Wochen bei uns melden.

Rawicz, den 17. September 1866.

Der Magistrat.

Pferde-Verkauf.

In Folge der Demobilisierung werden von dem unterzeichneten Commando

ca. 50 königl. Dienstpferde

am Montag, den 24. d. v. früh 10 Uhr ab auf dem Hofe der Kaserne auf dem Bürgerwerder gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden. [1839]

Breslau, den 20. Sept. 1866.

Das Commando des 2. Bataillons Schlesischen Füsilier-Regiments Nr. 38.

Eine gebrauchte, doch gut erhaltenen Dampfmaschine von 16 Pferderästen ist billig zu verkaufen bei: [3378]

Leo Blumenreich, Gleiwitz.

Bekanntmachung. [1846]

In dem Konurse über das Vermögen des Kaufmanns Eduard Rosenbaum hier ist der Kaufmann Ernst Leinsz, Leichstr. 4, zum endgültigen Verwalter bestellt und zur Anmeldung der Forderungen der Konursgläubiger noch eine zweite Frist

bis zum 1. Oktober 1866 einschließlich festgesetzt worden.

Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrechte bis zu dem gedachten Tage bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.

Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom 15. August d. J. bis zum Ablauf der zweiten Frist angemeldeten Forderungen ist auf den 9. October 1866, Vormittags

11 Uhr, vor dem Commissarius Stadt-Gerichts-Rath Schmid im Termins-Zimmer Nr. 47, im 2. Stock des Stadt-Gerichts-Gebäudes

anberauamt. Zum Erscheinen in diesem Terme

mine werden die sämtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amisbeirz seinen Wohnsitz hat, muss bei der Anmeldung seiner Forderung einen zur Proceßführung bei uns berechtigten Bevollmächtigten bestellen und zu den Alten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekannt- schaft fehlt, werden die Rechtsanwälte Petrus, Leonhard, Dr. Gab. Dohr zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Breslau, den 8. September 1866.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[1847] Bekanntmachung.

Konkurs-Eroffnung.

Königl. Stadt-Gericht zu Breslau.

Abtheilung I.

Den 22. September 1866, Nachm. 12½ Uhr. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Robert Langer hier, Matthiasstraße 23, ist der kaufmännische Konkurs im abgekürzten Verfahren eröffnet und der Tag zur Bahlungseinstellung auf den 27. August 1866 festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kaufmann C. Leinsz hier, Leichstrasse Nr. 4 bestellt.

Die Gläubiger werden aufgefordert, in dem auf den 1. October 1866, Vormittags 11 Uhr, vor dem Commissarius, Gerichts-Amtsgericht Kühn, im Berathungszimmer Nr. 20 im 1. Stock des Stadt-Gerichts-Gebäudes anberauamt Termine (die Erklärungen über ihre Vorschläge zur Bestellung des definitiven Verwalters abzugeben).

Allen, welche von dem Gemeinschulden etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, Niemand davon etwas zu verabsolten oder zu geben, vielmehr von dem Besitzer der Ge- genstände

bis zum 20. October 1866 einschließlich dem Gerichte oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte zur Konkursmasse abzuliefern.

Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschulders haben von den in ihrem Besitz befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Bekanntmachung.

In dem Konurse über das Vermögen des Kaufmanns Emanuel Gräupner hier wird, nachdem der auf den 18. September anberauamt gewesene Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom 20. Juni bis zum 10. September 1866 angemeldeten Forderungen aufgehoben worden ist, zu demselben Zwecke ein neuer Termin auf

den 3. October d. J. Vormitt. 9 Uhr, vor dem Stadtkricher Tiefe im Termins-Zimmer Nr. 47 im 2. Stock des Gerichts-Gebäudes

Ratibor, den 15. September 1866.

Königl. Kreis-Gericht. 1. Abtheilung.

Bekanntmachung. [1842]

In dem Konurse über das Vermögen des Kaufmanns S. Goldmann zu Ratibor ist der Kaufmann G. Heisig bestellt und zur Anmeldung der Forderungen der Konursgläubiger noch eine zweite Frist

bis zum 1. October 1866 einschließlich festgesetzt worden.

Natibus, den 12. September 1866.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [1842]

In dem Konurse über das Vermögen der Handelsgesellschaft Gebr. Frank zu Ratibor ist der Kaufmann G. Goldmann zu Ratibor zum definitiven Verwalter der Masse bestellt worden.

Natibus, den 15. September 1866.

Königl. Kreis-Gericht. 1. Abtheilung.

Wegen Austritt eines Gesellschafters wird die

active Beteiligung

eines Kaufmanns, der nachweislich ein disponibles Vermögen von mindestens 15,000 Thlr. besitzt, bei einem renommierten Maschinenfabrikgeschäft gewünscht. Öfferten, signirt G. B. 705 beförtern Haasenstein u. Vogler, Hamburg. [2510]

Auction. [1843]

Donnerstag den 27. und Freitag den 28. d. M., von Morgens 8 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr ab, sollen ca. 55 Centner Spiritus, 28 Centner Brannwein, 32 Centner Butter, 15 Centner Backobst, 28 Centner weißer französischer Wein, 28 Centner rother Bordeaux, 60 Ohm Weinöl, je einige Hundert Centner Bohnen, Speisefärben, Grüne, Graupe, Reis, Kaffee und 12 Centner Pfeffer in geringeren Quantitäten von resp. 1 bis 4 Centnern und 1 bis 5 Centnern, endlich einige Hundert Mille Cigarren zu 100 bis 1000 Stück, nach beliebiger Reihenfolge, in der hiesigen Garnisons-Brennerei an den Meistbietenden gegen gleichbaare Zahlung versteigert werden.

Kaufstätte werden eingeladen.

Rosel, den 21. September 1866.

Königl. Proviant-Amt.

Auctionen. [2524]

Am 25. d. M., Vorm. 9 u. Nachmittags 2 Uhr sollen Gräbschnerstraße Nr. 9 in der Alwischen Wermuthsche-Sache Porzellan, Glas, Wäsche, Bettlen, männl. und weibl. Kleidungsstücke, diverses Mobilier und Hausrath;

an demselben Tage, Mittags 12 Uhr, Berliner-Platz Nr. 16 im Nothlichen Speicher, über 4000 Stück Ösenfädeln u. 1 Ladentisch;

am 26. d. M., Vorm. 9 Uhr, Klosterstraße Nr. 85 b, in der Wachsmannischen Konfurs-Sache eine seines Ameublement von Nutzbaum, mehrere gute Bilder, 1 vierflügiger Schrank, wenige alte Geschirre und eine Partie seine Steine;

an demselben Tage, Nachm. 3 Uhr, Claassenstraße Nr. 9 in der Scheepfischen Konfurs-Sache Svezerei-Waren, Tabak und Cigaren; am 27. d. M., Vorm. 9 Uhr, Klosterstraße Nr. 1 b, die zur Wachsmannischen Konfurs-Masse gehörige Comptoir-Einrichtung und Utensilien, sowie ein eiserner Geldschrank, versteigert werden.

Fuhrmann, Auctions Commiss.

[2483] Auction.

Morgen Montag den 24. Sept. Vormittags von 10 Uhr ab werde ich aus einem Nachlaß auf dem Hofe Bohrauerstr. und Löherstrasse auf dem 25. d. M., Vorm. 9 Uhr, Klosterstraße Nr. 1 b, die zur Wachsmannischen Konfurs-Masse gehörige Comptoir-Einrichtung und Utensilien, sowie ein eiserner Geldschrank, versteigert werden.

1. zwei faste 4 Fußige, ganz gedeckte Wagen, 2. zwei Arbeitswagen, 3. einige Arbeitsgeschirre, 4. einige gute Wagengeschirre, 5. circa 6000 Mauerziegel meistbietend verteigern.

Gido Saul, Auct.-Commiss.

Auction. [2518]

Am 25. d. M. 9 Uhr sollen in meinem Local, Schubbrücke 47, eine Mahagoni-Bettstelle, 1 dito Sobatäisch, Stühle, neue und andere Wäsche, Bettlen, Frauenkleider, Silberzeug und Hausrath öffentlich versteigert werden.

[2518] Neymann, Auct.-Commissarius.

Brennholz-Verkauf.

Im Rudelsdorfer Forst, 2½ Meile von Dals, an der Chaussee, sollen

19 Klaftern Eichen-Leib,

30 Birken-Leib,

15 Birken-Leib,

33 Erlen-Leib,

39 Erlen-Leib,

72 Erlen-Leib,

12 Fichten-Leib,

60 Kiefern-Leib,



Trewendt's Volks-Kalender 1867.

In allen Buchhandlungen, so wie bei den Herren Buchbindern und Kalender-Distributoren vorrätig, und zwar namentlich in:

Bernstadt bei Bunzel.
Beuthen O.-S. b. Förster u. G. Gorekli.
Bulkenhain bei Schubert.
Brieg bei Ad. Bänder, F. Gebhardi und C. Süß.
Bunzlau bei Alpm u. v. G. Kreuschmer.
Cottbus bei R. Käpper.
Cosel bei Schaffer.
Cregburg bei W. Mevius und G. Thielmann.
Frankenstein bei C. Philipp.
Frankfurt bei D. Neustadt.
Freiburg bei Th. Hankel und Alde.
Glatz bei Julius Hirschberg, H. Kuh und F. C. Venckart.
Gleiwitz bei M. Färber, F. E. C. Venckart und Ph. Karfunkel.
Glogau bei Holstein, Neisner und Zimmerman.
Goldberg bei Linke.
Görlitz bei Hößler, A. Kobitz, G. Köh-

ler, G. Nemer, C. A. Starke und O. Vierling.
Grünberg bei Fr. Weiß und Levysohn.
Guhrn bei Bergmann und A. Ziehle.
Habelschwerdt bei F. Hoffmann und Otttrich.
Hannau bei M. Sydow & Sohn.
Hirschberg bei C. Döseuer, M. Rosenthal und C. Klein.
Jauer bei H. Hiersemelz u. C. Plahn.
Krotoschin bei A. G. Stock.
Landeshut bei C. Rudolph.
Landek bei Nörbach.
Lauban bei Köhler, F. G. Nordhausen und Baumeister.
Leobschütz bei Rudolph Bauer und A. Nölle.
Leubus bei Prager.
Liegnitz bei M. Gohn, Kaulfuss, Neisner und Wohlen.
Lissa bei Ebbecke und Scheibel.
Löwen bei Sowade.

Löwenberg bei Köhler.
Lüben bei P. Goldschmeier.
Miltitz bei Lachmann.
Nakel bei P. A. Kallmann.
Namslau bei Hoffmann und A. Horn.
Neisse bei J. Graeuer, Th. Hennings und A. Hinze.
Neumarkt bei H. Hiller und Pettinger.
Neustadt bei J. F. Heinrich u. Pietisch.
Nimpisch bei H. Gellrich.
Ober-Glogau bei H. Handel und Nashdorff.
Oblan bei Bial.
Oels bei Grüneberger & Comp.
Oppeln bei W. Clar und A. Neisewitz.
Ostrowo bei J. Priebsch.
Pattschau bei J. Bittner.
Pleschen bei Putiatycki.
Plesch bei B. Sowade.
Posen bei Behr, Heine, Nehfeld und Türk.
Ratibor bei Fr. Thiele u. V. Wichura.

Flügel und Pianino's, neu und gebraucht, werden wegen gänzlicher Auflösung meines Geschäfts verkauf. Ratenzahlungen werden gegen Sicherheit genehmigt. Ebenso sind trockene Stimmsäde, trockenes Eichenholz und ein Rest Kirschbaum- und Mahagoni-Fourniere für Instrumentenbauer zu verkaufen bei [326]

C. Beyer, Instrumentenbauer, Kupferschmiedestr. Nr. 16.

Diverse Nähmaterialien für Maschinen als Seide, Chape, Zwirn, Garn und Nadeln sc. sind vorrätig bei; Gustav Schirm, Albrechtsstr. 37, schrägüber der f. Bank.

Eine Maschinenfabrik

mit Eisengießerei und Kesselfabrikation in gelehrte reicher Gegend Pommern soll befußt Ausmusterung unter vortheilhaftem Bedingungen verkauft werden. Reflectanten erfaßten Näheres auf francise Anfragen an F. M. 692 per Adresse Herren Haasestein u. Vogler, Berlin, Gertraudtenstr. 7. [2189]

Anti-Cholera-Kupferplatten,

präpariert nach Vorschrift des Apotheker und Fabrikbesitzer Herrn Theodor Schubbe, sind wieder à Stück 5 Sgr., dutzendweise noch billiger, vorrätig, und als statistisch festgestelltes Schutzmittel nur deponit in der Handlung [2530]

Eduard Gross, am Neumarkt 42. Breslau, jede Platte trägt obige Firma eingepreßt zur Kennzeichnung der Echtheit.

Wein-, Liqueur- und Cigarren- Etiquette [1925] empfiehlt in großer Auswahl billigst das lithogr. Institut M. Lemberg, Roßmarkt Nr. 9.

Gas-Aether empfiehlt billigst center- u. pfundweise in Glasballons und Blechflaschen in diversen Größen: [2528] Fabrik-Lager:

Handlg. Eduard Gross, am Neumarkt Nr. 42.

E. Schober

empfiehlt hiermit sein mit dem 6. October d. J. im hiesigen Bahnhofe eröffnetes [3301] Expeditions-, Kalk-, Steinkohlen- en gros & en détail Geschäft. Kosten-Breslau-Pöner Eisenbahn.

Petroleum,

echt pensylv., beste, reinste Qualität, von Bremen bezogen in Barel, empfiehlt billigst auch pfundweise: [2527]

Handlg. Eduard Gross, am Neumarkt Nr. 42.

Prima Salon-Photogene, Prima pensylv. Petroleum

offerirt zu den billigsten Preisen en gros und en détail. Gustav Kohl, Hummerei Nr. 54.

666 Thlr. erste Hypothek, in 3 Monaten zahlbar, auf ein Grundstück im Innern der Stadt, sind bei mäßigem Verlust ohne Unterhändler zu cediren. Näheres durch J. Guttmann, Neustadtstraße 63. [3350]

Neele Preise

zahl für gebrauchte Herren- und Damen-Kleidungsstücke, Möbel, Betten, Wäsche: Rosalie Kühr, Schubbrücke Nr. 42.

Flanelle, bester Qualität, [3305] weiße, bunte, carrierte, in den neuesten Mustern und Farben, wie

Strickgarne, en gros & en détail, zu zeitgemäßen Preisen bei Ernst Jungfer, Breslau, Seminarstrasse Nr. 3.

Wegen Aufgabe des Geschäftes sollen die Warren-Gefände meines verstorbenen Mannes, des Kaufmanns Robert Augustini, bestehend in seinen Tüden, Buckskins, Flanellen sc. zu jurald gesetzten, billigen, aber festen Preisen verkauft werden, wogu ich Kaufstätte einlade. Breslau, den 21. September 1866.

verw. Dorothea Augustini, Elisabethstraße Nr. 4.

Wiener Handschuhgarn

in allen Farben, Gummistrippe sc. empfiehlt Gustav Schirm, [2537] Albrechtsstraße 37, gegenüber d. Königl. Bank.

Oblauerstraße 22

stehen 2 elegante Rappen ohne Abzeichen, 6 Jahre alt, 5 Fuß 3 Zoll, geritten und gesabren, billig zum Verkauf, sowie ein Paar gute Geschirre, ein halbgedeckter Wagen und ein russisches einp. Geschirre mit Bogen.

Preßhefe

von anerkannt bester Triebfähigkeit und weiß, täglich frisch, empfiehlt: [2400]

Die Niederlage der Groß-Nädlicher Preßhefenfabrik, Altbücherstraße Nr. 61.

Trewendt's Volks-Kalender für 1867.

Mit 8 Stahlstichen

nach S. Beckmann, F. Koska, J. W. Kraft, Meyer v. Bremen,

C. Schuback, Thiel und D. Wisniewski.

Stich und Druck von Th. Zehl's Kunstanstalt in Leipzig.

Dreiundzwanziger Jahrgang.

Mit Beiträgen von Max Dorn, Hedwig Gaede, Fr. Gersdörfer, G. Hennig, Edmund Hoefer, Karl von Holtei, Philipp Krebs, Looff, S. Meyer, Gustav Nieritz, Ludwig Rosen, Karl Rus u. A.

Im Text zahlreiche Illustrationen Düsseldorfer Künstler, in Holzschnitt ausgeführt von A. Brend'amour.

8. 15 Bogen. Preis broschirt 12½ Sgr., gebunden und mit Papier durchschossen 15 Sgr.

Inhalt:

- 1) Kalender Nachrichten (den protestantischen sowohl als den katholischen und vollständigen jüdischen Kalender enthaltend)*) nebst Witterungsregeln.
2) Datumzeiger für das Jahr 1867.
3) Interessen-Tabelle.
4) Umlauf-Zeit, Entfernung und Größe der Sonne und der Planeten.
5) Tafel zur Stellung der Uhr im Jahre 1867.
6) Der Hut. Eine Erzählung von Gustav Nieritz. Mit 4 Illustrationen.
7) Über Thau, Reis und Nachtfrost. Von Looff.
8) Zwei Hähne und ein Fuchs. Gedicht in schlesischer Mundart von Karl v. Holtei. (Zu dem Stahlstiche: „Der Friedensstifter.“)
9) Der Mann ohne Weste. Novelle von Ludwig Rosen. Mit 4 Illustrationen.
10) Die deutschen Meisen. Ein Bild aus dem Naturleben von Karl Rus. Mit 1 Illustration.
11) Still, es schläft. Gedicht von S. Meyer. (Mit Stahlstich.)
12) Zur goldenen Rose. Eine Geschichte von Edmund Hoefer. Mit 6 Illustrationen.
13) Das Banditenweib. Gedicht von Hedwig Gaede. (Mit Stahlstich.)
*) Schwarz und roth gedruckt.
- 14) für die Haus- und Landwirtschaft. Fortgesetzt von Karl Rus.
127) Sichere Rothwein-Probe.
128) Essig-Probe.
129) Stein- und Braunlohlen-Bewitterung.
130) Futterwerth der Palmküchen.
131) Liebig's Suppe für Säuglinge.
132) Prüfung ätherischer Öle.
133) Brennholz-Berkleinerung.
134) Petroleum gegen Ungeziefer.
135) Verhüttung des Blauverwerns der Milch.
136) Das Verfahren, den Kartoffeln im Frühjahr noch den Geschmack frischer zu erhalten.
137) Kitt für Apparate, welche dem Feuer ausgesetzt sind.
138) Waldmollabsrikate.
139) Über Leuchtgas-Explosionen.
140) Paraffin für Wein, Bier, sc. Fässer.
141) Schutzmittel gegen Eisenrost.
142) Die Kronenäugen und Kreisaugen der Kartoffeln.
15) Eine Nacht in den Tropen Afrika's. Von G. Hennig.
16) Erinnerung an die Jugendzeit. Gedicht von S. Meyer. (Mit Stahlstich.)
17) Die Pflege der Zähne und des Mundes. Nach Dr. W. Suerzen's gekrönter Preischrift von K. N.
18) Ein Brautstand wider Willen. Eine Erzählung von Max Dorn. Mit 4 Illustrationen.
19) Zufridene Armut. Gedicht von Hedwig Gaede. (Mit Stahlstich.)
20) Technologische Mittheilungen. Fortgesetzt von Karl Rus.
100) Uebliche Einwirkung des Wasserglasses auf die Baumwollfaser.
101) Wiener Meerschaum.
102) Zinkbedachung.
103) Magnesia-Cement.
104) Lacte und Oelsarben schnell trocken zu machen.
105) Arktus' Mörtelebereitung.
106) Vortheilhafte Anwendung des Chlorbarium gegen Kieselstein.
107) Metall für Fasshähne.
108) Rauchverzehrende künstliche Brennstoffe.
109) Weiches Silber für Goldbarber.
110) Neuer Kaffee-Brenn-Apparat.
111) Reinigung von Silbergerätschaften.
112) Prüfung der Zinngefäße auf Bleigehalt.
113) Verzincktes Eisenblech.
21) Die Savoyarden. Gedicht von Philipp Krebs (Mit Stahlstich.)
22) Eine Laufe unter den Fulahs. Skizze von Friedr. Gersdörfer. Mit 4 Illustrationen.
23) Mit Verlaub. Gedicht von Philipp Krebs. (Mit Stahlstich.)
24) Mannichfaltiges.
25) Historische Übersicht bis Juli 1866.
26) Aneddoten.
27) Anzeiger.
28) Genealogie der regierenden Häuser.
29) Chronolog. und alphabet. Jahrmarkts-Verzeichniß. (Mit Stahlstich.)

Der artistische Theil enthält in bekannter Ausführung folgende Stahlstiche: 1) Der Friedensstifter, nach S. Beckmann. 2) Still, es schläft, nach Meyer von Bremen. 3) Das Banditenweib, nach J. W. Kraft. 4) Erinnerung an die Jugendzeit, nach C. Schuback. 5) Zufridene Armut, nach Thiel. 7) Mit Verlaub, nach D. Wisniewski. 8) Die Schneegruben, nach Koska (Titelvignette).

Gleichzeitig mit diesem Kalender erscheinen die bekannten

Hauskalender, brosch. à 5 Sgr., steif brosch. und mit Papier durchschossen à 6 Sgr.,

Bureaukalender, 4., alle 12 Monate auf einer Seite, à 2½ Sgr., auf Pappe gezogen à 5 Sgr.,

Comptoirkalender, 4., je 6 Monate auf einer Seite mit weissen Zwischenräumen zu Notizen, à 2½ Sgr., auf Pappe gezogen à 5 Sgr.,

Etuikalender, 8., à 2½ Sgr., auf Pappe gezogen à 5 Sgr.,

Brieftaschen-Kalender à 4 Sgr. und Portemonnaie-Kalender à 3 Sgr.

Breslau, September 1866.

[2220]

Eduard Trewendt, Verlagshandlung.



Selterwasser-Pulver (Poudre Févre),

allen Anforderungen entsprechend, in seiner ausgezeichneten Güte, seit 18 Jahren in Deutschland vielseitig rühmlich bekannt, von unsen hochgeehrten permanenten Käufern vor ähnlichen Fabrikaten vorzugsweise belobt und dadurch zur Superiorität gelangt, von Fleischen stark begehr und weiter empfohlen, das Original-Pad, zu 20 Flaschen Brunnen berechnet, 15 Sgr., wonach ¼ Quart Selterwasser 4 Pf. zu stehen kommt.

Hauptlager: [2531]

Handlung Eduard Groß, Breslau, am Neumarkt Nr. 42.

[2221]

Beachtenswerth.

Ober-Hemden in Leinen und Shirting, Nachthemd, Unterbeinsleider

sowie alle Arten

Leib-Wäsche

für Herren und Damen empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie des Gutshofs

M. Wolff, Albrechts-

straße 57.



Englische Drehrollen

sind zu haben

Nosenthalerstraße 4, bei [3339]

Kokett.

Auf einer der beliebtesten Hauptstraßen von Liegnitz in der Nähe des Marktes ist ein

Haus mit Laden, welcher sich zu jedem Ge-

schäft eignet, aus freier Hand bald zu ver-

kauen. Reflectirende erfahren das Nähe-

unter K. T. 112 poste restante Liegnitz.

Günstiger Geschäftsverkauf.

Ein gut eingerichtetes Schnitt- und Kurzwaren-Geschäft in einer sehr frequenten hiesigen Vorstadt bei billiger Miete ist Umstände halber sogleich zu übergeben. Adr. sub H. K. 25 poste restante Breslau. [3335]

Billards.

Große Auswahl Billards mit patentirten Sprung-Feberbanden, sowie Gummibanden in neuester Construction empfiehlt: [2532]

C. Leyner, Klosterstraße 81,

d. Billard-Fabrikant.

Shlippe, Cravatten, Shawls

in neuesten Mustern, Tragébänder, Handschuhe für Militär und Civil, Soden, Unterbeinkleider, Chemisets sc. empfiehlt Gustav Schirm, [2538]

Albrechtsstraße 37, schrägüber d. Königl. Bank.

avis!

Den geehrten Consumenten im hiesigen Kreise die ergebene Mittheilung, daß wiederum von den ihren vorzüglichsten Eigenschaften seit vielen Jahren hinlanglich bekannt [2532]

Eduard Groß'schen

Brust-Caramellen

eine frische Zusendung aus der Fabrik in Breslau hier eingetroffen ist, und empfiehle dieselben mit Recht als das Bewährteste bei allen Beschwerden der Atmungsorgane, wie durch Lä

Gasöl- und Gasöl-Spar-Lämpchen
von Glas à 2½ Sgr., von Blech höchst praktische Leuchter à 7½ Sgr., Brenn-Consum pro Stunde ½ Pfennig. Als reichliche Nachlämpchen zu stellen auf ¼ Pf., empfiehlt das Fabrik-Lager: **Hdrg. Eduard Gross,** [2529] am Neumarkt 42.

Geraucherte [3273]

Rhein- und Silberlachse,
Elbinger Neunaugen,

Hamburger Caviar,

Neuschatteler, Edamer, Roquesort, Chester, Schweizer, Kräuter, Holländischen, Limburger, und Sahne-Käse, vorzüglich schöne, seite edte

Holländische Vollheringe,

Holländische Jäger- und engl. Matjes-Heringe, **Westfälischen Pumpernickel,**

Englisches Bisquit,

Brotkring, marinierten Aal, Anchovis empfiehlt [3273]

Gustav Scholz,
Schweidnitzerstraße Nr. 50. Ede der Junfernstr.

Neunaugen

und Bratheringe

habe ich schadweise abzulassen, desgleichen tonnenweise [2547]

Schotten-, Berger-, Tholen-,

Kaufmann, Fett- und holländische Tafel-Fett-Heringe

nebst besten Brabanter Sarbellen an-

tonnenweise.

G. Donner, in Breslau.

Beste geglückte Lindenholze empfiehlt [36]

S. Kassel, Oppeln.

Ausverkauf aller Arten Sommer- u. Win-

terschuhe auffallend billig, Schmiddebr. 28.

Giesmannsdorfer Preßhefe,

in anerkannt bester Triebfähigkeit, täglich frisch

Prima-Strahlen-Stärke,

Prima-Lust-Stärke und

Emmenthaler Käse empfiehlt

die Fabrik-Niederlage: Friedr. Wilh.-Str. 65.

Gesuch!

Ein Hauslehrer, wo möglich Candidat der Theologie, der zwei Mädchen von 11 bis 13 Jahren zu unterrichten, einen Knaben von 9 Jahren für die Quarta eines Gymnasiums vorzubereiten hat und der auch musikalisch ist, wird zum 1. oder

15. Dezember d. J. gesucht. Gefällige Meldungen mit Zeugnissen und Gehaltsanprüchen werden unter Chiffre R. M. poste restante Schönberg (preuß. Oberlausitz) baldigst erbeten. [114]

Tüchtige Gouvernanten,

Bonnen, Wirthschafterinnen und Kam-

merjungfern suchen Engagements durch Frau

Dittili Drugulin, Agnesstr. 4a. [3318]

Mit 36 Thlr. jährlichem Gehalt nebst freier

Station wird sofort ein sielles befreit-

nes und sittsames Mädchen zwischen 25 und

30 Jahren zur Bedienung, Wäsche und Stu-

benthalzung zu größeren Kindern gefügt. —

Dieselbe muß einem offenen und biederem

Charakter eine große Vorliebe für Fleisch, Rein-

lichkeit und Ordnung haben und die besten

Empfehlungen über ihre Moralität beibringen

können. — Adressen unter der Chiffre A. Z. 50

nimmt die Expedition der Bresl. Btg. entgegen.

Eine Dame erhält Flügel- u. Gesang-Unter-

richt f. ein bill. Honor. u. wünscht noch

einige St. z. befreit. Ges. Adr. b. m. F. 17

poste rest. Breslau, franco, n. z. I. [3308]

Gin mit allen Comptoir-Arbeiten ver-

trauter Buchhalter, welcher den österr.

Feldzug mitgemacht und dadurch seine

Stellung verloren hat, sucht Engagement.

Gef. Öfferten erbitte mir unter S. S. 18

durch die Expedition der Breslauer Zeitung.

Für's Galant. u. Kurzw.-

Geschäft werden zum 1. Oktober [3271]

2 tüchtige Reisende gesucht

durch G. Richter, Gartenstraße 19.

Eine Weingroßhandlung

sucht einen Reisenden, der in gleicher Eigen-

schafft und Branche thätig war, [3370]

durch G. Richter, Gartenstr. 19.

Gin Commiss, der im Herren-Confection-

Geschäft bereits längere Zeit servirt und

für ein joldes schon gereift ist, findet sofortiges

dauerndes Engagement.

Näheres auf Franco-Urfragen bei Herrn

Alexander Mohr, Breslau. [3331]

Gin Commiss, gewandter Verkäufer, welcher

im Speccerie-, Tabak- und Cigarren-Geschäft

servirt hat, auch mit dem Eisengeschäft betraut

ist und dem gute Zeugnisse zur Seite stehen, sucht

bald oder per 1. October in einer oder der

andern Branche Engagement. Adressen werden

unter Chiffre A. R. poste restante Neurode

[127]

für ein Colonial-, Farbwaren- u. Chemi-

calien-Geschäft wird ein tüchtiger gewandter

Reisender, ebenso ein Lehrling

zu engagieren gewünscht. Öfferten B. A. 400

franco Breslau. [3315]

Ein Ober-Primaner wünscht Unterricht zu erhalten. Näh. J. S. poste rest. Breslau.

Gin Commiss u. ein Lehrling finden in meinem hiesigen Waaren-Geschäft bald oder Michaeli Stellung. [3281]

Meldungen erbitte franco Öffig. bei Gransdorff. C. Müller.

[3290]

Reisestelle-Gesuch.

Ein routinierter Reisender, militärfrei und cautionsfähig, der seit 10 Jahren permanent in einem bedeutenden Tuch- und Manufaktur-Waaren-Geschäft servirt, seit 6 Jahren für dasselbe mehrere Provinzen Preußens mit bestem Erfolge bereit und dem die b. Neuerungen zur Seite stehen, sucht pr. 1. Oct. e. anderweitiges Engagement in einem renommierten Hause. Gef. Öff. unter S. K. Posen.

[3291]

Gin möblirtes Zimmer zu vermieten

Ring 4 bei Max Deutsch. [3290]

Schweidnitzerstraße 16–18

find vom 1. October ab zu vermieten:

Ein Geschäft lokal im Parterre, ein desgleichen, mehrere größere Piecen umfassend im 1. Stock.

ein geräumiges photographisches Atelier,

nebst Wohnung, von 3 Zimmern, nebst

Räume mit Wasserleitung.

Näheres beim Wirth. [2503]

Gin Gewölbe

ist Junktstraße Nr. 1 zu vermieten.

Näheres dasselb. [3353]

Gin Gewölbe

ist Junkernstraße 17 zu vermieten und bald zu beziehen.

Näheres dasselb. [3299]

Gin Kleinburgerstraße 17

find zwei große Wohnungen mit Gartenbenutzung zu vermieten.

Näheres dasselb. [3345]

Gin großer Gewölbe,

zu jedem Geschäft geeignet, ist sofort zu beziehen

Alte Sandstraße 15. [3337]

Gin Breitstraße Nr. 9 u. 11

(im goldenen Kreuz) sind sofort und zu Michaelis zu beziehen: eine Wohnung, bestehend aus vier

Stuben, Glas-Entree, Küche etc.; 2 Wohnungen,

bestehend aus je Stube, Altv. u. Küche.

Näheres dasselb in der Restauration. [3367]

Gin Gefällige Öfferten beliebe man unter der

Chiffre A. T. portofrei an die Exped. d. 8. einzufinden. [3298]

[3299]

Gin Verwalter-Stellung-Gesuch.

Ein neuer Landsmann, 24jähriger Sohn eines renommierten Arztes in Göttingen, wünscht als Verwaltung auf einem größeren Gute Schleien sich weiter auszubilden.

Nicht auf den Betrag des Gehalts bei freier Station, sondern auf anständige Behandlung Seitens eines tüchtigen Principals wird gerücksichtigt.

Näheres Auskunft ertheilt der fürstlich Karolath'sche Kammerdirektor [120] Spangenberg zu Carolath.

Für einen tüchtigen Destillateur suche ich per 1. October d. J. oder Januar 1867 Stellung. [3287]

Gin Ring Nr. 1,

erste Etage, sind 2 elegante Vorderzimmer, zu einem Geschäfts-Locale bald zu vermieten.

Gin Der 2. Stock,

bestehend aus 3 zweiflügeligen und 3 einflügeligen Stuben nebst großer Küche, ist per Michaelis d. J. zu beziehen Alte Sandstraße Nr. 15.

Gin Antonienstraße Nr. 28 ist der dritte Stock, neu, elegant renovirt, Michaelis beziehbar. [3310]

Gin Kleinburger Chaussee Nr. 16

ist eine Hochparterre-Wohnung mit vielem Zubehör nebst Gartenbenutzung von Michaelis ab zu vermieten. Näheres dasselb. [3138]

Gin zu vermieten Ring 31

Wohnungen in der 3. und 4. Etage im Preise von 250 bis 350 Thlr., sowie ein Geschäft lokal in der 1. Etage für 500 Thlr. Bald zu beziehen. [3368]

Gin Elizabethstraße Nr. 10 bald zu vermieten: 1 großes Verkaufslocal mit 2 Schau-

stern und Comptoir;

Alter Fischmarkt Nr. 2, 1 großes Verkaufs-

local mit 1 großen Schaufenster. Näheres bei Franz Karuth. [2514]

Gin Werkstatt nebst Wohnung ist Mathias-

straße Nr. 3 sofort oder vom 1. Januar 1867 anderweitig zu vermieten. Näheres bei H. N. Leyser, Schmiedebrücke 64/65.

Gin Schmiedebrücke 64/65 ist der 1. Stock vom 1. October oder 1. Januar anderweitig zu vermieten. Näheres bei H. N. Leyser. [3332]

Gin für ein hiesiges Productengeschäft wird ein Lehrling aus anständiger Familie gesucht. Öfferten unter C. Nr. 1700 poste restante Breslau. [3379]

[3380]

Gin einen Lehrling,

mit guten Schulnotissen versehen, suche ich zum baldigen Antritt in meinem Papier-Geschäft.

Emil Reimann. [3332]

Gin als Apothekerlehrling

kann ein mit den nötigen Schulnotissen (Reise für Secunda eines Gymna- sums) versehener junger Mann unter günstigen Bedingungen jederzeit ein- treten bei dem

Neumarkt i/S. Apotheker A. Kny. [84]

[3381]